festschrift

Typisch Mann? **30 Jahre** in Bewegung - Männerberatung Wien

Die Pioniere der österreichischen Männerbewegung blicken zurück – und haben noch viel vor

Impressum

Für den Inhalt verantwortlich:
Männerberatung Wien & Informationsstelle für Männer, 1100 Wien, Erlachgasse 95/5
www.maenner.at

Redaktion:
Astrid Fadler

Grafik & Produktion:
Christian Müller

Druck:
gugler GmbH, 3390 Melk

Inhalt

Einleitende *Wo*rte von **Gabriele Heinisch-Hosek**
Bundesministerin für Bildung und Frauen 5

Vorwort von **Johannes Berchtold**
Männerpolitische Grundsatzabteilung Sozialministerium 6

Vorwort von **Astrid Fadler**
Redakteurin 9

Über die Geschichte der Männerberatung
Jonni Brem 10

Happy Birthday!
Christian Scambor, *VMG Steiermark* 14

Männer in Beratung
Ulrich Krainz 17

Zur Erinnerung an Damir Križanec
Manfred Pabisch 22

Mit Vätern ein Stück des Weges gehen
Hannes Wagner 25

Ein beeindruckendes Jubiläum
Monika Pinterits, *KJA Wien* 29

Bevor etwas passiert
Bernd Kühbauer 30

Ein besserer Mensch werden
Günter Wagner 35

Mann in Not
Hubert Steger 39

White Ribbon-Kampagne
Romeo Bissuti 42

Wertvolle Einblicke und Erfahrungen
Claudia Rupp 43

Störungen der männlichen Sexualität
Jonni Brem 46

20 Jahre hervorragende Kooperation
Gabriele Weghaupt, *Justizanstalt Sonnberg* 50

Die ersten 15 Jahre
Heinrich Kraus 52

Der Häftling und der befreite Mann
Dieter Schmoll 56

Einleitende Worte

GABRIELE HEINISCH-HOSEK
BUNDESMINISTERIN FÜR BILDUNG UND FRAUEN

Foto: Astrid Knie

30 Jahre Männerberatungsstelle Wien ist ein schöner Anlass Danke zu sagen, aber auch ein guter Grund zu feiern.

Danke für die professionelle und menschliche Art, mit der sich die Experten der Männerberatungsstelle mit den Problemen von Kindern, Jugendlichen und Männern auseinandersetzen.

Sie leisten anonym und tabufrei Hilfestellung bei Problemen wie Pädophilie, Missbrauch oder Gewalt. Die Männerberatungsstelle bietet von Gewalt Betroffenen persönliche Beratungsgespräche und Therapien und kooperiert sehr gut mit den Opferschutzeinrichtungen. Sie setzen sich aktiv mit neuen Lebensentwürfen und Männeridentitäten in einer sich stetig verändernden Gesellschaft auseinander.

Seit 30 Jahren unterstützen die MÄB-Mitarbeiter Männer bei Trennungen, Lebenskrisen und Scheidungen, um nur einige ihrer Betätigungsfelder zu nennen – dafür sage ich Danke!

Ich möchte aber noch ein anderes, wichtiges Betätigungsfeld der „Männerberatung" ansprechen, nämlich die Auseinandersetzung mit den verschiedenen neuen Rollen eines Mannes. Noch nie gab es so viele „Wahlmöglichkeiten" wie heute, um sein Leben zu gestalten. Das geht oftmals mit einer gewissen Unsicherheit und Orientierungslosigkeit einher. Die Männerberatung bestärkt Männer darin, neue Wege zu gehen und sich aktiv als Partner und Väter im Familiengeschehen zu engagieren. Für die Erreichung der Gleichstellung von Frauen und Männern in unserem Land ist das ein wichtiger Beitrag!

Für mich als Frauenministerin ist Ihre Arbeit von großem Wert. Ich möchte Sie darin bestärken, auch weiterhin diese oft belastende und manchmal auch mit Rückschlägen verbundene Tätigkeit, mit viel Kraft und Energie zu bewältigen. Die gut funktionierende Kooperation der „Männerberatung" mit etlichen Frauenininitiativen und Opferschutzeinrichtungen beweist, dass gemeinsam viel mehr bewegt und erreicht werden kann.

Ich wünsche der „Männerberatung" auch in Zukunft viel Geduld, Ausdauer, Mut und Kraft im Umgang mit den Hilfesuchenden.

Viel erreicht und noch viel vor

ABTEILUNGSLEITER DR. JOHANNES BERCHTOLD
MÄNNERPOLITISCHE GRUNDSATZABTEILUNG SOZIALMINISTERIUM

Männerpolitik, Männerforschung und Männerarbeit (Beratung, Bildung und Begegnung) – das sind die drei Säulen, auf denen der männerspezifische Beitrag für eine geschlechtergerechte Gesellschaft fußt. Organisatorisch ist die Männerarbeit in Österreich zuallererst vor 30 Jahren mit der Gründung der Männerberatung als erste Säule auf den Plan getreten. Nicht zufällig in der Bundeshauptstadt, welche aufgrund der Bevölkerungsdichte und der städtischen Entwicklung von Familienstrukturen das Bedürfnis nach Männerberatung aufkommen ließ. Damals standen praktische Gründe im Vordergrund, wozu Berufenere Auskunft geben können.

Rückblickend darf ich sagen, dass mein erster Eindruck der Männerberatung Wien war, dass sie sich vor allem über die Gewaltarbeit definiert hat. Die notwendige und historisch verständliche Fokussierung auf Täterarbeit und gewaltpräventive Projekte, welche von der Männerabteilung im Sozialministerium auch gefördert wurden, trägt sicherlich zur Glaubwürdigkeit der Männerarbeit und Männerpolitik bei. Männeremanzipation umfasst freilich viele Themen wie z. B. die geschlechtergerechte Erziehung von Buben und Burschen, Väterarbeit, Männergesundheit etc. Moderne Männlichkeit sollte ein positives und befreiendes Zukunftsbild vor Augen führen, das zu motivieren imstande ist. Der Mann als Täter ist ein Zerrbild von Männlichkeit, zeigt die Defizitperspektive auf. Grundlage auch für die Täterarbeit ist ein positives Männerbild, an dem die Defizite gemessen werden können. Ein solches für Neues offenes und nicht wiederum einengendes Leitbild ist von der Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen Österreichs (AMÖ) und damit auch der Wiener Männerberatungsstelle entwickelt und als für die AMÖ verbindlich veröffentlicht worden.

Mühevolle Pionierarbeit

Jonni Brem, der Leiter der Wiener Männerberatung, hat in seinem Referat im Rahmen eines von der Männerabteilung organisierten Vernetzungstreffens im Juni 2011 gesagt: „Männerberatung ist in Österreich in erster Linie mit der Finanzierung ihrer Stellen beschäftigt und dementsprechend eingeschränkt wird Männerberatung auch durchgeführt. Eine Männerberatungsstelle in der Art und Weise, dass sie tatsächlich alles macht, was ihre Mitarbeiter zu leisten imstande wären, gibt es in Österreich nicht.“ (Nachzulesen im vom Sozialministerium veröffentlichten Tagungsband). Mit Jonni Brem verbindet mich wahrscheinlich nicht nur der mühsame Einsatz um entsprechende Ressourcen und das Werben um Verständnis für die Männerarbeit bzw. Männerpolitik. Allzu oft werden nur dann Mittel zur Verfügung gestellt, wenn Probleme bereits vorhanden sind und Defizite abgebaut werden sollen und es wird nicht darin investiert, diese Defizite erst gar nicht entstehen zu lassen.

Bei der Gründung der Wiener Männerberatungsstelle sind die „Gründerväter“ ebenso mit vielen Missverständnissen konfrontiert worden, wie ich mit meinen KollegInnen bei der Gründung der Männerpolitischen Grundsatzabteilung im damaligen Sozial- und Familienministerium. In der Erinnerung an diese Zeit werden auch die Erfolge dieser Pionierarbeit bewusst, die in der Zwischenzeit verbucht wurden.
1994, also 10 Jahre nach Gründung der Männerberatung Wien, wurde die erste österreichische

Männerstudie unter dem Titel „Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann“ veröffentlicht. Die Fortsetzung dieser Studie mit dem Titel „Mannsbilder – 10 Jahre Männerentwicklung“, die erste österreichische Längsschnittstudie in der Männerforschung, wurde bereits von der 2001 gegründeten Männerpolitischen Grundsatzabteilung in Auftrag gegeben. Somit waren die drei Säulen komplett, wenn auch noch nicht vollständig ausgebaut. Der Mangel an Ressourcen betrifft alle drei Säulen. Aber neue Chancen sind durch eine Kooperation zwischen insbesondere Männerpolitik und Männerarbeit gegeben. Auch wenn die beiden Seiten zu Beginn einander etwas skeptisch beäugt haben, mittlerweile sind die mehrjährige gute Kooperation hinsichtlich der Umsetzung des österreichweiten Boys´ Day und regelmäßige Austauschtreffen zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen Österreichs sowie der Männerpolitischen Grundsatzabteilung im Sozialministerium selbstverständlich geworden.

Internationale Vernetzung

Ein Blick über die Grenzen Österreichs zeigt auf, dass sich im Bereich der Kooperation von Männerpolitik und Männerarbeit bei unserem Nachbarn Deutschland Interessantes ergeben hat, wovon wir in Österreich lernen könnten. Im Jahre 2010 wurde mit Hilfe des Referats „Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer“ im deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Bundesforum Männer, ein Dachverband für die in der Jungen-, Männer-, und Väterarbeit tätigen Organisationen gegründet, der ein breites Spektrum an Interessen und Mitgliedern abdeckt. Bei seiner Gründungsversammlung im November 2010 beschloss das Bundesforum eine verbindliche Plattform zu Selbstverständnis und Zielvorstellung. Und wie sieht es in Österreich aus?
Die Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen Österreichs (AMÖ) ist ein loser Zusammenschluss und besitzt keinen Vereinsstatus. Auch stammen die Mitglieder vor allem aus dem Bereich der Männerberatung. Ein Bericht über die Arbeit der österreichischen Männerberatungsstellen wurde mit Fördermitteln der Männerabteilung des Sozialministeriums möglich gemacht. Das Bedürfnis seitens der Männerarbeit in Österreich wächst, als gewichtige Stimme und Partner wahrgenommen zu werden.

Das neue Politikfeld Männerpolitik steht – insbesondere europaweit gesehen – noch am Anfang der Entwicklung. Organisation und Vernetzung sind unabdingbar für die Relevanz und den gesellschaftlichen Beitrag zur Geschlechterpolitik. Dazu gehört auch die Stimme der Männerarbeit in Österreich.

Im Rahmen der internationalen Männerkonferenz am 6. und 7. Oktober 2014 in Wien, welche vom österreichischen Sozialministerium gemeinsam mit dem deutschen Familienministerium organisiert wird, findet die Kooperation zwischen Männerpolitik und Männerarbeit in Österreich ihre Fortsetzung. Die zwei abschließenden Podiumsdiskussionen sind dem Thema der Männerarbeit und deren Vernetzung auf nationaler und europäischer Ebene gewidmet. Das abschließende Vernetzungstreffen organisiert von der AMÖ - insbesondere der Wiener Männerberatung - in Kooperation mit dem Bundesforum Männer aus Deutschland und dem Dachverband männer.ch aus der Schweiz soll den Austausch und das gegenseitige von einander Lernen im Bereich der Männerarbeit unterstützen.

Im Gespräch zwischen den Vertretern der Männerabteilung im Sozialministerium und den Vertretern der AMÖ ist der Vorschlag der Gründung eines Dachverbandes Männerarbeit in Österreich besprochen worden. Von beiden Seiten wird dieses Projekt befürwortet. Dabei ist die Position eines so wichtigen „Players“ wie der Wiener Männerberatung im Rahmen dieses Diskussionsprozesses von zentraler Bedeutung. In diesem Sinne hoffe ich, dass die vorliegende Festschrift zum 30-jährigen Bestehen der Wiener Männerberatung ein Rückblick und zugleich ein Anstoß für die auch organisatorische Weiterentwicklung der Männerarbeit in Österreich ist.

Die Bedeutung des Beitrags der Männer für eine partnerschaftliche Zukunft von Frauen und Männern steht außer Frage. Die Männerarbeit verdient es, gehört zu werden. Sie muss sich auch Gehör verschaffen (können). Der Unterstützung durch die Männerpolitische Grundsatzabteilung im Sozialministerium kann sie sich sicher sein. Herzliche Gratulation zum Jubiläum!

Was macht ihr dort eigentlich?

ASTRID FADLER
REDAKTION

Als *„Erste Hilfe-Station für männliche Blessuren aller Art“* bezeichnete das Magazin NEWS die Männerberatung im Jahr 1994. Damals bestand die Einrichtung knapp zehn Jahre und es gab in der Öffentlichkeit noch immer reichlich Erklärungsbedarf, Spekulationen und launische Wortspiele. KommentatorInnen in den diversen Medien ließen ihrer Fantasie freien Lauf. Während Eva Deissen, Parade-Frauenrechtlerin der *Kronen Zeitung*, in der Männerberatung vor allem *„wehklagende Softies“* vermutete, erwartete NEWS *„Hilfe bei psychischen Klimax-Beschwerden“*.

Dass „das starke Geschlecht“ tatsächlich Beratungsstellen braucht, das beweist die Erfolgsgeschichte der Männerberatung Wien. Was 1984 *in einer vergammelten Parterrewohnung im 15. Bezirk* (so Jonni Brem in seinem Rückblick zum 11. Geburtstag der MÄB) mit einer Handvoll ehrenamtlich arbeitender Idealisten begonnen hat, ist im Laufe der Jahre zu einer international anerkannten Organisation mit drei Standorten und rund 50 MitarbeiterInnen geworden. Mehr als ein Dutzend Einrichtungen nach dem Vorbild der Männerberatung Wien sind mittlerweile in ganz Österreich entstanden.

Die vorliegende Festschrift ermöglicht Einblicke in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Männerberatung. So vielfältig wie die alltäglichen Leistungen, Anforderungen und Pläne sind auch die vorliegenden Beiträge. Ab Seite 10 erzählt Jonni Brem, der Leiter der Männerberatung über die Entwicklung der Männerberatung von den Anfängen bis heute.

„Was macht ihr dort eigentlich?“ Man darf vermuten, dass die MitarbeiterInnen der Männerberatung diese Frage auch heute noch manchmal zu hören bekommen. Die vorliegenden Beiträge sind zwar nur ein kleiner Ausschnitt der ereignisreichen Geschichte der Männerberatung, und nicht alle der Beteiligten konnten hier zu Wort kommen. Doch ich hoffe, dass nach der Lektüre dieser Festschrift auch Außenstehende eine gute Vorstellung von den Tätigkeitsbereichen und Leistungen der Männerberatung haben. Und ich danke den AutorInnen (ja, auch Frauen arbeiten in der Männerberatung, siehe Seite 43) für die gute Zusammenarbeit und ihr Engagement neben ihrer üblichen Tätigkeit. So konnte diese Festschrift innerhalb weniger Wochen geplant und fertiggestellt werden.

Zur Geschichte der Männerberatung

JONNI BREM

1984 war das Jahr von George Orwell, von Herbert Grönemeyers Song „Männer“ und der Hoffnung einiger Männer, mittels einer kleinen Initiative zur Veränderung von Männern beizutragen.

Die Idee war es „bewegte Männer“ zu unterstützen, die in Kindergärten gingen, als Stewards zur AUA oder aber als Väter in Karenz. Zunächst als „Männerzentrum“ eröffnet, wurde im Oktober 1984 der Verein Männerberatung gegründet und die ersten Beratungen hilfesuchender Männer durchgeführt.

Es gab keine Spezialisierung, sondern nur viel Engagement und den wilden Entschluss, anders als die Väter zu sein oder aber anders als uns manche Feministinnen sehen wollten. Die Männerberatung atmete Pioniergeist: Schon im ersten Jahr gab es Kontakte zu deutschen Psychologen, die in Göttingen und München nach uns männerspezifische Einrichtungen eröffneten. Der *Männerkalender*, damaliges Sprachrohr der Männerszene, brachte einen langen Artikel über das Projekt aus Wien und die Frauenpolitikerin Johanna Dohnal lud uns mehrfach zum Gedankenaustausch in ihr Büro.

Der erste Leiter der Männerberatung, Günter Mohr, griff auf sein Privatvermögen zurück, um die Stelle am Laufen zu halten, denn die Wiener Stadtpolitiker waren skeptisch und sind es bis heute.

Im Jahr 1986 übersiedelte die Männerberatung in ein Wohnhaus im 10. Bezirk, in dem der Verein seitdem untergebracht ist. Ich war damals ein junger Psychologiestudent, half beim Übersiedeln, saß bei Beratungsgesprächen dabei, durfte einige Wände abspachteln und ausmalen, Kisten schleppen, hörte den Kollegen bei Vorträgen zu Männerthemen in der VHS Hietzing zu, ich atmete Aufbruch. Die Männergruppe, in der ich war, bestärkte mich darin, im Männerzentrum zu arbeiten, wo ein Ort geschaffen werden sollte, an dem sich Männergruppen treffen, um über ihr Mann-Sein kritisch nachzudenken.

Geld verdienen ließ sich damals freilich noch nicht, alle Mitarbeiter waren ehrenamtlich tätig. Im Jahr 1987 erhielten wir erstmals einen hauptamtlichen Mitarbeiter (Willi Tauber), der über ein Förderprogramm des Arbeitsamts angestellt wurde und erstellten die erste österreichische Männerstudie „Männliche Werthaltungen in der Krise“.

Die ersten Jahre im 10. Bezirk

Da wir niemandem Rechenschaft ablegen mussten, wagten wir Einiges: Wir sprachen mit gewalttätigen Männern, mit Sexualtätern nach ihrer Entlassung, gingen in Schulen, um mit Jugendlichen über Sexualität und die Männerrolle zu diskutieren, machten Psychodrama in Jugendzentren, Vorträge und Kurse in Volkshochschulen und in einigen Lokalen des 10. Bezirks boten wir „Stammtischberatung“ an: Die Wirte luden uns auf ein paar Biere ein und wir kümmerten uns um die Probleme ihrer Stammkundschaft. Das sicherte freilich keinen der Mitarbeiter ab.

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Jonni Brem arbeitet seit 1986 in der Männerberatung und ist deren Leiter. Arbeitsschwerpunkte: Beratung, Betreuung und Therapie von Männern, die sexuelle Übergriffe gesetzt haben; forensisch therapeutische Arbeit (u.a. in der JA Sonnberg, der JA Stein und JA Mittersteig). Er ist hauptverantwortlich für den Schwerpunkt „Arbeit mit Sexualtätern“. Er war Initiator der Österreichischen Männertagungen und ist vernetzt mit allen Männerberatungsstellen Österreichs. ***Kontakt:*** *brem@maenner.at*

Erst als wir 1989 erstmals als Familienberatungsstelle anerkannt wurden, hofften wir darauf, uns zu etablieren. Wir hatten in diesem Jahr etwa 400 Klienten, die unsere Beratung aufsuchten und sieben Mitarbeiter. Heute kommen fast 400 Männer wöchentlich zur Therapie, über 3000 kommen erstmalig in die Beratungsstelle, und wir haben 40 männliche und 10 weibliche MitarbeiterInnen. Mit der Anerkennung kamen auch die gutgemeinten Ratschläge und die Aufträge, um wen wir uns kümmern sollten: um die aggressiven Jugendlichen, um die Männer, die Frauen schlugen, um die Migranten, wir sollten Coming-Out-Beratung für schwule Männer anbieten, Väterberatung machen, Erziehungsberatung, Sexualberatung, Trennungsberatung, Gesundheitsberatung (schließlich leben Männer ungesund), Zivildienstberatung oder gar Unterstützung für die Wehrdienstverweigerung, Sexualaufklärung für Kinder in Schulen und so weiter und so weiter....

Wir machten stattdessen weiter das, was wir konnten: wir beraten Männer, die zu uns kommen. Wir waren unmodern, manchmal behäbig, aber auch interessiert mit vielen Stellen zu kooperieren, so trafen wir uns im Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt mit Kinderschutzeinrichtungen und bauten Kontakte zu Frauenberatungsstellen, Frauenhäusern und Jugendämtern auf.

1990 stellten wir folgende Mitarbeiter:

- Egon Urban, damaliger Obmann und Therapeut, heute ein anerkannter Kinderpsychotherapeut in Wien
- Jonni Brem, heutiger Leiter der MÄB (Männerberatungsstelle) und Therapeut mit dem Schwerpunkt sexuelle Gewalt
- Helmut Fleck-Tesarek, ehemaliger Drogenberatungsmitarbeiter, heute mitunter für die Väterarbeit zuständig und Therapeut in der MÄB
- Dieter Schmoll, ehemaliger Jugendamtsmitarbeiter, heute als Therapeut für das Trainingsprogramm gegen familiale Gewalt und das Anti-Gewalt-Training zuständig
- Alex Seppelt, heute als Therapeut der MÄB zuständig für Männer, die ihren Konsum von Kindesmissbrauchsfotos beenden wollen
- Günter Wagner, heute vor allem zuständig für die Arbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen zur Verhinderung weiterer Straftaten
- Werner Hochreiter, damals wie heute zuständig für die juristische Beratung in der MÄB

1990 begannen wir, auch in Geburtskliniken Seminare für werdende Väter anzubieten, leiten seit damals ständig therapeutische Männergruppen und veranstalteten gemeinsam mit der

Frauenberatung und der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien die spektakuläre Tagung „Männer als Täter – Hilfe und Unterstützung“. Bis heute ist es unsere Überzeugung, dass Männern, die zu Tätern geworden sind, respektvoll begegnet werden muss, wenn auch das Deliktverhalten abgelehnt wird. Ebenso überzeugt sind wir bis heute davon, dass die Vernetzung der HelferInnen oft notwendig ist und die Angehörigen in die Arbeit mitgedacht werden müssen, um etwas zu bewirken.

Seit 1992 bieten wir laufende Fortbildungen für MitarbeiterInnen der Jugendämter zur Arbeit mit männlichen und jugendlichen Krisen an, insbesondere zu den Themen Gewalt in der Familie, Väterarbeit, Jugendarbeit und Umgang bei sexuellem Missbrauch. Darüber hinaus entwickelten wir Fortbildungen für PsychotherapeutInnen, JustizmitarbeiterInnen und KriminalpolizistInnen. Die Therapeuten unter uns gründeten die Therapiegemeinschaft der Männerberatung.

1995 erscheint erstmals eine Reflexion zu unserem Verständnis von Männerarbeit: „Die ersten 11 Jahre“.

1996 wurden wir von der damaligen Bundesregierung (Vranitzky, Dohnal, Michalek, Einem) eingeladen, an der Konzeption des Gewaltschutzgesetzes mitzuarbeiten, das ein Jahr später in Kraft trat.

1997 erhielten wir vom Familienministerium den Auftrag, ausländische Gruppenprogramme für die Arbeit mit Missbrauchstätern für österreichische Verhältnisse zu adaptieren. Das war der Beginn des Sexualtäterprogramms WSPS (Wiener Sozialtherapeutisches Programm für Sexualtäter) als Gruppenmethode und wir begannen auch JustizmitarbeiterInnen in der Behandlung und Betreuung dieser Personengruppe für die Arbeit im Vollzug zu schulen. Mit Claudia Rupp begann erstmals eine Frau als Gruppenleiterin in der MÄB mitzuarbeiten.

1999 – 15 Jahre nach dem Start der kleinen Initiative in einem tristen Gassenlokal – begann das mittlerweile europaweit nachgeahmte Trainingsprogramm gegen häusliche Gewalt gemeinsam mit der Interventionsstelle Wien (Leitung: Heinrich Kraus). Diese Initiative innerhalb der Männerberatung schafft seitdem eine permanente Medienpräsenz und hat nicht nur die Ansichten über den Umgang mit der Gewalt in Österreich verändert, sondern vielen Beteiligten auch andere Handlungsspielräume eröffnet. RichterInnen oder Jugendämter weisen Männer zu, bevor drastischere Sanktionen angedacht werden. Im gleichen Jahr organisierten wir gemeinsam mit der Katholischen Männerbewegung, Evangelischer Akademie und Rosa Lila Villa, die 1.österreichische Männertagung „Lust auf Männlichkeit" im Bildungshaus Neuwaldegg, viele weitere Tagungen in Österreich und Südtirol folgten. Im gleichen Jahr gründeten wir auch die Informationsstelle für Männer als Projektschmiede für Projekte zur Männerarbeit, heute wird hier unter anderem der Boys' Day organisiert, psychosoziale Prozessbegleitung für männliche Opfer durchgeführt und Jugendarbeit geleistet.

2000 entwickelte sich aus dem Team der MÄB die Kampagnenarbeit von White Ribbon, Männer gegen Männergewalt, die bis heute eigenständig, aber räumlich und personell nah mit uns verbunden sind. In der Männerberatung selbst entstand eine immer größere Gruppe, die bis heute in und für sämtliche Justizanstalten im Osten Österreichs arbeiten und Männer (und gelegentlich auch Frauen) nach ihrer Haft therapeutisch nachbetreuen.

2001 startete die Gruppenarbeit mit männlichen jugendlichen Tätern. Räuber, Diebe, Körperverletzer, häufig mit migrantischem Hintergrund treffen auf Österreicher aus sozial benachteiligten Familien und lernen, religiöse und kulturelle Vorurteile zu überwinden.

2002 versuchte die schwarz-blaue Regierung das Thema „Männerarbeit" politisch zu besetzen, indem sie Benachteiligungen und Diskriminierungen von Männern zum Fokus machte. Über Nacht entstand ein österreichweites Netzwerk an Männerinitiativen, das sich diesem verzerrten Männerbild entgegenstellte, die AMÖ (Arbeitsgemeinschaft der Männerbüros und Männerberatungsstellen Österreichs). Diese lose Gemeinschaft trifft sich zumindest vier Mal im Jahr, um über Entwicklungen der Männerberatungsstellen zu diskutieren und bildet ihre MitarbeiterInnen bei sogenannten AMÖ-Treffen weiter.

Im gleichen Jahr entstand aus Mitarbeitern der MÄB im Kaiser-Franz-Josef-Spital auch das Männergesundheitszentrum MEN.

Zu den Projekten der letzten Jahre:

- 2006 Beginn der psychosozialen und juristischen Arbeit mit männlichen Opfern (Leitung: Hubert Steger). Dieser neue Schwerpunkt schuf auch die Notwendigkeit für einen zweiten Standort, um Täterarbeit einerseits und Opferarbeit und Familienberatung andererseits zu trennen. Die Täterarbeit ist heute im Vereinssitz Erlachgasse untergebracht, die Familienberatung in der Senefeldergasse, beides im 10. Bezirk.

- 2007 Das Präventionsprojekt für männliche Jugendliche „Gewaltig Anders“ (Leitung: Bernd Kühbauer) und das Projekt zur Therapie für Kindesmissbrauchsfotos-Downloader (Leitung: Alex Seppelt) entsteht. Aufgrund der immensen Zunahme an forensischer Arbeit wird das Institut für forensische Therapie gegründet. Als weiterer Standort entsteht eine kleine Außenstelle der Männerberatung in Hollabrunn.

- 2009 Die Anti-Gewalt-Therapie mit erwachsenen Schlägern (AGTE, Leitung: Dieter Schmoll) beginnt, ebenso eine Gruppe für Buben, die mit ihren Müttern in Frauenhäusern sind oder waren (Leitung: Thomas Pohorely) und wir veranstalten eine Tagung zur Täterarbeit anlässlich 25 Jahre Männerberatung.

- 2012 Start von „Nicht Täter Werden“ (Leitung: Jonni Brem) nach Vorbild von Kein Täter Werden in Berlin.

- 2013 startet erstmals eine Gruppe für gewalttätige Väter (Leitung: Alex Haydn).

- 2014 beginnt ein gruppenzentriertes Intensivtraining für arbeitsuchende Männer als Projekt für das AMS (Leitung: Sabine Etl) und eine weitere Kooperation mit den Frauenhäusern zur Krisenberatung und Wiederannäherung für Männer, deren Frauen derzeit im Frauenhaus leben.

Die Männerberatung Wien ist noch lange nicht am Ende, langsam entwickelt sie sich von der „Gewaltberatungsstelle“ wieder zum breiten Angebot für männliche Jugendliche, Väter und Männer auf dem Weg zur Veränderung, wenn auch bei Förderwilligen und manchmal auch bei den Kunden die Krisenbegleitung nach Gewaltvorfällen am deutlichsten wahrgenommen wird. Wir werden nicht die Welt verändern, aber wenn ich überblicke, was aus dem kleinen Projekt innerhalb von 30 Jahren geworden ist, bin ich stolz.

Happy Birthday, Männerberatung Wien!

CHRISTIAN SCAMBOR,
VEREIN FÜR MÄNNER- UND GESCHLECHTERTHEMEN STEIERMARK

„Wenn einer in sein dreißigstes Jahr geht, wird man nicht aufhören, ihn jung zu nennen. Er selber aber, obgleich er keine Veränderungen an sich entdecken kann, wird unsicher; ihm ist, als stünde es ihm nicht mehr zu, sich für jung auszugeben“, schreibt Ingeborg Bachmann. Als ich selbst 30 Jahre alt wurde, hatten Joachim Voitle, Bernd Eilbauer und ich gerade die Männerberatung Graz gegründet. Die Männerberatung Wien war zu diesem Zeitpunkt schon 13 Jahre alt, und die Wiener Kollegen hatten uns im Vorfeld bei der Konzeption und Gründung sehr unterstützt – schließlich konnten sie auf Erfahrungen aus einer Zeitspanne zugreifen, die mir äußerst lang schien. Denn – so könnte ich mir mit 30 vielleicht gedacht haben – als die Männerberatung Wien gegründet wurde, war ich gerade 17 und lernte für die Matura, falls ich nicht gerade mit Dingen beschäftigt war, die bei konsequenter und hochfrequenter Fortsetzung im Erwachsenenalter die Lebenserwartung der männlichen Bevölkerungsgruppe stark verkürzen: Alkohol trinken, Zigaretten rauchen, sich Nächte um die Ohren schlagen. Vor diesem Hintergrund schien mir die Zeit, die die Männerberatung Wien bereits existierte, fast unendlich lang – genauso lang, wie die Jugend entfernt wirkt, wenn man gerade 30 wird. Und von „jung“ kann auch bei der Männerberatung Wien definitiv nicht mehr gesprochen werden.

Ich lasse mich vom Bild des Aufwachsens und der Lebensphasen von Organisationen weiterführen und krame in einer tiefen Kiste mit Unterlagen mit Notizen, die ich mir anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der Männerberatung Wien für ein Statement aufgeschrieben habe: Damals habe ich anscheinend das Bild vom „älteren Bruder“ verwendet, um das Verhältnis unserer beiden Vereine zu beschreiben: Die Männerprojekt-Szene in Österreich mit Wien als älterem Bruder und den Bundesländer-Männerberatungen und -büros als jüngeren Geschwistern? Das Bild transportiert ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl – das ja auch durchaus besteht – und auch bestimmte Rollen: Ältere Geschwister kümmern sich – im günstigen Fall – oft um jüngere, fördern sie und haben Vorbild- und Vorreiterfunktion, was in mancher Hinsicht auf unsere Organisationen übertragbar ist: In methodischer und konzeptioneller Hinsicht hatte die Männerberatung Wien immer einen Vorsprung, den sie aber nicht dazu gebrauchte, eine Machtposition innerhalb der entstehenden Netzwerke aufzubauen, abzusichern und auszunützen, sondern die Kollegen gingen und gehen bis heute sehr großzügig mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen um. Auch wenn immer klar war, wer „älter“ und wer „jünger“ ist, stand der *Caring*-Zugang im Vordergrund: Den Leuten der Männerberatung Wien schien es ein wirkliches Anliegen zu sein, dass die Projekte in den Bundesländern wuchsen und gediehen.

Unabhängig und basisdemokratisch

Daher auch die Rede vom „älteren“ und nicht vom „großen Bruder“, also dem „Big Brother“, was eine ganz andere Bedeutung in Bezug auf das Jahr 1984, dem Gründungsjahr der Männerberatung Wien, hätte. Dass sich eine Pionier-Organisation bzw. ein Verein mit einer so langen Vorgeschichte in einem Netzwerk nicht zum „Big Brother“ entwickelt, der die Entwicklungen der Nachkommenden argwöhnisch überwacht, sie nach dem Prinzip der Selbstähnlichkeit zu beeinflussen versucht und die eigenen Standards verbreitet, ist nicht unbedingt selbstverständlich: Ein Dachverband hätte sich vor dem Jahr 2000 mit den damaligen Akteuren

rasch gründen lassen, die *leading role* wäre fast „natürlich" der Männerberatung Wien zugefallen, und die Männerberatung Wien hätte die Richtung der Entwicklung für Österreich zumindest lange Zeit vorgeben können – ein Prozess, der in Dachorganisationen durchaus vorkommt. Das Gegenteil war der Fall: In der 2001 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der Männerberatungsstellen und Männerbüros Österreichs (AMÖ) war und ist die Männerberatung Wien gleichberechtigtes Mitglied unter (sehr heterogenen) Gleichen geblieben. Und auch wenn das Argument etwas für sich hat, dass ein so basisdemokratisch organisiertes Netzwerk an Grenzen stößt (zum Beispiel im öffentlichen Auftreten) und durch eine weitere, stärker formalisierte Dachorganisation ergänzt werden könnte und sollte: Die AMÖ ist eine Struktur, die von sich behaupten kann, eine *Non-Governmental Organisation* zu sein (als solche wurde sie gegründet und ist es geblieben), ein unabhängiges, basisdemokratisches Netzwerk aus *Non Profit Organisationen*, in dem unterschiedliche Ansätze und Methoden versammelt sind, zusammengehalten durch ein gemeinsam entwickeltes Leitbild[1]. Diese Struktur und die dazugehörige Netzwerk-Kultur wurde von der Männerberatung Wien entscheidend mitgeprägt.

Flache Hierarchien, auf Konsensfindung ausgerichtet, kooperations- statt konkurrenzorientiert: Dies sind Organisations-Charakteristika, die bei mehreren Männerprojekten festzustellen sind, und auch die Männerberatung Wien wirkte immer so. Vielleicht handelt es sich um Elemente aus den 1970er Jahren, aus der Gründungszeit verschiedener sozialer Organisationen, auch Frauenorganisationen? Die „alte" Männerberatung Wien hätte dann einfach durch ihre „chronologische Nähe" zu dieser Urzeit eine eher ausgestorbene Kultur ins 21. Jahrhundert herüber gerettet...? Aber warum hätte ausgerechnet in der Männerberatung Wien und einigen später an ihrem Modell entstehenden Einrichtungen ein Prozess nicht stattfinden sollen, der in vielen Organisationen im Sozialbereich sehr wohl stattgefunden hat, mit stärkerer Hierarchisierung und der Entstehung von Strukturen, die am Paradigma des Unternehmens ausgerichtet sind?

Orte sozialer Praxis

Es gibt vermutlich mehrere Antworten. Eine ist, dass die meisten Männerorganisationen nach wie vor kleine Organisationen sind. Die Bereitschaft von politischen Entscheidungsträgerinnen, Mittel für Männereinrichtungen bereitzustellen, ist heute bis zu einem gewissen Grad vorhanden – aber kaum über diesen gewissen Grad hinaus. Kleine bzw. schlicht ausgestattete Organisationen können durchaus mit flachen Hierarchien und Konsensorientierung gut funktionieren – vielleicht müssen sie sogar diese Strukturen erhalten, denn diese untergraben mit geringerer Wahrscheinlichkeit die Motivation und das Engagement von konstant prekär beschäftigten Mitarbeitenden, als dies andere Strukturen tun würden. Dass eine Organisation 30 Jahre unter diesen Rahmenbedingungen besteht, verdient großen Respekt und spricht für sie und ihre Mitarbeitenden.

Eine andere Antwort scheint mir aber viel wichtiger: Strukturen und Organisationskultur können Haltungen und Positionen widerspiegeln, im Fall von Männerprojekten eine gesellschafts-, patriarchats- und männlichkeitskritische Haltung. Die Männerberatungsstellen und Männerbüros können selbst zu „Orten sozialer Praxis" werden, wie das R.W. Connell genannt hat, in denen bewusst und reflexiv eine alternative Männlichkeit hergestellt

[1] *http://www.maennerwelten.at/index.php?option=com_content&view=article&id=53&Itemid=64*

werden kann, mit Auswirkungen darauf, wie und von wem Führungsaufgaben wahrgenommen werden, wie Arbeit aufgeteilt wird, wie Entscheidungen erfolgen, was wertgeschätzt wird usw. Ich denke, ein „traditionell männlich" geführtes Männerprojekt, mit steiler Hierarchie, straff organisiert, wachstumsorientiert, *lean & mean*, steht zu Zielen, wie sie im AMÖ-Leitbild formuliert sind, im Widerspruch. Dass es anders geht, hat die Männerberatung Wien von Anfang an vorgezeigt – nicht zuletzt auch durch ihren Zugang zu Organisations-Wachstum: Im Zusammenhang mit ihren „Spin-Offs" entsteht für Außenstehende der Eindruck einer Rolle der Männerberatung Wien als „Inkubator". Andere Organisationen mit dieser zentralen Position hätten sich wohl zu einem Sozialkonzern entwickelt und keine Teilprojekte hinaus in die Welt ziehen lassen.

Im Zusammenhang mit unseren Forschungsprojekten hatten wir in den letzten Jahren immer wieder die Möglichkeit, in verschiedenen Zusammenhängen etwas über die Männerszene in Österreich zu schreiben. Auf die Männerberatung Wien mit ihrer sehr langen Geschichte, auch für europäische Verhältnisse, haben wir immer wieder gerne hingewiesen. Als kleines Geburtstagsgeschenk die folgende Auswahl:

„Insgesamt können im Bereich der Männergesundheit in Theorie und Praxis in Österreich zwei Entwicklungslinien festgestellt werden... Das Entstehen von Einrichtungen, die psychosoziale Beratung für Männer anbieten. Im Jahr 1984 wurde die Männerberatungsstelle in Wien gegründet, ab den 90ern öffneten entsprechende Stellen in den Bundesländern. Aus der Männerberatung Wien entwickelt sich das Männergesundheitszentrum M.E.N. (gegründet 2002)." [2]

„Before most of the men's counselling centres in Austria were founded, family counselling centres had experienced that they were frequented by women and their children, but not by men. This had led to a sceptical position by many political actors if such specific services would be of any use. There were general family counselling centres, open for anyone, so why didn't men go there, and why should they go to a special service? On the other hand, there were a few pioneer services, like Men's Counselling Centre in Vienna, founded already in the 80s and showing that such centres were frequented by men." [3]

„The number of men's initiatives, groups and professional psycho-social centres has increased since the 90s (Vienna: 80s). All of them raise issues connected to men, with gender equality being a topic, not always explicitly but often implicitly." [4]

„Our centre offers male perpetrators of domestic violence a training group, based on the manual by Morran and Wilson (Men who are violent to women – A groupwork practice manual), which was translated into the German language by the Austrian Ministry of the Interior over a decade ago. The first – and for a long time the only – project that applied this system in a coordinated way was developed by Men's Counselling Centre Vienna (providing training groups for male perpetrators of domestic violence) and Intervention Centre Vienna (supporting the victims of violence)." [5]

Ich glaube, da schwingt auch immer ein wenig Stolz mit – nicht „Nationalstolz", sondern „Netzwerkstolz", falls es so etwas gibt: **Happy Birthday!**

www.vmg-steiermark.at

Literatur

[2] *Bergmann, N., Scambor, C. & Scambor, E. (2014). Bewegung im Geschlechterverhältnis? Zur Rolle der Männer in Österreich im europäischen Vergleich (Wiener Beiträge zur empirischen Sozialwissenschaft, Band 5). Berlin: Lit-Verlag. (S. 115f.)*

[3] *Scambor, C. (2010). Running a counselling service for men. In D. Conrad & A. White (Eds.), Promoting men's mental health (pp. 230-240). Oxford: Radcliffe. (S. 231)*

[4] *Scambor, E., Wojnicka, K. & Bergmann, N. (Eds.) (2014). The Role of Men in Gender Equality – European strategies & insights. Luxembourg: Publications Office of the European Union. (S. 253)*

[5] *Scambor, C. (2014). Work with male perpetrators of violence in the Austrian province of Styria. Respect Newsletter, Spring 2014, 11-12. (S. 12)*

Männer in Beratung

Grundüberlegungen und Eindrücke aus der Praxis

ULRICH KRAINZ

Vorbemerkung

Im Feld der psychosozialen Beratungsarbeit, aber auch in Training und Beratung im Allgemeinen, hat man immer mit Menschen zu tun, die entweder neue Einblicke und Orientierungen gewinnen möchten oder mit schwierigen Situationen konfrontiert sind. Dies gilt für Frauen wie Männer gleichermaßen, weshalb hierbei auch verstärkt die Ansicht vertreten wird, der Fokus auf „Geschlechtstypisches" sei überholt bzw. eine unzulängliche Reduktion der Komplexität sozialer Verhältnisse.

Selbstverständlich handelt es sich bei Geschlecht nicht einfach um eine biologische Determination, die qua natura festlegt, wie sich Männer und Frauen verhalten. Solche biologistischen Erklärungen sind unterkomplex und werden im gesellschaftspolitischen Diskurs zu Recht immer wieder kritisiert – nicht nur von feministischer Seite. Trotzdem sollte dem Faktor Geschlecht in Beratungszusammenhängen aber aus meiner Sicht eine größere Aufmerksamkeit zugeteilt werden. So spielen etwa sozialisatorische Bedingungen eine zentrale Rolle, Erfahrungen des Aufwachsens, welche auch Konstellationen des „typisch Männlichen" und „typisch Weiblichen" hervorbringen (Hurrelmann 1993, Böhnisch 2004). Die eigenen biographischen Erlebnisse sind dann entscheidend und prägen Denk-, Fühl- und Verhaltensweisen, die geschlechtstypische Züge annehmen können.

In der Beratung hat man mit Männern zu tun, die sich als mehr oder weniger männlich erleben und verstehen und daher vom Mann-Sein auch als etwas Gegebenes und scheinbar „Natürliches" ausgehen. Genau mit solchen männlichen Normalitätsvorstellungen, Existenz-, Lebens- bzw. Seinsweisen ist man in der Beratungsarbeit tagtäglich konfrontiert. Sie bilden den Ausgangspunkt der Interventionen, die beim jeweiligen Mann-Sein anzusetzen haben. Es geht um die lebensweltlichen Bedeutungen und Deutungen sowie die daraus resultierenden Handlungsfolgen in Problem- und Krisensituationen.

Die Familienberatungsstelle der Männerberatung Wien

Seit 2009 arbeite ich als Psychologe in der Familienberatungsstelle der Männerberatung Wien. An diese Stelle wenden sich Männer, männliche Jugendliche und Bezugspersonen, die Orientierung suchen oder Hilfestellungen brauchen. Als ein niederschwelliges Angebot dient die Beratung als Erstanlaufstelle, in der anonyme und unmittelbare Unterstützung angeboten wird. Ist ein erstes Gespräch zur Klärung der anstehenden Fragen nicht ausreichend, kann in weiteren Gesprächen versucht werden, der Lösung näher zu kommen. Sollte eine längerfristige Betreuung und Begleitung erforderlich sein, können die hilfesuchenden Männer auch an entsprechende Angebote der Männerberatung vermittelt werden, die sich umschriebenen Problemstellungen eigens annehmen (z.B. spezifische Anti-Gewalt-Pro-

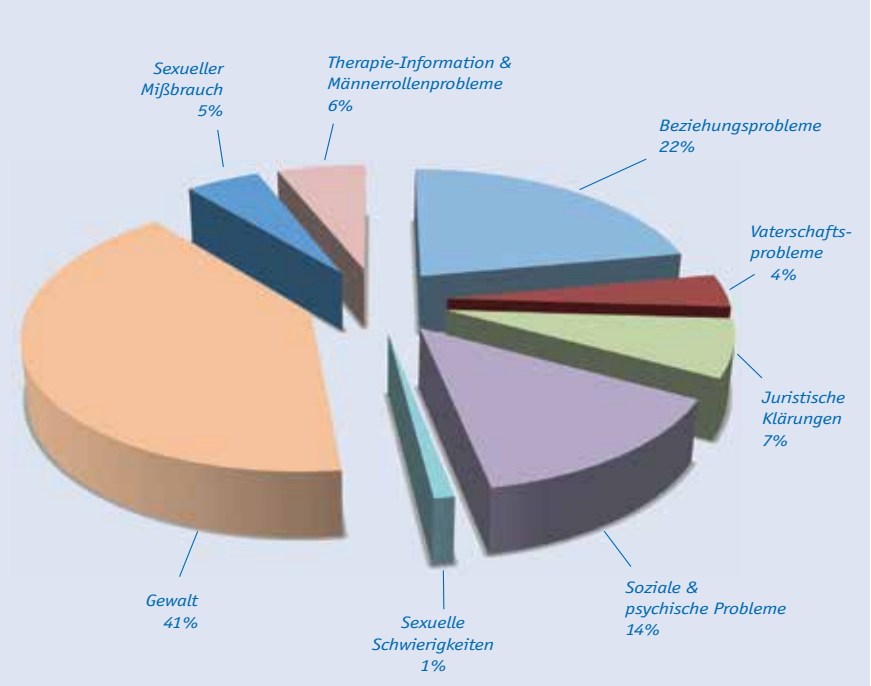
ÜBER DEN AUTOR

Ulrich Krainz, Studium der Psychologie (Mag.) und Bildungswissenschaft (Dr.) an der Universität Wien; Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung (ÖGGO); Lektor an verschiedenen Universitäten; Trainer und Berater in den Bereichen Konfliktmanagement, Gruppendynamik und Politische Bildung; seit 2009 Mitarbeiter der Männerberatung Wien; Schwerpunkt seiner praktischen Arbeit liegt auf der Konfliktberatung in schwierigen Situationen, privat und auch beruflich. Besonderes Interesse gilt der Beschäftigung mit jenen Problembereichen, die mit dem Interkulturellen zusammenhängen. ***Kontakt:*** *krainz@maenner.at*

gramme, Psychotherapie im Einzel- wie Gruppensetting usw.).

Die Männer, die zur Männerberatung kommen, können unterschiedlicher nicht sein. Sie unterscheiden sich hinsichtlich des Alters, der sozialen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Hintergründe. Einziges verbindendes Element ist die Tatsache, dass sie Männer bzw. werdende Männer sind. Beratung von Männern fokussiert auch nicht so sehr auf bestimmte Themen und Inhalte, die lediglich Männern vorbehalten sind (von denen es ohnehin nur wenige gibt). Nahezu alle psychosozialen Probleme können Männer wie Frauen gleichermaßen betreffen, unabhängig davon ob man an Konflikte in der Arbeitswelt, Beziehungskonflikte, Scheidung und Trennung, Identitätsfragen, Opfererfahrungen, Isolation usw. denkt. Männer und Frauen sind von diesen Themen somit nicht unterschiedlich betroffen, der Beratungsalltag zeigt aber, dass sie mit dieser Betroffenheit unterschiedlich umgehen (vgl. dazu ausführlich Böhnisch & Funk 2002, S.14ff.).

In diesem Zusammenhang hat die Männerberatung Wien ein unverwechselbares Profil entwickelt und nimmt sich genau dieser männertypischen Umgangsformen bei psychosozialen Konflikten an. Männerberatung als Interventionsprinzip wendet sich gegen die Vorstellung geschlechtsneutral arbeiten zu können, da das Beratungssetting auch nicht losgelöst von gesellschaftlichen Männlichkeitsbildern und Vorstellungen vom „echten Mann", wie etwa „dem Beschützer", „dem Ernährer" oder „Familienoberhaupt" zu verstehen ist, selbst dann nicht, wenn die lebensweltliche oder ökonomische Situation der Klienten diesen idealisierten Ansprüchen widerspricht.



Jahresbericht 2013 Männerberatung Wien, n= 4095 Beratungen

Die folgende Statistik gibt einen Einblick in den Beratungsalltag und zeigt, mit welchen Themen die Familienberatungsstelle im Jahre 2013 aufgesucht wurde. Hierbei handelt es sich um insgesamt 4095 Beratungskontakte (telefonisch sowie face to face). Je nach Vorstellungsgrund und dem Schwerpunkt des Beratungsgesprächs lassen sich dabei acht Problemkreise erkennen.

Aus dieser Statistik wird ersichtlich, dass die Gewaltarbeit im Jahre 2013 die zahlenmäßig stärkste Gruppe darstellt (41 Prozent). Es handelt sich dabei um Männer und männliche Jugendliche, die wegen familiärer Gewalt oder Gewalt im öffentlichen Raum die Familienberatungsstelle aufgesucht haben. Manche Männer kommen freiwillig – sie sind von ihrer eigenen Gewalttätigkeit erschreckt und wollen etwas verändern – andere werden zu den Angeboten explizit zugewiesen. Dieser Überhang der Gewaltproblematik ist nicht nur Ausdruck der Spezialisierung der Männerberatung Wien. Gerade in kritischen und prekären Lebenssituationen neigen Männer dazu geschlechtstypisch zu reagieren – ein Umstand, der auch als „männliches Bewältigungsmodell" (Böhnisch & Funk 2002, S.114) bezeichnet wird. Ein Rückfallen in traditionelle, mitunter vertraute Muster verspricht vorerst Orientierungs- und Handlungssicherheit und ermöglicht es einem betroffenen Mann, Aktionen zu setzen und das Problem „in Angriff" zu nehmen. Nicht immer sind diese Handlungen aber geeignet das Problem zu lösen. Vielfach führen sie zu einer Verschärfung der Situation, weshalb Gewalt auch als Extremform eines männlichen Bewältigungsverhaltens verstanden werden kann.

Beobachtungen aus dem Beratungsalltag

Im Folgenden möchte ich einige typische Erscheinungsformen diskutieren, wie sie mir in der Beratung immer wieder begegnen. Dabei soll auch deutlich werden, wie ich Beratung von Männer verstehe und anlege und mit welchen männertypischen Phänomenen im Zuge eines Beratungsprozesses zu rechnen ist.

Außenorientierung und Aktionismus

Besonders auffällig ist, dass viele Männer versuchen ihre Probleme „draußen" zu lösen oder nach „außen" abzuspalten. Dieses Phänomen einer grundsätzlichen Außenorientierung bzw. „Externalisierung" verweist auf eine männertypische Psycho- und Soziodynamik (Erikson 1974, Böhnisch & Funk 2002, S.117), wie sie im Zuge der männlichen Sozialisation aber auch durch das Erleben der eigenen Körperlichkeit entsteht. Die von ihnen gesetzten Lösungsversuche werden vor allem in der Öffentlichkeit gesucht, mit und unter Freunden, in der Arbeit, im Wirtshaus oder der Kneipe usw. Nur selten gehen Männer von sich aus nach „innen" und „in sich". Vielmehr zeigt sich ein mangelnder Selbstbezug, sie haben kaum einen Zugang zur eigenen Gefühlswelt und suchen stets nach Gründen, die außerhalb ihrer Betroffenheit liegen.

Innerhalb der Beratung wird diese Außenorientierung vor allem dann ersichtlich, wenn Männer im Gespräch weniger bei sich, sondern bei anderen sind, nicht ihre eigene Betroffenheit und Selbstanteile thematisieren, sondern die Schuld primär bei anderen suchen. Man(n) lenkt sich mit den unterschiedlichsten Themen ab, kreist großräumig um den Kern des Problems, flieht in Nebenkriegsschauplätze und Trivialitäten, spricht vor allem über andere Personen, gibt diesen die Schuld am jeweiligen Problem usw. Dabei ist auch ein starker Aktionismus zu beobachten. Das Hineinfallen in einen Aktions- und Agitationsmodus suggeriert Handlungs- und Lösungskompetenz. Besser ein Mann macht etwas, als er macht gar nichts, da ihm ansonsten Ohnmacht und Versagen unterstellt werden könnten. Das männliche Externalisierungsprinzip folgt somit einem Modus des Agierens, ein Verhaltensmuster, das aber auch eine Verschlechterung oder Steigerung der Problematik mit sich ziehen kann. Nicht selten kommen Männer erst dann zur Beratung, wenn sich ein Konflikt bereits massiv verschärft hat, das Problem zu groß geworden ist, um es alleine lösen zu können und daher „Feuer am Dach" ist.

Idealisierung von Stärke und Durchsetzungskraft

Wie in anderen Feldern auch (so etwa im Bereich der Männergesundheit) lässt sich bei vielen Männern eine Zurückhaltung beobachten, Unterstützung und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dies hat etwas mit tief verwurzelten Vorstellungen von Männlichkeit zu tun, die für Männer wirksam sind. Diesem Bild folgend zeichnet sich „echte" Männlichkeit eben nicht durch Hilflosigkeit oder Bedürftigkeit, sondern vor allem durch Stärke, Autonomie, Kontrolle und Souveränität aus. Ein „echter Mann" – so die Grundannahme – löst seine Probleme alleine, er macht es mit sich selber aus und hat alles im Griff. Hilfsbedürftigkeit oder die eigene Verletzlichkeit (körperlich wie emotional) passen hierbei nicht ins Bild und werden als Zugestehen der eigenen Schwäche oder gar als persönliches Versagen interpretiert. Das Bedürfnis stark zu sein und die Kontrolle zu haben zeigt sich auch innerhalb der Beratungssituation selbst. Behält der Klient die Themenführerschaft und legt er fest, worüber gesprochen wird und worüber nicht, verspricht ihm das zumindest irgendeine Form der Kontrollierbarkeit einer von ihm als unangenehm empfundenen Situation. In der Arbeit mit Männern zeigen sich daher auch immer wieder bezeichnende Euphemismen. So nehmen Männer – wenn überhaupt – lieber „Coachings" oder „Supervisionen" als „Beratungen" oder gar „Therapien" in Anspruch. Während die eine Seite mit Krankheit und Schwäche in Verbindung gebracht wird, suggeriert die andere in sportlich anmutender Manier Leistung, Kraft und Ausdauer, die mittels geeigneter Interventionsmaßnahmen noch weiter gesteigert werden kann.

Rationalisierung psychosozialer Konflikte

Im Erstkontakt mit Männern ist es ebenfalls auffällig, dass vielfach und unmittelbar nach einer rechtlichen Beratung gefragt wird. So wichtig Rechtsauskünfte und das Wissen um die eigene juristische Situation auch sind (gerade bei Fragen der Obsorge für die eigenen Kinder), verdeckt dieses Vorgehen jedoch wesentliche Aspekte und Facetten eines psychosozialen Problems und lässt diese unbetrachtet. Vor allem Trennungs-, Scheidungs- oder Beziehungskonflikte stellen hierbei sehr anschauliche Beispiele dar.

In der Beratung fragen dann Männer ob es „erlaubt" ist, dass sich ihre Frauen so verhalten, was ihre Rechte sind, ob sie z.B. im Falle von Gewalttätigkeit einfach aus der Wohnung verwiesen werden „dürfen", obwohl sie doch die Wohnung bezahlen und im Mietvertrag stehen, welche gesetzlichen Schritte am besten zu setzen sind usw. Diese Männer erkennen zwar ihre eigene Hilflosigkeit, sie gehen dabei aber meist von einem Informationsmangel aus. Hierbei handelt es sich um ein hierarchisches und funktionslogisches Verhalten, das Männern besonders vertraut ist (Böhnisch & Funk 2002, Schwarz 2005). Ausgestattet mit zahlreichen Unterlagen und Dokumenten kommen Männer zur Beratung und versuchen das jeweilige Problem bzw. den jeweiligen Konflikt, Vorfall oder Tatbestand „aktenkundig" zu machen, um so den „wirklichen" oder „tatsächlichen" Verlauf zu belegen. Das Vorgehen folgt einem Modus der Beweisführung. Hierbei zeigt sich nicht nur eine rein rationale Auffassung zwischenmenschlicher Konflikte, sondern auch eine Delegation des Problems an unterstelltes Expertentum. Männer erwarten und erhoffen sich juristische Lösungen und Entscheidungen, bei denen es vor allem darum geht festzustellen, wer nun Recht hat und wer nicht.

Jeder Konflikt hat aber nicht nur eine sachlich-rationale Dimension (Worum geht es?). Quasi als Begleitmusik gibt es daneben auch noch eine emotionale Seite (Bedürfnisse, Gefühle, Ängste etc.) sowie eine sozial-strukturelle Ebene, je nachdem wen der Konflikt betrifft (Schwarz 2010, S.52ff.). In der Beratung müssen diese drei Komponenten zunächst im Hinblick auf ihr Zusammenspiel auseinandergehalten, andererseits aber auch miteinander verbunden werden. Männer tendieren in Konfliktsituationen dazu, eine reine Sachdimension in der Lösungsfindung zu forcieren, was die dahinterstehenden Emotionen und Interessen verdeckt und beiseite schiebt. Dies entspricht einem als typisch zu bezeichnenden männlichen Lösungsprinzip, das nicht nur hierarchisch ist, sondern darüber hinaus auch psychosoziale Probleme zu rationalisieren und zu intellektualisieren versucht. Eine damit einhergehende „Entemotionalisierung" (Böhnisch & Funk 2002, S.120) der Situation ist typisch für männliches Bewältigungsverhalten, da man so nicht über sich und die eigene Betroffenheit und Bedürftigkeit sprechen muss. In der Beratung von Männern ist daher stets darauf zu achten, dass nicht ausschließlich Sachargumente vorgetragen und erzählt werden. Die Interventionsmaßnahmen müssen vielmehr die emotionale Situation des Klienten beleuchten und diese zur Sprache bringen.

Kommunikations- und Spracharmut

Aus den bereits beschriebenen Phänomenen sollte deutlich geworden sein, dass Männer aufgrund ihrer Außenorientierung Schwierigkeiten haben, einen Zugang zu sich selbst und den eigenen Gefühlen zu bekommen. Aus diesem Grund fällt es ihnen in der Beratung auch schwer, über das eigene Befinden und über sich selbst zu sprechen. Lothar Böhnisch und Heide Funk attestieren hierbei sogar einen innewohnenden Widerspruch zwischen Männlichkeit und Beratung, da Männlichkeit „immer dort nach außen strebt, wo die Beratung nach innen will" (Böhnisch & Funk 2002, S.226). Für die Arbeit mit Männern stellt das eine große Herausforderung dar und es braucht auch Zeit, um einen Zugang zu bekommen. Versuche, die eigene Befindlichkeit zu thematisieren, werden als äußerst unangenehm empfunden und daher abgewehrt. Hinter dieser Sprachlosigkeit gegenüber sich selbst liegt vor allem die Angst, sich den eigenen Gefühlen und der Hilflosigkeit hinzugeben, da dies womöglich einen Kontroll- und Funktionsverlust bedeutet (Böhnisch/Funk 2002, S.118f.). In Problemsituationen läuft das Leben nicht mehr wie gehabt, bislang verfügbare Ressourcen und Strategien zeigen keine Wirkung mehr. Männer können mit diesem Kontrollverlust sehr schlecht umgehen, weil es genau dem widerspricht, was sie als besonders erstrebenswert erachten.

Solidarisierungswünsche

Immer wieder erlebe ich die Erwartungshaltung vieler Männer, dass sich ein Berater – wenn man sich schon beraten lässt – mit ihnen bedingungslos zu solidarisieren hat. Man soll zu ihnen halten, was auch den Wunsch umfasst, sie kom-

plizenhaft beim Auskämpfen ihrer Streitigkeiten zu unterstützen. Besonders brisant ist das immer dann, wenn es um Besitzansprüche oder um Fragen der Obsorge für die eigenen Kinder geht. In diesen Versuchen zeigt sich ein männerbündisches Verhalten, eine Vereinnahmung, ein Bemühen, den Berater auf die gleiche Seite – die Seite der Männer – zu ziehen. Solche Wünsche nach Parteilichkeit gilt es in der Beratung gleich anzusprechen, damit keine falschen Vorstellungen von der Zusammenarbeit entstehen. Beantwortet werden diese Solidarisierungswünsche der Klienten mit einem Beziehungsaufbau und dem Herstellen einer sozialarbeiterischen bzw. therapeutischen Nähe. Erst der Aufbau der Beziehung macht das Arbeiten mit den Männern möglich. Es geht um ihre Ausgangssituation, ihre Lebenslage, die Betroffenheit und Bedürftigkeit, um Mitgefühl, ein Verstehen und Nachvollziehen der schwierigen und konfliktbehafteten Situation, um dann an Lösungen arbeiten zu können.

Schlussfolgerungen

Ein Wissen um die hier skizzierten „männertypischen“ Phänomene und ein adäquater Umgang damit sind wesentliche Voraussetzungen, um mit Männern arbeiten zu können. Beratung von Männern versteht sich als geschlechtsspezifisches und geschlechterreflektierendes Angebot, um Männer in Problem- und Krisensituationen entsprechend zu unterstützen. In einem Gespräch „von Mann zu Mann“ werden eigene Verhaltensweisen reflektiert, an der Verantwortung für sich selbst gearbeitet und die bestmöglichen Handlungsoptionen überlegt. Festgefahrene Sichtweisen von Männlichkeit werden hinterfragt, alternative Konzepte ausgeleuchtet und entwickelt. Es geht darum sie in ihren Potentialen zu stärken, vorhandene Ressourcen zu mobilisieren bzw. zu entdecken sowie neue und ungewohnte Wege zu gehen.

Männerberatung stellt ein Beziehungsfeld dar, das sich von sonstigen gewohnten und vertrauten Feldern der Männer (sei es privat oder beruflich) unterscheidet. Wenn Männer sich auf einen solchen Prozess einlassen, können sie Ermutigung und Anerkennung für ansonsten „unmännlich“ geltendes Verhalten in der Beratung erfahren und dabei feststellen, dass es „in ihnen und um sie herum etwas bewirkt“ (Böhnisch & Funk 2002, S.117). Hierbei handelt es sich um eine wichtige psychosoziale aber auch gesellschaftspolitische Aufgabe, der sich die Männerberatung Wien seit nun mittlerweile 30 Jahren annimmt. Ich freue mich sehr, ein Teil davon sein zu können.

FAMILIENBERATUNGSSTELLE DER MÄNNERBERATUNG WIEN

Senefeldergasse 2/25, Dachgeschoß
1100 Wien
Tel: +43 / 1 / 603 28 28
Termin nach telefonischer Vereinbarung
Öffnungszeiten:
MO – FR 9:00 – 12:00
MO – FR 16:00 – 20:00
Mittwoch Nachmittag (16:00 – 20:00) findet die Beratung am Standort Erlachgasse 95/5 statt

Literatur

Böhnisch, L., Funk, H. (2002). Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen. Juventa Verlag.

Böhnisch, L. (2004). Männliche Sozialisation. Eine Einführung. Juventa Verlag.

Erikson, E. (1974). Die Weiblichkeit und der innere Raum. In: Erikson, E. Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Stuttgart: Ernst Klett Verlag. S.274-308. (Original 1968).

Hurrelmann, K. (1993). Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim, Basel, Beltz Verlag.

Männerberatung Wien (2013). Jahresbericht 2013. Männerberatung Wien, Informationsstelle für Männer und Institut für Forensische Therapie.

Schwarz, G. (2005). Die „Heilige Ordnung“ der Männer. Hierarchie, Gruppendynamik und die neue Rolle der Frauen. VS. Wiesbaden.

Schwarz, G. (2010). Konfliktmanagement. Konflikte erkennen, analysieren, lösen. Gabler Verlag.

Ressourcen finden und stärken

Ein Gespräch mit **DAMIR KRIŽANEK**

Im vergangenen April verstarb Damir Križanek plötzlich und unerwartet. Zur Erinnerung im Folgenden ein Interview mit dem MÄB-Psychologen, das im Februar 2011 auf dem MigrantInnen-Portal daStandard.at veröffentlicht wurde.

Eine starke Schulter zum Anlehnen muss er haben und die Familie ernähren können. Das sind nur zwei traditionelle Rollenbilder des „Mannsbildes", die in der Realität des modernen Alltags ins Wanken geraten können und in weiterer Folge das Familiengefüge durcheinander wirbeln. Mit welchen Belastungen Männer zu kämpfen haben und wie erlösend Distanz zu sich selbst sowie das Aufweichen von starren Männlichkeitsbildern wirken kann, erzählt der diplomierte Psychologe Damir Križanec im Gespräch mit daStandard.at.

daStandard.at: *Wie lange arbeiten Sie in der Männerberatung Wien und was sind konkret Ihre Aufgaben?*

Križanec: Ich habe mich 2004 im Rahmen eines AMS-Bildungskarenz-Programms zum Mediator ausbilden lassen. Seit 2005 bin ich als Psychologe, Mediator und Gewaltberater bei der Männerberatung Wien unter anderem für alle Erstberatungen und das erste „Clearing" zuständig. Dabei wird geklärt, was die Situation erfordert und wo man hin will. Zusätzlich biete ich auch weitere Begleitung von Menschen, die mit Gewaltbewältigung zu kämpfen haben. Wir arbeiten eng mit der Interventionsstelle (Frauenberatungsstelle und Schaltstelle gegen Gewalt in der Familie, Anm. d. Red.) zusammen, die als Kontrollorgan eingebunden ist.

Die Beratung bei Gewaltbewältigung ist eine interessante und inspirierende Arbeit in Bezug auf alle anderen Bereiche, weil es um Kontrolle und Verantwortung geht, genauso wie auch Ziele und Identitäten, die die Männer beschäftigen.

Was passiert bei einem ersten „Clearing"?

Ich habe eine gewisse Narrenfreiheit, denn die Erstberatung dient dazu, erste Ziele und die Richtung zu definieren. Dieses erste Gespräch klärt oft, ob tatsächlich eine Therapie notwendig ist oder ob das Problem in Überforderung wurzelt. Hier ist es wichtig, dass man besonders positive Gedanken herausstreicht und den Männern zu mehr Kraft verhilft, damit sie einen positiven Zugang zur eigenen Situation gewinnen. Diese daraus gewonnene Entspannung und Entschlossenheit ändert schon sehr viel. Denn je verwirrter Menschen in einer Lebenssituation sind, desto verklärter ist ihre Wahrnehmung auf ihre Fähigkeiten und Kräfte.

Mit welchen Anliegen und Problemen suchen Männer Beratung im Männerberatungszentrum?

Das ist natürlich sehr verschieden, aber meistens wissen die Personen, welche Beratung ihnen vorschwebt. Viele erkundigen sich über unsere Website, wo die einzelnen Beratungs- und Behandlungsbereiche erklärt werden. Hauptsächlich sind es Probleme wie Trennung, Scheidung, Partnerschaft oder auch Sucht. Ein sehr starker Bereich ist Gewalt und sexuelle Gewalt.

Der Anspruch des Familienerhalters sowie Arbeitslosigkeit sind auch häufige Probleme, weil das Selbstwertgefühl in den Keller rutscht. Der Mann konzentriert sich ganz auf den Beruf und findet sich in einer Hilflosigkeit wieder,

wenn diverse Belastungen auftreten. Das kann bei der Trennung insofern katastrophal wirken, als diese häufig mit Arbeitslosigkeit einhergeht. Sprich: Die Männer sind zu „lästig“ und mischen sich zu sehr in die Familienbelange ein, was sie bis dato nicht gemacht haben. Die Folge sind Frustration und Unstimmigkeiten. Bei Trennungen haben wir auch viel mit Männern zu tun, die sich bezüglich des Sorgerechts diskriminiert fühlen und als Opfer stilisieren.

Aber es hat sich vieles gedreht in den Geschlechterbeziehungen. Das Geschlecht ist zur Option und zur Entscheidung geworden, was besonders bei sehr tradiert überzeugten Männern hilfreich ist. Männer merken zunehmend, dass Frauen das stärkere Geschlecht sind und bestimmen, ‚wo es lang geht‘. Viele Männer kritisieren auch die verhältnismäßig kleine Lobby für Männer und erwarten von uns, dass wir beispielsweise vor Gericht als Beratungsinstanzen auftreten.

Gibt es Unterschiede im Hinblick auf die Probleme, die Migranten der 1. und 2. Generation plagen?

Sicherlich, ein Unterschied sind Probleme mit der Trennung und Scheidung, die der älteren Generation massiv zusetzen. Hinzu kommen Unstimmigkeiten in der Ehe oder Erziehungsprobleme und Entfremdung der Kinder

Generationsspezifisch ist außerdem, dass ältere Generationen noch eine große Scheu vor Psychiatern und Psychotherapeuten haben, weil sie sich selbst als gescheiterte Männer sehen. Dann ist es auch meine Aufgabe, dass ich die Bereitschaft der Männer, diese Hürde überbrückt zu haben und Hilfe anzunehmen, als großen Erfolg lobe. Das bringt die notwendige Entspannung in den Anfangsprozess und den Verlauf der Beratung. Bei den Jüngeren ist das nicht mehr so wesentlich. Hier ist die Einmischung der Eltern in ihre Belange und Partnerschaft wie auch bei der Partnerwahl sehr gering.

Gibt es dieses Problem der Einmischung der Familie häufiger bei jungen Männern mit Einwanderungsbackground?

Ich bin kein Freund von Pauschalisierungen, es lässt sich allerdings ein feiner Unterschied zwischen den Erziehungsmethoden in nicht autochtonen Familien und jenen von Eltern mit österreichischen Wurzeln feststellen. Ganz pauschal würde ich sagen: Sie haben mehr Freiheit und viel weniger Einmischung. Man hat aber auch nicht so stark ausgeprägte Anbindungen innerhalb der Familie. Natürlich gibt es auch Fälle in österreichischen Familien, wo diese Zwänge unerträglich werden können, aber die Risse passieren hier viel schneller. Da ist eine Selbstverständlichkeit der Verselbstständigung oder der „Cut“ mit der Familie ist oft unkomplizierter. Es kommen auch viele ältere österreichische Männer zu uns, die kaum mit ihren Kindern Kontakt haben. Sie leiden darunter, aber

Er fehlt uns allen

In Erinnerung an Damir Križanec

Mehr als zehn Jahre lang war **Mag. Damir Križanec** bei der Männerberatung ein verlässlicher und fixer Bestandteil des Beraterteams und hat uns dabei in den Bereichen Gewaltarbeit, Trennungs- und Familienberatung sowie zuletzt auch im Projekt BBE (Beratungs- und Betreuungseinrichtung) Männer mit dem AMS verstärkt und uns stets auch mit seinen Ideen bereichert.

In Jugoslawien, dem heutigen Kroatien geboren, in Slowenien studiert, verbrachte er die letzten 20 Jahre seines intensiven Lebens in Österreich, immer begleitet von seinem für ihn so markanten Humor, der ihn kaum je verließ. Er hat die Familienberatung auch für viele Menschen mit Migrationshintergrund in deren Muttersprache möglich gemacht. Doch er wurde nicht nur für Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien zum beratenden Rettungsanker, sondern war mit seiner polyglotten Weltoffenheit in so manchen Krisensituationen für alle Menschen ein Fels in der Brandung. Er verstand es, Hilfe- und Ratsuchende mit seiner punktgenauen und präzisen Offenheit zum Nachdenken zu bewegen und ihnen derart neue Sichtweisen zu ermöglichen, wodurch im Einzelnen Ressourcen geweckt wurden, die enormes und vor allem eigenes Problemlösungspotential frei setzten.

Viel zu früh ist sein immer präsentes Lachen am 29. April 2014 plötzlich, unvermutet und jäh für immer verhallt. Begleitet von unzähligen, tief betroffenen Verwandten und Freunden aus allen Ländern seines Wirkens, fand er am Ausgangspunkt seines Lebens auch seine letzte Ruhestätte, mit weitem Blick auf seine geliebte Adria.

Damir ist so unvermutet und plötzlich von uns gegangen, wir alle in der Männerberatung vermissen ihn! Ihm zu Ehren widmen wir ein eigenes Kapitel unserer Festschrift, in dem wir mit freundlicher Genehmigung der Chefredaktion ein Interview von Damir mit dem *Standard*-MigrantInnen-Portal *daStandard.at* abdrucken.

Manfred Pabisch für das Team der Männerberatung

gleichzeitig haben sie sich dazu entschlossen, keinen weiteren Schritt zu unternehmen, um auf ihre Kinder zuzugehen.

Gibt es einen Fall oder eine Geschichte, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Da erinnere ich mich an eine Begegnung mit einem Jungen kurdischer Abstammung, der komplett überfordert war mit seiner Familie, die ihn ganz umgekehrt einnimmt und sein Leben nicht leben lässt. Es trifft eine ganz andere Vernachlässigung am Sohn zu. Sie haben keine ökonomischen Probleme, aber der „Crash" liegt in der Spielsucht des Vaters und Alkoholsucht der Mutter. Es findet ein psychischer Missbrauch an der jüngeren Generation statt. Die Eltern erzeugen mit der Lebensweise, die sie betreiben eine Art Kollaps, wobei die Kinder die Familie immer wieder retten müssen. Sie sind selbst in diesem ver-rückten Familiendrama stark traumatisiert und so stark gebunden, dass sie sich davon nicht loslösen können.

Das heißt, hier kommt weniger das Problem des „Nicht-Loslassens" zum Tragen als vielmehr der Umkehr der Verantwortung im Familiengefüge?

Exakt, viele Kinder aus Einwandererfamilien übernehmen bereits früh Verantwortung, indem sie zu „Dolmetschern" werden. Zwischen Eltern und Schulen oder verschiedensten Behörden haben sie diese wichtige Rolle des „Familienklärers" aufgebürdet bekommen und sich aufgebaut. Aber deshalb sage ich: Es gibt so viele Klischees, denen wir unterliegen und viele Erfahrungen, die wir herauspicken können. Aber für mich ist das heutzutage sehr, sehr durchmischt. Obwohl es auch die typischen Migrationsströme gibt, die diese Jahre gekennzeichnet haben und Populationen sehr stark auch mitbestimmt haben.

Beim Einfluss, den man auf Kinder ausübt, geht es häufig um die Subtilität. In jeder Gesellschaft gibt es Skripten oder Codes, wie man klar erkennen kann, ob jemand einverstanden ist oder nicht - ohne explizite Äußerungen auszusprechen und damit Druck auf die Personen auszuüben.

Welche Richtlinien verfolgen Sie bei Ihrer Arbeit?

Die Grundsätze und Richtlinien stehen im Prinzip in Konfrontation mit der eigenen Gewalttätigkeit. Das sind „mein eigenes Selbstbild", „mein Selbstvertrauen" und „meine Persönlichkeit". Wir haben mit vielen Männern zu tun, die in einen Zwangskontext geraten, weil sie gerichtlich zu einem Anti-Aggressionstraining verpflichtet werden und das natürlich sehr oft mit Unmut und Verweigerung annehmen. Häufig ist dabei eine „Als-ob"-Einstellung bei diesen Personen zu bemerken, die diese Anordnung einfach „absitzen". Besonders wichtig ist dann, dass eine gewisse Umpolung und Einsicht über die Verantwortung für die Geschehnisse stattfindet. Deswegen ist es wesentlich, dass wir als Berater sagen: Jeder ist verantwortlich für seine Gewalt.

Man muss natürlich unterscheiden, denn es gibt viele Formen: Nicht nur physische Gewalt, sondern psychische, ökonomische, sexuelle oder emotionale Gewalt.

Mit welchen Männlichkeitsbildern haben Sie bei Ihrer Arbeit zu tun?

Ich arbeite sehr stark mit existenziellen und spirituellen Elementen von Menschen, wo wir über das Selbstbild der Personen sprechen: Was bin ich für ein Mensch und als welcher Mensch sollen mich meine Kinder in Erinnerung behalten? Wie wird meine Partnerin über mich denken, wenn sie mich verlassen muss, weil ich nicht aus meiner Impulsivität heraussteigen konnte? Das Männlichkeitsbild, welcher Mann mit materiellen Gütern und ausgebildete Fachmann ich in meinem Beruf bin, wird durch andere Fragen aufgeweicht: Was bin ich für ein Mensch, Geist oder was für ein Charakter? Das hilft vielen, um eine Distanz zu sich selbst und zu diesen Bildern, die andere von ihnen haben, zu schaffen.

Im Prinzip dreht es sich immer um Verantwortung über das eigene Handeln/Denken/Fühlen und die Fähigkeit dies alles wahrzunehmen. Es gilt gewarnt zu werden, Gelerntes nicht automatisch zu wiederholen und dieses „programmierte" Handeln zu reflektieren. Wenn ich mir einen neutralen Beobachter auf die Schulter setze, kann ich die Probleme aus einer anderen Anhöhe sehen und leichter Lösungen finden.

An dieser Stelle bedanken wir uns nochmals für die zuvorkommende Unterstützung des Standard.

Mit Vätern ein Stück des Weges gehen

30 Jahre Väterarbeit in der Männerberatung

HANNES WAGNER

Ich gehe mit meiner siebeneinhalb Monate alten Tochter im Garten meiner Schwiegereltern auf und ab. Sie liegt an meiner Brust, eingepackt in eine Bauchtrage, und schläft friedlich vor sich hin. Nun ja, seit kurzem erlebe ich also erstmals selbst, was es bedeutet Vater zu sein. Viele Themen in diesem Zusammenhang haben mich in den letzten Monaten intensiv beschäftigt. Themen, mit welchen ich mich zwar bereits die Jahre zuvor, jedoch stets im theoretischen Kontext, auseinandergesetzt habe. Die Beziehung zum Kind, die Beziehung zur Partnerin, ein verändertes Leben, Schlaflosigkeit und so weiter. Themen, welche uns immer wieder auch im Beratungskontext der Männerberatung und in der Arbeit mit Vätern begegnen. Oftmals in einem problembehafteten Zusammenhang – Scheidung, ein problematisches Verhältnis zu den Kindern, Beziehungsprobleme in der Partnerschaft, Überforderung und vieles mehr. Doch es gibt auch eine andere Seite in unserer Arbeit mit Vätern. So finden Geburtsvorbereitungskurse mit Vätern statt, bei welchen eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Vaterschaft stattfinden kann, zu einer Zeit, in welcher das eigene Kind noch nicht geboren, jedoch bereits spürbar ist. Auch ist derzeit eine Webseite für Väter und für am Thema Vaterschaft Interessierte im Aufbau und immer wieder fanden und finden Väterrunden statt. Doch alles der Reihe nach…

Vaterschaft im Jahre 2014

Viele wollen perfekt sein, auch viele Väter. Viele wollen, dass ihre Kinder gut gefördert, ihre Bedürfnisse befriedigt, sowie Beruf und Familie gut unter einen Hut gebracht sind – und nebenbei möchten sie so viel Zeit wie möglich mit ihren Kindern verbringen. Und dabei auch noch genug Zeit für Freunde und Freundinnen und für Hobbies haben. Stets ein Blick auch auf andere Väter gerichtet. Was machen sie so wie ich, was anders? Kritik an einem selbst, am eigenen Zugang zur Vaterschaft kann da mitunter schnell einmal als ein Angriff auf das eigene Lebensmodell gesehen werden. Stress kann, muss aber nicht die Folge sein. Nämlich dann nicht, wenn ein gewisses Maß an Selbstsicherheit vorhanden ist und man sich bewusst ist, dass es weder die optimale Förderung noch die optimale Work-Family-Balance gibt – von einer optimalen Vaterschaft ganz zu schweigen. Es gibt stets nur individuelle Lebensmodelle, die zu einer Familie, zu einem selbst passen und zu einer anderen Familie und zu anderen Vätern nicht. Was jedoch nicht bedeuten muss, dass ein Lebensmodell besser oder schlechter ist als das andere. Und Lebensmodelle, welche für den Moment passend erscheinen, können im nächsten Moment nicht mehr passend sein. Denn unsere partnerschaftlichen Beziehungen, die Beziehungen zu den eigenen Eltern und Schwiegereltern, zu Freunden und Arbeitskollegen sind bereits ohne Kind immer wieder einem Wandel unterzogen. Tritt ein Kind in unser Leben, gewinnen diese Beziehungen an Dynamik, werden diese mitunter auf die Probe gestellt, werden hinterfragt.

Sowohl Väter als auch Mütter sind grundsätzlich in der Lage, viele Dinge gleich gut zu machen. Mittlerweile weiß man seit vielen Jahren auf Grund der modernen Kinder- und Säuglingsforschung, dass auch Väter eine intensive und innige Bindung zu den Kindern aufbauen können – auch wegen oder

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Hannes Wagner, geb. 1976, seit mehr als drei Jahren als Psychologe in der Männerberatung Wien, Hauptarbeitsschwerpunkte: Väter- und Jugendarbeit, Begleitung von männlichen Opfern von körperlicher und sexualisierter Gewalt, Organisation des Boys' Day in Wien. Zuvor lange Jahre in der offenen Kinder- und Jugendarbeit.
Kontakt: *hannes.wagner@maenner.at*

trotz all der Unterschiede zu den Müttern. Und viel Literatur lässt sich dazu finden, wissenschaftliche und – in einem viel größeren Ausmaß – populärwissenschaftliche Bücher. Erziehungsratgeber überschwemmen in regelmäßigen Abständen den Markt. Ist nach einiger Zeit wieder Ruhe in den Diskussionen eingekehrt, kommt ein neuer Ratgeber mit einer zumeist konträren Meinung zu den vorhergehenden. Gestern so und heute ganz andersrum. Was sagt einem das Gefühl, was gut für das Kind, gut für die Partnerschaft und letztendlich auch gut für einen selbst ist?

Ist es für die individuell gelebte Vaterschaft nicht gleichgültig, welche (Nicht-)Unterschiede es zwischen Vätern und Müttern gibt? Manches wird Papa gut können, manches wird Mama gut können und für alle Bezugspersonen des Kindes ist es ein ständiger Lernprozess, eine ständige Herausforderung, zu merken, warum es dem Kind nicht gut geht oder es gerade glücklich ist, warum es weint oder voller Freude lacht. Immer wieder stehen Väter vor der Aufgabe, Strategien zu entwickeln, was man tun kann, um das Kind wieder zu beruhigen, zu lernen, das Kind zu wickeln und zu füttern. Und wenn es dann älter ist, mit dem Kind ins Gespräch zu kommen und auch loslassen zu können. Diese Lernprozesse können unter anderem dann stattfinden, wenn Aktivität stattfindet und Aktivität kann nur dann stattfinden, wenn Zeit mit dem Kind verbracht wird. Sollte es daher nicht eine Selbstverständlichkeit sein, dass Väter – vor allem in den ersten Tagen, Wochen und Monaten nach der Geburt und auch darüber hinaus – mehr Zeit haben, um für das Kind da zu sein und um die Mutter zu unterstützen? Sollten nicht diese bereits Jahre andauernden Diskussionen über einen Papamonat – mittlerweile gibt es einen solchen unbezahlt für Väter im öffentlichen Dienst – ein Ende finden und es den Vätern nicht schon längst ermöglicht sein, nach der Geburt des Kindes bei voller Bezahlung zu Hause bleiben zu können? Neidisch blickt man in diesem Zusammenhang in so manche nordeuropäische Länder, in denen es nicht nur eine Selbstverständlichkeit ist, dass Väter viel Zeit mit den Kindern verbringen können, sondern dies auch von der Gesellschaft und vom Staat unterstützt und (finanziell) gefördert wird. Es bleibt zu hoffen, dass solche Selbstverständlichkeiten schon bald auch in Österreich gegeben sind!

Vaterschaft damals und heute

Vor zirka 30 Jahren, da kamen neue Schlagwörter auf: Man begann von „aktiven“ und „neuen“ Vätern zu sprechen, Väter, die sich im Gegensatz zur damaligen Vorvätergeneration mehr und aktiver um ihre Kinder kümmerten oder kümmern wollten. Mittlerweile sind diese Väter auch schon ganz schön alt geworden, teilweise schon Großväter und aktiv gelebte Vaterschaft ist nicht mehr nur ein Modewort, sondern für eine immer größere Vielzahl an Vätern zur Selbstverständlichkeit geworden.

In den letzten 30 Jahren fanden viele gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Veränderungen in diesem Zusammenhang statt: 1989 – gesetzliche Verankerung des Gewaltverbotes in der Kindererziehung. 1990 – Väter hatten erstmals einen abgeleiteten Anspruch auf Väterkarenz. 1999 – Väter haben einen eigenständigen Anspruch auf Karenz. 2001 – Ausweitung der gesetzlichen Grundlage für die Obsorge beider Elternteile. 2004 – Einführung eines Rechtsanspruches auf Elternteilzeit bis zum 7. Lebensjahr des Kindes. 2013 – Väter von unehelichen Kindern können eine Beteiligung an der Obsorge des Kindes bei Gericht beantragen. Diese und noch weitere Veränderungen hatten und haben stets auch Auswirkungen auf die Väterarbeit in der Männerberatung Wien.

Vieles hat sich verändert. Immer mehr Mütter steigen rasch wieder in den Arbeitsprozess ein. Die Anzahl der in Väterkarenz gehenden Väter steigt – wenn auch langsam – stetig an. Vaterschaft ist vielfältig geworden, doch jeder Vater erlebt weiterhin seine eigene Vaterschaft als etwas Einzigartiges.

Und diese Einzigartigkeit ist es, an welcher die MitarbeiterInnen in der Männerberatung Wien mit den Vätern in den unterschiedlichsten Kontexten arbeiten.

Vaterschaft und Väterberatung

Väterarbeit setzt am Engagement von Männern für Kinder an und muss überdies verstärkt männliche Bedürfnisse und Fähigkeiten berücksichtigen. Heute nach wie vor weitverbreitete Rollenzuschreibungen machen es für viele Männer schwierig, ihre Vaterrolle kind- und familiengerecht zu leben. Berufstätige Väter fühlen sich mit der Versorgung des (Klein-)Kindes oft überfordert, zudem fehlt zuweilen das Wissen um eine kindgerechte Betreuung, da auch oft der eigene Vater in dieser Hinsicht kein Vorbild war. Eine aktive Vaterrolle kann oftmals nicht entwickelt werden und so manchem Vater fällt es aus den unterschiedlichsten Gründen schwer, eine positive emotionale Beziehung zum Kind aufzubauen.

Mitunter stehen Väterberatungen im Zusammenhang mit einer Trennung von der Partnerin oder vom Partner. Viele Väter kontaktieren die Männerberatung zu einem Zeitpunkt, wo diesbezügliche Probleme oftmals schon sehr ausdifferenziert sind. Allzu oft kommen sie in einer Phase nach der Scheidung beziehungsweise im Zusammenhang mit Fragen rund um das Besuchsrecht. In einer Phase, wo sie sich verletzt fühlen und vielleicht nur mehr wenig oder gar keinen Kontakt zum Kind haben beziehungsweise befürchten, dass dieser Kontakt an Intensität abnimmt. Väter kommen zu uns mit dem Wunsch nach einem erweiterten Kontaktrecht zu den Kindern oder sind unzufrieden mit bestehenden Regelungen, welche über Jugendamt oder Gericht mit der ehemaligen Partnerin getroffen wurden. Väter kontaktieren die Männerberatung, wenn sie Probleme mit ihrem Kind haben, mit dem sie im gleichen Haushalt leben. Die Männerberatung steht auf dem Standpunkt, dass eine (Wieder-) Herstellung der Gesprächsbasis zwischen den ehemaligen Partnern und zwischen Vater und Kind eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung am wahrscheinlichsten macht. Folglich steht für uns im Fokus der Beratungsgespräche, Möglichkeiten dafür zu schaffen, wie dies gelingen kann und Widerstände dagegen auszuräumen.

Neben psychosozialen Beratungen gibt es für Väter auch die Möglichkeit einer juristischen Beratung, welche zumeist auf familienrechtliche Auskünfte, Fragen von der Verheiratung (eheliche Rechte und Pflichten, Fragen der Mitversicherung) bis hin zu Scheidungsfragen und Informationen über die Höhe der Alimentationszahlungen fokussiert sind.

Vaterschaft und Gewaltprävention

Väterarbeit in der Männerberatung Wien kann auch gewaltpräventive Arbeit und Arbeit mit gewalttätigen Vätern sein. Sie kann dann gewaltpräventiv sein, wenn sie zu einem möglichst frühen Zeitpunkt stattfindet, wenn Vorurteile und falsche Vorstellungen über Väterlichkeit und Erziehungsmethoden bereits im Vorfeld abgebaut bzw. entkräftet oder zumindest aufgegriffen werden.

Seit kurzem gibt es auch ein Angebot der Männerberatung Wien für Väter, die ihre Kinder schlagen oder geschlagen haben, das sogenannte „Trainingsprogramm für Väter und Stiefväter zur gewaltfreien Erziehung“. Vorrangiges Ziel des Trainingsprogramms ist die unmittelbare und langfristige Beendigung aller Formen von physischer und psychischer Gewalt, das heißt die Veränderung des Verhaltens des gewalttätigen Vaters/Stiefvaters mit dem Ziel, alle körperlichen und nicht-körperlichen Gewaltformen zu beenden. Sekundäres Ziel ist das Erlernen von gewaltfreien und partnerschaftlichen Verhaltensweisen im Umgang mit den Kindern und Bezugspersonen. Ziel ist in weiterer Folge natürlich auch eine Unterstützung und Stärkung der von Gewalt betroffenen Kinder und Bezugspersonen sowie eine Verbesserung der Lebensqualität aller im Gewaltsystem befindlichen Personen.

Jugendarbeit und Väterbilder

Die Kinder und Jugendlichen erzählen uns von Vätern, die Verantwortung übernehmen, liebevoll sind und ihnen zuhören. Sie schildern uns Väter, die mitunter während der Woche wenig Zeit haben, ihnen jedoch am Wochenende viel Aufmerksamkeit schenken. Sie erzählen aber auch von Vätern, die abwesend und für sie nicht spürbar sind und zu denen Kontaktarmut besteht. So vielfältig diese Beziehungen sind, so vielfältig sind auch die Bilder und Vorstellungen von Väterlichkeit und Männlichkeit.

Wenn man im Zuge von Workshops Jugendliche fragt, welche Eigen-

schaften „typisch“ für ihre Väter sind, tauchen stets die gleichen – sowohl negativ als auch positiv besetzten – Begrifflichkeiten auf. Auffallend ist, dass Familie ein hohes Gut für viele jugendliche Burschen ist und sie zumeist selbst zu einem späteren Zeitpunkt Kinder haben möchten. Auch wenn die eigenen Vorstellungen von einer Familie größtenteils vorgefertigten Stereotypen entsprechen, ist es immer wieder schön zu beobachten, wie im gegenseitigen Austausch mit den anderen Jugendlichen Vielfalt entsteht und mitunter eigene Ansichten bzw. die von den eigenen Vätern vorgelebten Lebensmodelle vorsichtig hinterfragt werden.

Vaterschaft im Netz - www.papainfo.at

Väterarbeit in der Männerberatung Wien ist auch im Netz zu finden. 2014 ist das Jahr, in dem ein neues Projekt in Zusammenarbeit mit dem MännerGesundheitsZentrum MEN und dem Verein poika (Verein zur Förderung gendersensibler Bubenarbeit in Unterricht und Erziehung) im Entstehen ist. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und des Bundesministeriums für Bildung und Frauen wird die Webseite www.papainfo.at erstellt. Eine Webseite für Väter und für an der Thematik Vaterschaft interessierte Menschen, auf der Informationen zu finden sind, wie positive Väterlichkeit gelebt werden kann. Eine Webseite, basierend auf Fakten abseits von so manch gängigen Vorurteilen und Vorbehalten.

Die drei großen Schwerpunkte dieser Webseite sind: „Papa werden“, „Papa sein“ und „Partner sein“. Warum diese Dreiteilung? „Papa werden“ deshalb, da Vaterschaft bereits vor der Geburt der Kinder beginnt, ja bereits vor der Zeugung eines Kindes. Ein Kind zu bekommen, der Gedanke daran, löst verschiedene Emotionen aus. Wie wird es weitergehen? Kann ich mir ein Kind überhaupt „leisten“? Bin ich mit 40 Jahren nicht ein schon viel zu alter Vater? Was erwartet mich/uns bei der Geburt? „Papa sein“ als zweiter großer Themenschwerpunkt wird sich vorrangig mit den ersten Lebensmonaten nach der Geburt eines Kindes beschäftigten und wie eine liebevolle und stabile Beziehung zum Kind gelingt. Der Schwerpunkt „Partner sein“ widmet sich der Paarbeziehung und deren Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Webseite soll neben ihrer Funktion als Informationsplattform auch alle in Österreich bestehenden spezifischen Angebote für Väter, wie z.B. Geburtsvorbereitungskurse, Vätertreffs und –clubs, Väter-Kind-Treffs und Informationsveranstaltungen zusammenfassen.

Väterarbeit in der Zukunft

Sicherlich werden weiterhin Väter zu uns kommen, die rechtliche und/oder psychosoziale Beratung und Unterstützung suchen. Auch die oben erwähnten Angebote wird es zukünftig weiterhin geben.

Aber bräuchte es nicht auch noch viel mehr Unterstützung und Angebote für jene Väter, die ihre Vaterschaft aktiv leben wollen? Es gibt dazu Überlegungen und die Idee, ein Väterzentrum im Großraum Wien zu verwirklichen. Ein Zentrum, wo sich Väter und an dem Thema Interessierte hinwenden können, wenn sie Fragen haben, wenn sie Hilfe brauchen oder suchen, wenn sie Austausch mit anderen Vätern suchen. Die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung wird von vielen gesehen und es bleibt zu hoffen, dass dieser Plan in näherer Zukunft in die Realität umgesetzt werden kann. Schließlich würde ein Väterzentrum das bestehende Angebot für Väter in der Männerberatung Wien und anderen Institutionen erweitern.

In der Zukunft wird es weiterhin Väter geben, die – gewollt oder ungewollt – kurz nach der Geburt wieder ihrer Arbeit nachgehen und nur wenig Zeit mit den Kindern verbringen. Es wird weiterhin Väter geben, für die es selbstverständlich ist und die auch die Möglichkeit haben, mehr Zeit mit den Kindern zu verbringen, die für eine mehr oder weniger lange Zeit dem Arbeitsleben den Rücken kehren. Es wird Väter geben, die eine gute Bindung zu ihren Kindern aufbauen und solche, denen das nicht so gut gelingt. Vaterschaft im Jahr 2014 ist vielfältiger geworden und sie wird weiterhin vielfältig bleiben. Wir von der Männerberatung Wien wollen dazu beitragen, dass auch den Vätern der Zukunft die Erhaltung oder (Neu-)Entwicklung guter und tragfähiger Beziehungen zu den Kindern gelingt.

KURZ GEFASST

Väterarbeit in der Männerberatung Wien ist in den unterschiedlichsten Kontexten von Bedeutung. Neben spezifischen Angeboten, vom sogenannten „Trainingsprogramm für Väter und Stiefväter zur gewaltfreien Erziehung“ (TPgE) über Geburtsvorbereitungskurse und Vätertreffs bis hin zu Beratungen für Väter, kann Vaterschaft in allen Bereichen der Männerberatung Wien in der Arbeit mit Männern zum Thema werden.

Ein beeindruckendes Jubiläum

MONIKA PINTERITS
KINDER- UND JUGENDANWÄLTIN DER STADT WIEN

30 Jahre Männerberatung Wien ist wohl ein sehr beeindruckendes Jubiläum und als Kinder- und Jugendanwältin der Stadt Wien ist es mir ein wirkliches Bedürfnis, die zahlreichen gemeinsamen Projekte Revue passieren zu lassen.

Kooperationen gab es in vielen Bereichen, so wurde etwa im Jahr 2002 gemeinsam mit der Männerberatung und vielen anderen KooperationspartnerInnen eine spezielle Prozessbegleitung für Buben entwickelt und in weiterer Folge in der Männerberatung Wien auch installiert.

Im Jahr 2003 gab es eine Kooperation zum Thema „Prävention sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen durch Täterhilfe."

Weitere Kooperationen fanden zur Thematik „sexuelle Übergriffe in Sportvereinen" sowie für den Bereich Schule statt.

In gemeinsam gestalteten Arbeitsgruppen wurden Konzepte entwickelt, die bereits teilweise umgesetzt werden konnten oder sich in Umsetzung befinden.

2009 wurde „Aus-Weg" entwickelt, ein Konzept, das dem Anspruch gerecht wird, gewaltbereite Jugendliche dabei zu unterstützen, einen Ausweg aus ihrem gewalttätigen Verhalten zu finden.

Außerdem wurden Fort- und Weiterbildungsangebote für Schulen, sowie das Outdoor-Projekt „Gewaltig Anders goes Outdoor" gemeinsam konzipiert und in einem „Probelauf" von der Männerberatung und der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien durchgeführt sowie in der Folge evaluiert. Dieses Konzept wurde von der MAG 11 in weiterer Folge übernommen.

Gemeinsame Kooperationen fanden auch zur Thematik Zwangsverheiratung männlicher Jugendlicher, im Bereich der Täterarbeit sowie Prozessbegleitung für männliche Jugendliche in Haftanstalten statt.

Viele der gemeinsamen Konzepte wurden verwirklicht, doch einige, wie zum Beispiel das Projekt „Forensische Befragung von Jugendlichen" warten noch auf die praktische Umsetzung.

Die Männerberatung Wien zeichnet sich durch ihre enorme fachliche Kompetenz aus, und als Kinder- und Jugendanwältin Wiens möchte ich mich auch besonders für die gute und vielfältige gemeinsame Arbeit bedanken.

Ich denke, mit vereinten Kräften konnten wir doch EINIGES bewegen, wofür ich mich auch im Namen der Kinder- und Jugendlichen herzlich bedanken möchte.

Ich wünsche der Männerberatung Wien alles Gute, weiterhin viel Erfolg bei ihrer Tätigkeit, sowie die notwendigen (finanziellen) Ressourcen, damit die Angebote der Männerberatung auch möglichst vielen Wiener Kindern und Jugendlichen zugutekommen können.

www.kja.at

KINDER- & JUGEND KJA ANWALTSCHAFT WIEN

„Bevor etwas passiert“

Präventive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Männerberatung Wien

BERND KÜHBAUER

Seit Bestehen der Männerberatung Wien ist die Arbeit mit Jugendlichen ein wichtiges Thema. Die präventive Jugendarbeit hat sich zunehmend zu einem eigenen Bereich entwickelt, der seit 1997 auch in einem eigenen Verein, der „Informationsstelle für Männer“, angesiedelt ist. Die Jugendarbeit umfasst mittlerweile unterschiedliche und vielfältige Tätigkeits- und Aufgabenbereiche: Seit frühen Jahren Präventionsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Einzel- und Gruppensetting, in Beratung, Training und Psychotherapie; im Rahmen der psychosozialen und juristischen Prozessbegleitung; Konzeptarbeit; Interventions- und Aufklärungsarbeit und seit einigen Jahren auch im Fortbildungsbereich.

Die Männerberatung leistet (Gewalt-)Präventionsarbeit, die versucht, die unterschiedlichen Formen von Gewalt möglichst früh zu erkennen, um intervenieren zu können. Somit sollen weitere übergriffige Situationen verhindert werden.

Worum geht es eigentlich?

Es geht ums Leben und dessen Herausforderungen. Es geht ums Leben von jugendlichen Buben und Burschen und deren Geschwistern. Und um deren Lebenslagen, die nicht immer einfach sind.

Kinder und Jugendliche müssen sich vielen Herausforderungen stellen und nicht immer ist es leicht, denen auch gewachsen zu sein. Neben Entwicklung und Erfolgserlebnissen gibt es auch schwierige Situationen, in denen man sich plötzlich wiederfindet und denen man ausgeliefert ist. Sei es aufgrund von bestehenden sozialen oder familiären Verhältnissen, oder weil man selbst etwas dazu beigetragen hat.

Es geht zuerst ums Fundament, und dann um die Entwicklung, ums spielen, ausprobieren und die Freunde. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen geht es sicher irgendwann mal um die Eltern, mit denen es auch nicht immer einfach ist. Wie lernen die Jugendlichen, die „richtigen“ von den „falschen“ Freunden zu unterscheiden?

Das hormonelle Feuerwerk namens Pubertät und die damit verbundenen Veränderungen machen Lebenslagen in keinem Fall einfacher. Dann geht es noch um den „Ernst des Lebens“, lernen müssen Verantwortung zu übernehmen, einen guten Platz im Leben finden und um Beziehungen zu anderen Mitmenschen und deren Gestaltung. Ja, um die Gestaltung und die Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im Kontext der vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, die nicht für alle Menschen gleich sind.

Die Kinder und Jugendlichen

Es gibt zahlreiche Artikel und auch öffentliche Diskussionen, in denen das „Problemfeld Kinder und Jugendliche“ auf unterschiedliche Weise dargestellt wird. Es geht um Vaterlosigkeit und einen Mangel an Männern in Kindergarten, Schule und Erziehungsalltag, um

ÜBER DEN AUTOR

DSA Bernd Kühbauer, Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision (Psychodrama); Mitarbeiter der Männerberatung seit 2003, Leitung präventive Jugendarbeit, Mitarbeiter im Institut für forensische Therapie, Co-Leitung therapeutische Bubengruppe im Rahmen der Wiener Frauenhäuser, ehrenamtlicher Mitarbeiter von White Ribbon Österreich, Ansprechpartner für Schulen und außerschulische Jugendeinrichtungen.
Kontakt: *kuehbauer@maenner.at*

erlebte und ausgeübte psychische und physische Gewalt, um Schulprobleme die Jungs haben; um laut sein, um ADHS und eine mehr oder wenig sinnvoll erscheinende Medikation. Um zu wenig Rücksicht auf andere nehmen und sich selber zu wichtig nehmen, es geht um das „Mama-Schimpfwort" (bei dem die Mutter des Gegenübers als Hure bezeichnet wird) und die damit verbundene Wut, die Gewalt und deren Konsequenzen. Ja, die Wut, die Gewalt und die Konsequenzen, aber zuerst die Wut.

Woher kommt die Wut?

Die ist laut, unangenehm, wild, sie schafft oft Angst beim Gegenüber, was immer wieder auch mit Respekt verwechselt wird, sie wirkt (vor allem unter Männern) schon auch irgendwie männlich, aber darf das sein? Sie fühlt sich ab einem gewissen Grad nicht gut an, aber sie ist oft eine Reaktion auf erlebte Ungerechtigkeit und sie kann auf Missstände hinweisen.

Woher kommt sie eigentlich, die Wut? Auch zu diesem Thema gibt es viele verschiedene Erklärungsmodelle. Ich möchte mich auf die Erfahrungen aus zahlreichen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen beziehen.

Sie kommen häufig in die Beratungsstelle, weil sie Schwierigkeiten im Umgang mit ihrer Wut haben. Beim Blick in die Lebensgeschichte der Kinder und Jugendlichen fällt auf, dass sie selbst viele Situationen erlebt haben, in denen sie psychischer und auch physischer Gewalt ausgesetzt waren bzw. sind. Sei es im Elternhaus, in der Schule bzw. auch in der Gruppe der Gleichaltrigen. Es geht um erlebte Grenzverletzungen und sich unfair behandelt fühlen, um Ohnmacht und wie man sich aus der Ohnmacht herauszuhelfen vermag.

Anders gesagt: Ganz ohne die Wut geht es auch nicht! Und zu viel Wut ist schlecht, da sind sich alle einig. Mit zu viel Wut geht es einem selbst sicher nicht gut! Das bestätigen alle Kinder und Jugendlichen und auch die Erwachsenen.

„Nach der Keule kommt die Beule"

Es gibt unterschiedliche Keulen. Es gibt die physische Keule, die schwingt und andere Menschen verletzt. Aber auch die Keule mit Worten verletzt. Sie haben auch etwas gemeinsam: sie hinterlassen Beulen, die wehtun.

Die eigenen Beulen haben zumeist eine lange Vorgeschichte. Dafür gibt es viele unterschiedliche Gründe. Sie entstehen meist in frühen Jahren etwa aufgrund von eigener erlebter psychischer oder physischer Gewalt, oder weil Eltern(teile) nicht anwesend sind, oder weil es immer wieder zu Situationen kommt, in denen es keine adäquaten Reaktionen von Erwachsenen gibt, wo wichtige Grenzen nicht eingehalten werden – Situationen in denen die Klarheit verloren geht, die aber wichtig ist um Orientierung zu bekommen. *(vgl. Uslucan, Fuhrer, Rademacher 2003)*

Die Gleichaltrigen teilen aber auch untereinander aus. Sie „verschaffen sich Respekt". Sie schlagen sich gegenseitig die Köpfe ein. Und wehrt man sich nicht, bekommt man noch eins drauf. Da man nicht weiter gehänselt, beschimpft und gemobbt, nicht noch einmal geschlagen werden möchte, versucht man eine Lösung zu finden. Da wird dann oft das Opfer zum Täter und umgekehrt.

Verletzungen können offensichtlich sein, sie können aber auch

verborgen, auf den ersten Blick unsichtbar sein, auch weil sie von den Betroffenen oft nicht zugegeben werden, denn diese sind ja sehr schambesetzt. Dann kommen sie erst im Laufe der Zeit ans „Tageslicht“, meistens dann wenn der Druck größer wird und sie „von selbst in Erscheinung treten“.

Die Erscheinungen sind unterschiedlich. Zum Beispiel ein bisserl Bauchweh hier, nicht in die Schule gehen wollen da, Energielosigkeit über einen längeren Zeitraum. Oder aber die große Unruhe, der starke Panzer der Ablehnung und die Kampfbereitschaft. Selbstinszenierung à la Angst machen statt Angst zu zeigen, verletzen statt sich verletzt zu zeigen. Zahlreiche Situationen, in denen die Wut zum unbeirrten Begleiter wird. Und das Umfeld reagiert.

Die Konsequenzen

Da gibt es eine Bandbreite pädagogischer und juristischer Möglichkeiten.

Das Umfeld (die Schule, die Eltern, die Jugendwohlfahrt, die Polizei, das Gericht – sprich, die Erwachsenen) reagiert durch das Aufzeigen von Grenzen – oder aber auch nicht.

Häufig geht es um Bestrafung – oder ums alleine gelassen werden. Einen Jugendlichen begleitet zu wissen, ist da schon ein Erfolg. Ist ein Jugendlicher begleitet, wird er nämlich weder bestraft noch alleine gelassen. Er wird mit seinem Verhalten konfrontiert. Er wird dazu aufgefordert, die Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Vor allem: Es wird ihm zugetraut, das zu können. Es geht ums adäquate Grenzen ziehen und um Wiedergutmachung. Kein Beziehungsabbruch durch Ins-Zimmer-Schicken, keine „G’sunde Watschen“ (Für alle die es noch nicht wissen: Die gibt es nicht!), keine Suspendierung von der Schule. Man interessiert sich für den Jugendlichen, obwohl etwas schief gelaufen ist. Man bleibt in der Begegnung. Es wird das

Verhalten kritisiert und nicht die Person an sich. Verstehen, aber nicht einverstanden sein.

Zur verantwortungsvollen Konfrontation braucht es eine gute Beziehung, die tragfähig ist. Oft ist die Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen jedoch brüchig, die unterschiedlichen Positionen sind verhärtet und eine konstruktive Lösung erscheint in unerreichbarer Weite.

Die Jugendlichen weiter zu begleiten wird dann schwierig, manchmal unmöglich. Vor allem dann, wenn es um den geringen Prozentsatz der männlichen Jugendlichen geht, die sich gewaltbereit zeigen und auch keine Einsicht haben, scheinbar unerreichbar sind und auch keine Hilfe annehmen möchten. Oft muss der Leidensdruck noch größer werden bis dies möglich wird.

Häufig kommen Jugendliche mit ihren Eltern bzw. Bezugspersonen mit hohem Leidensdruck in die Beratungsstelle, um sich Hilfe zu holen. Es geht dann um das Eingeständnis an sich selbst, dass es notwendig ist, sich Hilfe zu holen.

Das ist nicht immer ganz leicht und es gehört viel Mut dazu! Es ist auch wichtig, etwas verändern zu wollen, im ersten Schritt muss man gar nicht wissen, wie das geschafft werden kann. Das ist dann das Ziel der Beratung und Psychotherapie, nur die Grundbereitschaft braucht es erst einmal.

Vom „Reparieren“ zur „gelungenen Begegnung“

Christoph war bei seinem ersten Gespräch in der Männerberatung 14 Jahre alt. Es gab eine Anzeige wegen Körperverletzung. Der Vorfall passierte beim Fußballspielen im Käfig. Zwei Gruppen von Jugendlichen beschimpften einander, die Situation eskalierte und es kam zu einer Schlägerei. Die Anzeige nahm ihren Lauf, Einvernahme bei der Polizei und dann ein Gespräch am Jugendamt.

Die Kollegin vom Jugendamt kündigte Christoph telefonisch an. Sie beschrieb ihn als lauten und unbändigen Burschen, er sei im Widerstand und nicht einsichtig. Außerdem sei die Familie dem Amt schon länger bekannt, die familiären Verhältnisse sind prekär, der Vater steht seit Christophs Geburt nicht zur Verfügung, der Stiefvater war gegenüber den Kindern und der Partnerin gewalttätig. Es wurde schon einiges mit der Familie versucht, jedoch hat sich das Verhalten von Christoph in den letzten Monaten weiter verschlechtert, was auch die Schule bestätigt. Hilfe von außen annehmen ist schwierig, das sei alleine Angelegenheit der Familie

So wie bei Christoph ist auch bei vielen anderen Jugendlichen, die zu einem ersten Gespräch in die Beratungsstelle kommen, viel Angst spürbar. Es ist unsicher wie ihre nähere Zukunft verlaufen wird. Sie werden bemängelt, als nicht „normal“ bezeichnet, es wird ihnen gedroht, dass sie keinen „vernünftigen Job“ bekommen werden, dass ihre Zukunft sehr negativ sein wird und dass sie sich einfach nur besser benehmen sollen. Manchmal wird auch artikuliert, dass sie von den erwachsenen Bezugspersonen bereits aufgegeben wurden. Sie sind es gewohnt in einem Umfeld zu leben, in dem Abwertung einen hohen Stellenwert hat und in dem es kaum stabile Beziehungen gibt. Es wird immer schwerer, positive Aspekte in ihrer Persönlichkeit zu erkennen, dafür ist schon zu viel Negatives passiert.

Christoph wurde zweieinhalb Jahre im Rahmen einer Einzelpsychotherapie von einem männlichen Therapeuten begleitet. Die Therapie wurde vom Jugendamt finanziert. Zu Beginn gab es einige Fehltermine, die jedoch im Laufe der Begleitung kaum noch vorgekommen sind. Christoph erkannte, dass er den Platz, der ihm gegeben wurde, nutzen konnte. Es ging um unangenehme Ereignisse und die Verletzungen der Vergangenheit, die wehtun. Es ging viel um aktuelle Themen, die ihn beschäftigten. Jobperspektive, Mädchen, die positive Erfahrung, dass es auch Freunde gibt, mit denen Begegnung auf gleicher Augenhöhe möglich ist.

Christoph hat seiner Aussage nach seine Lebensfreude wieder bekommen. Das ist ihm auch anzusehen. Es kam zu einer gelungenen Begegnung, die in einem

ZAHLEN UND FAKTEN

- In der präventiven Jugendarbeit gibt es drei Angestellte, sie haben insgesamt 23 Wochenstunden für gewaltpräventive Arbeit, Beratung und gendersensible Berufsorientierung zur Verfügung.
- Seit 2009 findet eine wöchentlich stattfindende Bubengruppe im Rahmen der Wiener Frauenhäuser statt
- Setting: Einzel- und Gruppenarbeit
- Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 10 – 21 Jahren, sowie deren Eltern und Bezugspersonen, JugendarbeiterInnen, Jugendwohlfahrt
- Zugang: Telefonische Terminvereinbarung zu den Journaldienstzeiten
- 2012 wurde aufgrund mangelnder Finanzierung das 2007 etablierte Gruppenangebot „Gewaltig Anders“ eingestellt. Diese Arbeit mit „noch nicht forensischen Jugendlichen“ konnte durch eine Kooperation mit dem Wiener Jugendamt 2014 wieder aufgenommen werden.

  www.maenner.at/jugendarbeit
- Die Jugendarbeit der Männerberatung Wien organisiert im Auftrag des Sozialministeriums den bundesweiten Boys’Day für das Bundesland Wien. 2013 haben 660 Jugendliche daran teilgenommen.

geschützten Rahmen ausprobiert werden konnte. Die Erfahrungen konnte er Stück für Stück in seinen Alltag integrieren. Es gelang, dass sich der „Panzer der Ablehnung“ öffnete und etwas Neues entstehen konnte. Es hat sich viel getan. Christoph hat den Mut aufgebracht, sich seinen Problemen zu stellen. Daraus hat er letztendlich einen positiven Nutzen gezogen. Die professionell-therapeutische Begegnung mit Christoph ist eine gelungene.

Das Buffet der Möglichkeiten

In schwierige Situationen kommen alle Menschen immer wieder, diese Herausforderungen gehören zum Leben. Immer wieder stellt sich die Frage über welche Ressourcen jemand verfügt, um mit diesen Situationen umzugehen. Nicht nur das. Es macht auch einen Unterschied, mit welchem Fundament man ausgestattet ist und in welche sozialen und ökonomischen Verhältnisse man geboren wird.

Vergleichbar sind die Möglichkeiten auch mit einem Buffet. Besteht das Buffet aus einem geringen Angebot mit niedriger Qualität, so habe ich nicht die gleichen Möglichkeiten mir mein Essen auszusuchen, wie wenn ich vor einem Buffet stehe, das über ein reichhaltiges Angebot an Vor-, Haupt-, und Nachspeisen verfügt. Auf Ebene der Jugendlichen, die in schwierige Situationen kommen bedeutet das, wenn sie als Handlungsoption auf das „Mama-Schimpfwort“ nur zurück schimpfen oder mit körperlicher Gewalt reagieren können, wird es ziemlich schnell eskalieren. Wenn jedoch mehrere Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, wird es wahrscheinlicher dass es zu keiner Eskalation kommt.

Für die Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Männerberatung Wien bedeutet das, dass Jugendliche, die noch nicht ausreichend für Aufregung gesorgt haben, häufig nichts vom Buffet bekommen. Sobald „etwas passiert, passiert auch etwas“ und im Rahmen von Interventionsarbeit werden dann „wenn es passiert ist“, Workshops, Therapien und Anti-Gewaltprogramme in Einzel- und Gruppensetting finanziert.

Anders gesagt: Die präventive Jugendarbeit verfügt über ein geringes Budget für schulische und außerschulische (Gewalt-) Präventionsarbeit, das durch die „Plattform gegen die Gewalt in der Familie“ des Familienministeriums bereitgestellt wird. Dass damit nur mit wenigen Kindern und Jugendlichen gearbeitet werden kann, ist naheliegend.

Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen darf nicht nur als punktuelle Intervention angesehen werden, sondern versteht sich vielmehr als Querschnittsprojekt, das versucht an möglichst vielen Ebenen anzusetzen.

Die Arbeit findet nicht isoliert, sondern in gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Kontexten statt. Es geht vor allem auch um eine „Anwaltschaft“ für Kinder und Jugendliche. *(Vgl. Bissuti, Wölfl, 2012, S. 7)*

Literatur

Fuhrer, U., Rademacher, J., Haci-Halil, U. (2003). Jugendgewalt und familiale Desintegration. In Psychologie in Erziehung und Unterricht, 2003, 50, (S. 281- 293). Verlag: Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Bissuti, R., Wölfl, G. (2012). Stark! Aber wie? Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Abteilung GM/Gender und Schule).

Ein besserer Mensch werden

Die Arbeit mit jugendlichen Gewalttätern

GÜNTER WAGNER

Das allgemeine Entsetzen und die Empörung über Gewalttaten von Jugendlichen sind nachvollziehbar und zum Teil verständlich. Bedauerlich ist, dass kaum präventive Maßnahmen gesetzt werden. Es fehlt an politischem Willen und Verantwortlichkeit, um der Gewaltprävention den gesellschaftspolitisch wichtigen und notwendigen Stellenwert zu geben, den sie inne haben sollte.

Nach dem Motto „es passiert erst etwas, wenn etwas passiert" ist es der Männerberatung möglich, seit dem Jahr 2001 eine ambulante Einrichtung zu betreiben und straffälligen Jugendlichen, denen eine gerichtliche Weisung erteilt wurde, ein forensisch-therapeutisches Antigewaltprogramm (siehe Kasten) anzubieten. Nachfolgend ein kleiner Einblick in diese Arbeit und Gedanken dazu.

Ausgehend von den Erfahrungen in der Arbeit mit jugendlichen und erwachsenen Gewalttätern sind wir in der Annahme bestärkt, dass Gewalthandlungen einem kulturellen, sozialen und geschlechtsspezifischen Lernprozess folgen. Ein Prozess, der früh beginnt und Gewalt als notwendig, unvermeidbar oder legitim ansieht.

Versuche, Gewalt als gerechtfertigt und als Selbstschutz zu verkaufen, finden sich aktuell in den Stellungnahmen kriegstreibender Politiker und Machthaber und sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Denn wenn es um die Gewalt geht, ist die Gefahr der Individualisierung ökonomischer, politischer und sozialer Probleme groß. Es scheint wenig zielführend, auf das „Problem Jugendgewalt", das sich als immer wiederkehrender Mythos der „Erwachsenenwelt" demaskiert, einzugehen, ohne auf eine Gesellschaft hinzuweisen, die, so scheint es, wenig Vorstellung davon hat, in welche Richtung sie sich entwickeln möchte. Der bekannte Ausspruch, dass jede Zeit und Gesellschaft die Jugend hat, die sie verdient, ist aktueller denn je. Jugendliche machen uns nicht zuletzt aufmerksam auf gesellschaftliche Spaltungsprozesse, weil sie uns direkt zeigen, wie sehr der soziale Zusammenhalt gefährdet ist und es momentan wenige Ideen und Visionen des Miteinanders fernab des neoliberalen Gegeneinanders gibt. Die Etablierung von Feindbildern, Schuldzuweisungen, Ausgrenzungen, die gewaltvolle Durchsetzung von Eigeninteressen sowie fehlende Menschlichkeit auf gesellschaftlicher und politischer Ebene liegen nicht in der Verantwortung der Jugend.

Vielfältige Ursachen für Gewalt

Aber sie macht uns aufmerksam auf die vielfältigen Gesichter der Gewalt und ihrer Widersprüchlichkeiten, die uns allen vertraut sind:

Gewalt um Gefühle zu vermeiden, zu unterdrücken oder zu verleugnen. Gewalt um Gefühle zu haben, sich zu spüren. Gewalt als Mittel, Nähe zu vermeiden oder herzustellen. Gewalt als Kontrollbedürfnis. Gewalt als Kontrollverlust. Gewalt als Ausdruck von Sprach- und Hilflosigkeit. Gewalt als Sprach- und Ausdrucksmöglichkeit. Gewalt als Körperferne. Gewalt als Körperausdruck. Gewalt als Rationalität. Gewalt als Emotion. Gewalt als Machterhaltung.

Doch als individuelles Handeln allein ist Gewalt nicht zu begreifen. Für den Jugendlichen bedeutet Gewalt auch immer ein Leiden an der Gewalt, selbst wenn dies manchmal unklar scheint und nicht eindeutig auf Gewalt als Ursache verweist: Strukturelle

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Günter Wagner, Psychologe, Psychotherapeut (Psychodrama), seit 1990 Mitarbeiter der Männerberatung und Leiter der forensischen Jugendarbeit.
Kontakt: *wagner@maenner.at*

Gewalt ist nicht direkt sicht- und spürbar. Jugendliche erzählen von Gewalt als alltäglichem Bestandteil ihres Lebens. Ihre Schilderungen dokumentieren die Vielfalt ihres Leidens an der Gewalt und ihrer eigenen Gewaltinszenierungen. Szenen der Gewalt, die sie rechtfertigen, verleugnen, sich dafür schämen, sie ungeschehen machen möchten, sie verharmlosen, sich damit brüsten oder einfach nicht verstehen. Doch sie befinden sich in einem (noch vorhandenen) Normkonflikt: was ist richtig, was ist falsch? Ihre Erzählungen drehen sich darum, was noch tolerierbar und „gerecht" ist, und sie beschreiben auch, warum es in bestimmten Situationen entschuldbar oder gar notwendig scheint, Gewalt anzuwenden. Da es keine allgemein anerkannten Kriterien gibt, wo diese Grenze verläuft, wird sie von den Jugendlichen unterschiedlich gezogen. Die Strafgesetzordnung als dualistisches System von legal und illegal bietet ihnen auf ihrer Suche nach ethisch-moralischen Werthaltungen keine Orientierungshilfe. Und sie erleben, dass den Unterschied zwischen richtig und falsch, zwischen Recht und Unrecht, mitunter der bestimmt, der die Macht dazu hat. Der Vater, der Lehrer, der Chef und der Richter. Sie versuchen religiösen Norm- und Wertesysteme zu folgen, bemühen sich, kulturellen, familiären Regeln und Übereinkünften zu entsprechen, finden sich in den dazu widersprechenden Verhaltensanforderungen und „Gesetzen" der Peergroup wieder, favorisieren mitunter das Recht des Stärkeren, sind verführbar für das xenophob-populistische Geschwätz manch politischer Parteiführer, oder entscheiden „aus dem Bauch heraus", weil es sich einfach so richtig anspürt. Wichtig ist ihnen aber, dass es eine solche Grenze, eine solche Unterscheidung gibt. Denn an ihr entscheidet sich, was „normal" und gerecht ist.

Handy oder Faust!

Wenn Jugendliche zuschlagen, dann meist aus Wut oder Angst. Um den Ursachen auf die Spur zu kommen, müssen wir unseren Blick auf ihr Leben richten, auf die ökonomische und soziale Situation in der sie sich befinden. Wir alle haben Angst, fühlen uns mitunter wütend und ohnmächtig. Und schlagen hoffentlich nicht zu. Es besteht die Hoffnung, dass wir dies nicht nur uns selbst zuschreiben, sondern auch dem Geschenk, am richtigen Platz und zur richtigen Zeit unterwegs zu sein. Sich darauf einzulassen, relativiert den Blick auf die Gewalt und erschwert es, sich aus der Verantwortung zu nehmen.

Gewalthandeln folgt keiner Logik, möchte mitunter zu „Lösungen" kommen, oder Gegenseitigkeit und Nähe erzwingen. Gewalt ist immer Beziehungsgeschehen, auch wenn die in Beziehung Stehenden nicht voneinander wissen. Gewalt versucht Widersprüche zu lösen und ist selbst einer. Als Bewältigungsstrategie ist Gewalthandeln für den Jugendlichen riskant, weil er dabei gefährdet, was er verteidigen und sichern will. Doch der Jugendliche kann die Bedingungen, auf die er reagiert, (noch) nicht erkennen und einschätzen.

Christian, 16,: Eine Handvoll Vorstrafen wegen Körperverletzung. *Er wohne noch zu Hause, erzählt er, er müsse seine Mutter beschützen, weil sein Vater sei Alkoholiker und zucke im Suff immer wieder aus. Als Christian 14 Jahre alt war, hat er zum ersten Mal zurückgeschlagen. Seither traue sich der Vater nicht mehr, nur bei der Mutter. Deshalb müsse er sie beschützen.*

Christian hat gelernt: Wenn ich selbst zuschlage, dann wird der Angreifer sein Gewalthandeln beenden. Das heißt, Gewalt lohnt

sich, sie schützt und signalisiert Macht und Respekt. Wir alle wissen: Je früher solch destruktive Lernmuster erkannt und benannt werden, desto leichter ist es, Handlungsalternativen zu finden und Gewalt zu verhindern. Jugendliche haben widersprüchliche männlich-aggressive Forderungen ans Leben und Werthaltungen noch nicht dermaßen aufgesogen und verinnerlicht. Die Distanzierung zu den zwanghaften und schwer veränderbaren Rollenmustern, die das alltägliche Leben manch ihrer Väter bestimmen und erschweren, ist eine bewundernswerte Leistung. Denn das Risiko abgelehnt, verurteilt, ausgestoßen oder vermehrt väterlicher Gewalt ausgesetzt zu sein, ist groß. Viele Jugendliche gehen dieses Risiko ein, wehren sich sozusagen mit Händen und Füßen. Werden sie dabei nicht wahrgenommen, macht sie das verständlicherweise noch wütender. Denn gerade dann, wenn sie sich vom machoiden Verhalten des Vaters, vom autoritären Lehrer, oder vom gewaltverherrlichenden großen Bruder distanzieren wollen, brauchen sie Unterstützung in ihrer Suche nach alternativen männlichen Identitätsentwürfen, brauchen sie Anerkennung für ihre Bemühungen anders zu sein.

Christian hat einen solchen Entwurf noch nicht in Sicht, zu sehr treibt ihn der Hass auf den gewalttätigen Vater und seine „Verpflichtung", die Mutter zu beschützen. Nur so wie sein Vater möchte er nicht werden.

Abdul, 18: Er habe sich nur gewehrt. *Er ist überzeugt davon, im Recht zu sein, denn „es war Selbstverteidigung, Verteidigung der Ehre". Seine Augen werden schmal, als er erzählt, dass der andere seine Mutter beschimpft habe. Der Kampf sei fair gewesen, eins zu eins. Abdul hat nicht zum ersten Mal zugeschlagen. Er hat Glück, mit einer bedingten Verurteilung davonzukommen. Aber er hat auch die gerichtliche Weisung, das heißt die Verpflichtung, ein Antigewaltprogramm zu absolvieren. Er meint, dass er das nicht brauche, er sei nicht aggressiv, aber er tue es weil er muss, denn ansonsten drohe Gefängnis. Dass er sich die nächsten zwei Jahre in Einzel- und Gruppensitzungen mit seiner Gewaltproblematik und vor allem mit sich selbst auseinandersetzen soll, ist ihm egal, nur in die Gruppe möchte er nicht, weil seine Probleme gehen niemanden was an.*

Ziel ist, das Gewalthandeln zu beenden. Bei Abdul, wie bei vielen anderen Jugendlichen scheint dies vorerst nur durch die Sanktionsdrohung Haftstrafe möglich. Wir sprechen darüber, wie er mit seiner Wut bei Provokationen anders umgehen könnte, welche Plätze und „falsche Freunde" er meiden sollte, wir sprechen über Kontrolle, noch nicht über Ursachen und Bedingungen seiner Gewaltinszenierungen. Zu sehr ist er verstrickt in Rechtfertigung, fehlendes Unrechtsbewusstsein und die Verteidigung von Werten wie Ehre, männliche Pflichten, Familie und Glaube. Diese Werte teilt er mit Christian, nur in einer anderen kulturellen Ausprägung. Wie sehr er anderen und sich selbst schadet und welche ungestillten Bedürfnisse und Ängste im Hintergrund mitschwingen, davon weiß Abdul noch wenig, auch wenn diese spürbar sind, aber er hat nie gelernt, sie wichtig zu nehmen, sich selbst wichtig zu nehmen.

Dragan, 16: Der rassistische Mathelehrer *sei schuld gewesen, dass er „null Bock auf Schule hatte". Tagsüber schlafen, nachts rumhängen. Abgebrochene Lehre. Er sei AMS-gemeldet, aber Geld bekomme er kaum von denen. Nach vier Leihfirmen hatte er genug, erzählt*

er, weil die zahlen meist auch nicht. Sein Traum wäre genügend Bargeld, eine kleine Bar eröffnen. Doch vorerst muss er seiner gerichtlichen Weisung nachkommen. Mehrere Raubüberfälle. Überfall klinge zu dramatisch, meint er, in Wirklichkeit werden Handys einfach weggenommen, kein Überfall, sondern ganz ruhig hingehen und sagen: Handy oder Faust. Funktioniert gut, aber deswegen sei er doch nicht aggressiv.

Dragan hat keine Impulskontrollstörung, die ihn blind zuschlagen lässt. Im Gegenteil, er verabscheue Gewalt, das sei schwach und unmännlich. Aber ihm fehlt ein Unrechtsbewusstsein, Verantwortung für sein Tun, ein Gefühl für den anderen, Empathie. Dragan zeigt uns unverblümt, wie die Erscheinungsformen von Gewalt

unter bestimmten Bedingungen gedeihen: Er nimmt sich was es gibt, möchte teilhaben an dem von ihm wahrgenommenen Reichtum, auch auf Kosten anderer. Erwachsene Vorbilder bieten sich zur Genüge. Dass es meist ohne Gewalt funktioniert - für Dragan ist Drohen noch nicht Gewalt - bestätigt ihn in dem Gefühl nichts Unrechtes zu tun, nicht wirklich jemandem weh zu tun. Und die Kids bekommen von ihren Eltern eh wieder neue Handys, meint er.

Christian, Abdul und Dragan sind in den zwei Jahren Einzel- und Gruppenarbeit mit für sie unbekannten Herausforderungen konfrontiert, die ihnen Selbstreflexion und Neuorientierung abverlangen. Christian kann erstmals einen Zusammenhang zwischen seinen eigenen gewaltvollen Erfahrungen als Opfer und seiner aktuellen Befindlichkeit, seiner nicht erklärbaren Wut, finden. Abdul kann sich seiner Abneigung gegen Gruppen stellen und erkennen, wie sehr er Angst davor hat, sich zu zeigen, weil er nur Ablehnung befürchtet. Und Dragan versucht nach wie vor seine Delikte als harmlos zu verkaufen, entwickelt dennoch ein erstaunliches Einfühlungsvermögen in der Gruppe.

Veränderungen durch die Gruppe

Dies sind kleine Vignetten eines zweijährigen Prozesses der Selbstentwicklung, des Entdeckens neuer Erlebens- und Handlungsmöglichkeiten. Für Christian, Abdul und auch Dragan wird es Schritt für Schritt möglich, Zugehörigkeit, Identifikation, ja Geborgenheit in einer Gruppe zu erleben. Bislang entbehrte Grundbedürfnisse, deren Erfüllung sie auch in selbst- und fremdschädigender Art und Weise zu befriedigen versuchen. Sie verteidigen ihre Vorstellungen von Ehre, Männlichkeit, ihre Konzepte von „Ein guter Mensch sein“ und erleben in der Gruppe die Widersprüchlichkeiten manch kultureller Handlungsanweisungen, mit denen sie als angehende Männer konfrontiert sind. Und sie machen die Erfahrung, dass sie nicht allein sind. Abduls „meine Probleme gehen niemanden etwas an“ lässt vermuten, wie einsam er sich oft fühlt, und sich durch sozialen Rückzug vor erneuter Ablehnung und Erniedrigung zu schützen versucht. Christians Erfahrung, dass väterliche Gewalt nicht nur ihn betrifft und auch beschämt, entlastet ihn und erleichtert seine Annäherung an die ambivalenten Gefühle von Liebe und Hass seinem Vater gegenüber.

Allein die Erkenntnis, dass andere ähnliche Probleme haben, führt viele Jugendliche aus ihrer selbst gewählten Isolation und Sprachlosigkeit heraus. Es ist nebenbei für jeden erwachsenen Mann eine Herausforderung, seine Selbst- und Identitätszweifel, sofern sie noch spürbar sind, nach Außen zu tragen. Unsere Söhne warten oft vergeblich darauf, dass wir ihnen mitteilen, dass sie nicht allein sind, und wir männliche Muster von Emotionsabwehr, Kontakt- und Beziehungslosigkeit und Schwierigkeiten uns selbst wahrzunehmen und zu spüren, mit ihnen teilen. Sie warten darauf, dass wir ihren Mut, mehr und mehr „zu sich zu stehen“ gebührend anerkennen. Denn die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung und Selbstkritik schenkt neues Selbstbewusstsein – eine wesentliche Voraussetzung für ein gewaltfreies Leben. Nur ein wahrgenommenes und wertgeschätztes Selbst kann das Bedürfnis entwickeln, andere zu respektieren und gewaltfrei zu leben.

Deshalb werden Jugendliche – und Erwachsene – ihr Gewalthandeln solange nicht beenden, bis sie mit ihrem Verhalten konfrontiert und damit auch wahrgenommen werden; bis sie einen Zugang zu den Ursachen und Bedingungen ihres Verhaltens haben; bis sie in ihren Wert- und Normhaltungen respektiert werden, aber auch hinterfragt, kritisiert und damit ernst genommen werden. Bis sie erkennen, wie Fremd- und Selbstschädigung zusammenhängen; bis sie ihre Wut gegen Ausgrenzung, Perspektiven- und Arbeitslosigkeit, Ausbeutung und jegliche Formen struktureller Gewalt artikulieren können. Und nicht zuletzt, bis sie die Möglichkeit haben, ihre Bedürfnisse und Gefühle anders als durch Gewalt auszudrücken.

„Das Wichtigste für mich war, dass ihr mir gesagt habt, dass ich okay bin, dass meine Wut okay ist, nicht aber meine Gewalt. Das hat mir geholfen. Und dass es mir mal wichtig ist, ein besserer Mensch zu werden, hätt ich mir nicht gedacht“. (Christian)

KURZ GEFASST

Das forensisch-therapeutische Antigewaltprogramm der Männerberatung Wien bietet Jugendlichen ein ambulantes Antigewalttraining einschließlich der damit verbundenen Einzel- und Gruppentherapie an. Klientel sind männliche Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 21. Lebensjahr, denen eine gerichtliche Weisung gemäß §51 Abs. 3 StGB im Sinne des §46 Jugendgerichtsgesetz erteilt wurde. Die Dauer des Programms beträgt aufgrund der therapeutischen Ausrichtung zwei bis drei Jahre und wird vom BMJ finanziell getragen.

Mann in Not

Opferschutz und Prozessbegleitung

HUBERT STEGER

Bereits in den ersten Jahren des Bestehens der Männerberatung Wien gab es Beratungsangebote für Buben, Burschen und Männer als Betroffene von sexuellem Missbrauch, Vergewaltigung, seelischer oder körperlicher Misshandlung. Bald wurde auch Therapie angeboten und unsere Mitarbeiter beteiligten sich an Maßnahmen zur Bewusstmachung von sexuellem Missbrauch und dem opferschonendem Umgang bei Verdacht und Aufdeckung. Bald war klar, dass eine gute Vernetzung mit anderen beteiligten Personen und Institutionen wie dem Jugendamt, Kinderschutzzentren, Fraueneinrichtungen, anderen Opferberatungsstellen, der Polizei usw. notwendig ist.

Schließlich wurde in der Männerberatung ab 1990 auch mit Täterarbeit begonnen. Diese indirekte Art von Opferschutz stellt mittlerweile einen der größten Bereiche innerhalb der Männerberatung dar. Demgegenüber ist der Bereich Opferschutz lange Zeit eher klein geblieben. Mit den ersten Angeboten an Vorbereitung, Begleitung und Beistand für Kinder und Jugendliche als Betroffene von Gewalt und in der Folge als Zeugen bei Gericht in den Jahren 2000 bis 2003 entstand der Eindruck, auf Buben und Burschen müsse besonders Bedacht genommen werden. Man sah die Gefahr, dass sie als „Opfer" oft übersehen werden und die auf Mädchen zugeschnittenen Unterstützungsangebote nicht greifen. So entstand ein umfassendes Konzept zur Prozessbegleitung von Buben und Burschen. In Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft, dem Kinderschutzzentrum die Möwe Wien, der Praxisgemeinschaft rund um Dr. Alain Schmitt und der Männerberatung Wien wurden darin unter anderem die spezifische männliche Sozialisation und die Schwierigkeit, sich selbst als Opfer zu sehen und vor allem als solches gesehen zu werden, ausführlich beschrieben.

Fördervertrag für Prozessbegleitung

Einige Jahre lang blieb das Angebot im Bereich Prozessbegleitung dann noch eher bescheiden, bis ab 2007 ein erster Fördervertrag mit dem Bundesministerium für Justiz für Prozessbegleitung von Buben und Burschen abgeschlossen werden konnte.

Erstmals gab es nun gut finanzierte Rahmenbedingungen zumindest für einen speziellen Bereich, nämlich für die Begleitung für Buben und Burschen während polizeilichen Ermittlungen und Strafverfahren bei Gericht. Diese Hilfestellung umfasst sowohl psychosoziale Beratung und Begleitung als auch juristischen Beistand. Prozessbegleitung versteht sich seitdem eingebettet in den weiteren Kontext von Opferschutzarbeit, wodurch dieser Bereich innerhalb der Männerberatung Wien stark aufgewertet wurde.

Prozessbegleitung unterstützt Betroffene von Gewalt und deren Angehörige u.a. dadurch, indem sie alle wichtigen Informationen rund um Polizei und Gericht in sensibler und achtsamer Weise für die KlientInnen aufbereitet und kommuniziert.

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Hubert Steger, Ausbildung als Metallfacharbeiter (Berufsfachschule) und Fertigungstechniker (HTL), Studium der Psychologie, Ausbildung in Klinischer- und Gesundheitspsychologie sowie in psychologischer Traumadiagnostik - und Behandlung (BÖP - Berufsverband österreichischer PsychologInnen), Mitarbeiter im Verein LIMES. Seit 2006 Mitarbeiter der Männerberatung Wien mit den Arbeitsschwerpunkten Opferschutz und Prozessbegleitung, Trennungs- und Scheidungsberatung sowie Väterarbeit.
Kontakt: *steger@maenner.at*

Wir leisten dadurch auch einen wichtigen Beitrag zu einem „anderen“ Verständnis von Männlichkeit angesichts von Gewalterfahrungen, was wiederum indirekt präventive Aspekte aufweist: wenn beispielsweise auf Rache verzichtet werden kann, dafür aber die Möglichkeiten des Rechtsstaates aktiv und selbstbewusst in Anspruch genommen werden.

Erstgespräche werden sowohl im Einzelsetting als auch mit mehreren Beteiligten, dem betroffenen Buben, Burschen oder Erwachsenen und den Angehörigen, der/m Anwältin/Anwalt und den beteiligten ProzessbegleiterInnen geführt. Möglicherweise werden MitarbeiterInnen anderer bereits involvierter Stellen (BetreuerIn in einer WG, Krisenzentrum, Jugendamt, etc.) ebenfalls mit einbezogen.

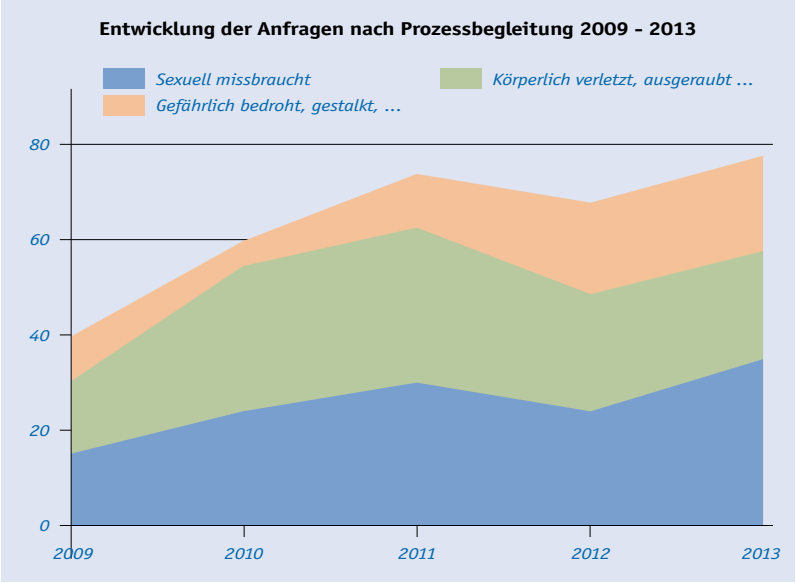
Sexuelle Gewalt als Tabu

Wenn Kinder und Jugendliche sexuellen Übergriffen bzw. Misshandlungen ausgesetzt waren oder sind, bedarf es eines gut funktionierenden Netzwerkes, damit sich die Betroffenen in Sicherheit fühlen und Verständnis für ihre Situation erleben. Davon getragen sollen ihre Zeugenaussagen bei Polizei und Gericht möglichst gut begleitet und möglichst schonend gemacht werden können. Primäres Ziel ist die Verhinderung bzw. Verminderung von Retraumatisierung während des Verfahrens, Prozessbegleitung kann also auch als eine Art „Zeug-Innenschutzprogramm“ angesehen werden.

Daher werden vom Erstkontakt an alle weiteren Schritte transparent mit den Ratsuchenden vereinbart und besprochen. Es wird darauf geachtet, dass die Prozessvorbereitung schonend und stressfrei gestaltet wird, um einerseits keine Verfälschung der Aussagen zu fördern und um andererseits dem Betroffenen größtmögliche Sicherheit in einer für ihn sehr schwierigen Situation zu geben. Im Regelfall sind ungefähr fünf Treffen für eine hinreichende Vorbereitung notwendig.

Dabei wird das genaue Procedere geklärt und Orientierung in der oft verwirrenden Situation geboten. Neben dem allgemeinen Hinarbeiten auf eine emotionale Stabilisierung entsteht dadurch eine zunehmende Sicherheit. In manchen Fällen wird vor einer Einvernahme bei Gericht das Gerichtsgebäude besucht, um vor allem betroffene Kinder mit der Situation vor Ort vertraut zu machen. Nachbesprechungen am Ende der Prozessbegleitung sollen für einen guten Abschluss sorgen. Falls nötig, werden weitere professionelle Unterstützungsangebote vermittelt.

Der spezifische, oft stark verdrängende Umgang von männlichen Betroffenen mit der eigenen Gewalterfahrung lässt sich besonders gut am Beispiel sexueller Gewalt ablesen. Viele Anfragen männlicher Betroffener von Gewalt werden über Hilfseinrichtungen oder erwachsene Bezugspersonen an uns gerichtet. Es ist verständlich, dass sich Kinder noch nicht selbst Unterstützung organisieren. Doch bei Jugendlichen bis zum jungen Erwachsenenalter könnte man von einer vermehrten Fähigkeit ausgehen, sich bei Opfernotrufen oder per Mail an eine Hilfseinrichtung zu wenden. Unsere Erfahrung zeigt aber, dass es bei Fällen von sexuellen Übergriffen auf Burschen der Altersgruppe 14 bis 19 Jahre kaum diese selbst sind, die sich an uns oder an uns überweisende Institutionen wenden. In günstigen Fällen sind es vertraute Personen im nahen Umfeld, denen sie sich schrittweise anvertrauen und - bei vorteilhaftem Verlauf - von diesen in unsere oder eine andere Beratungsstelle begleitet werden. Den weniger vorteilhaften Verlauf können wir nur vermuten. So berichten erwachsene Opfer rückblickend oft von missglückter Suche nach Hilfe bei vertrauten Personen. Manche Betroffenen wurden von den Personen, denen sie sich anvertrauten, nicht ernst genommen. Andere haben, sobald die Gefahr bestand, dass die sexuellen Übergriffe weiter



öffentlich werden (indem etwa eine Beratungseinrichtung kontaktiert wird), selbst wieder einen Rückzieher gemacht. Wenn sich Vertrauenspersonen an uns gewandt haben, um zu überlegen, wie sie es schaffen könnten, dass betroffene Jugendliche fachliche Unterstützung akzeptieren, gelang diese Ermutigung meistens nicht.

Für uns auffällig ist, dass es vor allem junge erwachsene Männer über 20 Jahren sind, die von sich aus Beratung suchen. Wir erleben diese meistens in starker innerer Auseinandersetzung mit den erlebten Übergriffen und häufig mit einem großen Bedürfnis zu verstehen, was abgelaufen ist und dem Wunsch, den bzw. die Täter zur Rechenschaft zu ziehen. Daher ist eine mögliche Anzeige bzw. die Klärung der Verjährung immer ein großes Thema. Viele dieser jungen Männer sind in schlechter psychischer Verfassung, haben bereits eine Suchtkarriere hinter sich und/oder haben selbst Delikte begangen. Einige haben im Laufe einer Psychotherapie eine Anzeige erwogen. Andere haben Angst vor den Reaktionen ihres sozialen Umfelds und wollen keinesfalls Anzeige erstatten, sondern nur Beratung oder therapeutische Hilfe.

Zusammenfassung und Ausblick

Opferschutz für männliche Betroffene von Gewalt wird in der Männerberatung durch Präventionsarbeit, Beratung, Prozessbegleitung, Vernetzungsarbeit, Therapie für Opfer und therapeutische Angebote für Männer geleistet. Was fehlt, das sind vor allem eine längerdauernde niederschwellige Beratung, erweiterte Präventionsangebote und eine deutlich verstärkte Sichtbarkeit der Thematik vor allem für betroffene Burschen und Männer. Deutlich wird dies am Beispiel von einem Mann, der von seiner Mutter sexuell missbraucht wurde und der sich nach langer Zeit der Verdrängung dann doch mit dieser schmerzvollen Verletzung auseinandersetzen musste. Im Internet fand er zuerst kein Beratungsangebot für sexuell missbrauchte Männer. Erst bei der Männerberatung Wien fand er eher versteckt auf der Website ein am ehesten passendes Angebot und hat sich in der Folge bei uns gemeldet. Er hatte den Eindruck, dass es keine anderen Betroffenen gibt, er wäre der Einzige und dass einem „normalerweise“ so etwas offensichtlich nicht „passiert“. Das Beispiel zeigt exemplarisch, dass sich die Verdrängung und das Verbergen der eigenen Betroffenheit auf gesellschaftlicher Ebene wiederholen. Die Gründe dafür sind vielfältig und in ihrer Wirksamkeit hartnäckig. Hans Joachim Lenz hat heuer in einem Sammelband zu sexualisierter Gewalt an Jungen (Springer Fachmedien Wiesbaden 2014) den Zusammenhang der Verdeckung sexualisierter Gewalt an Männern mit kulturellen Geschlechterkonstruktionen ausführlich beschrieben. Dazu gehören nicht vorhandene bzw. wenig sichtbare spezifische Unterstützungsangebote auf praktischer Ebene, ebenso wie fehlende Ansprechpartner für Männeranliegen und Männerpolitik auf politischer Ebene. So ist es bisher auch nicht gelungen, die Stadt Wien von der Notwendigkeit einer Basisfinanzierung für männliche Gewaltopfer zu überzeugen. Daher ist Opferschutz in der Männerberatung Wien im Kern vor allem Prozessbegleitung. Dieser Bereich ist weiter im Ausbau (Prozessbegleitung in Justizanstalten und für männliche Betroffene von Menschenhandel). Die anderen Opferschutzbereiche dürfen aber nicht vernachlässigt werden. Darin sehen wir eine der größten Herausforderungen für die Zukunft.

Literatur

Lenz, H. J. (2014). Wenn der Domspatz weiblich wäre. Über den Zusammenhang der Verdeckung sexualisierter Gewalt an Männern und kulturellen Geschlechterkonstruktionen. In: Mosser P. & Lenz H. (Hg.). Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 15 - 42.

Steger, H. (2014). Prozessbegleitung für männliche Betroffene von sexueller Gewalt in Österreich - Geschichte und Stand der Unterstützung von männlichen Gewaltopfern in Strafverfahren. In: Mosser P. & Lenz H. (Hg.). Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 307-326.

White Ribbon-Kampagne

Kongeniale Kooperation seit 14 Jahren

ROMEO BISSUTI

Die *White Ribbon* Kampagne ist die international größte Bewegung von Männern, die sich für die Beendigung von Männergewalt in Beziehungen einsetzt. Die Kampagne wurde im Jahr 1991 in Kanada ins Leben gerufen. Seitdem haben Männer weltweit begonnen, sich für gewaltfreie Beziehungen zu engagieren. Durch das Bewerben und Propagieren von positiven gewaltfreien Männerbildern, sollen Männer dafür gewonnen werden, Teil der Lösung des Problems der Männergewalt zu werden. Dafür betreibt die Kampagne – in Österreich seit dem Jahr 2000 in der Wiener Männerberatung aktiv – Öffentlichkeits- und Bewusstseinsarbeit (www.whiteribbon.at).

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Romeo Bissuti, Klinischer und Gesundheitspsychologe, seit 2000 Mitarbeiter der Männerberatung Wien, Schwerpunkte Burschenarbeit, Gewaltprävention, Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit zu Männerthemen. Leiter und Berater im MEN Gesundheitszentrum, Obmann der White Ribbon Österreich Kampagne.
Kontakt: *bissuti@maenner.at*

Das Symbol und Zeichen der Kampagne ist eine weiße Schleife – englisch *White Ribbon*. Männer fordern damit andere Männer auf, keine Gewalt gegen Frauen auszuüben, ihre Haltung „Stoppt die Männergewalt“ öffentlich zu zeigen, sich für ein gewaltfreies Männlichkeitsbild und für Geschlechterdemokratie zu engagieren.

In mittlerweile 14 Jahren Arbeit für dieses Ziel konnte eine Vielzahl an Projekten, Ideen und Materialien umgesetzt werden. Dazu zählen Plakatkampagnen mit unterschiedlichen Schwerpunkten – auch unter Einbeziehung prominenter Männer wie Hans Krankl („Wer seine Frau schlägt hat bei mir kein Leiberl“), Kino- und TV-Spots, das jährliche Hissen der *White Ribbon* Fahne am Wiener Rathaus anlässlich der „16 Tage gegen Gewalt“, Benefizveranstaltungen, Gender Talks, Vorträgen, eine Fachtagung, verschiedenste Give Aways (von Bierdeckeln bis zu T-Shirts), eine Anleitung für gewaltpräventive Burschenarbeit („Stark! Aber wie?“) und noch vieles mehr.

Die große positive Resonanz von Seiten vieler Männer, die die Kampagne in den letzten Jahren auf unterschiedliche Weise unterstützt haben zeigt, dass und wie es gelingen kann, Männer gegen Gewalt an Frauen zu mobilisieren. Die langjährige Zusammenarbeit mit Fördergebern wie der Stadt Wien, dem Sozialministerium oder dem Unterrichtsministerium haben dies dankenswerterweise möglich gemacht.

Wertvolle Einblicke und Erfahrungen

Als erste weibliche Mitarbeiterin in der Männerberatung

CLAUDIA RUPP

Im Jahr 1989 wurde das Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen von ambitionierten SozialarbeiterInnen, PsychologInnen und TherapeutInnen gegründet. Es war ein Zusammenschluss verschiedenster Einrichtungen, die auf die Arbeit gegen sexuellen Missbrauch spezialisiert waren, primär gedacht als Forum für den fachlichen Austausch und das gegenseitige Kennenlernen der einzelnen Institutionen, ihrer MitarbeiterInnen und ihrer Arbeitsstile – anfangs mit durchaus vielen gegenseitigen Vorbehalten, insbesondere zwischen MitarbeiterInnen der „Opferschutzeinrichtungen" und jenen der Männerberatung. Aber regelmäßiger fachlicher und persönlicher Austausch und gemeinsame Fortbildungen, sowohl zu Themen der „Opferarbeit" als auch der „Täterarbeit" brachten uns einander näher, schafften Verständnis für das gegenseitige Handeln und gaben uns Einblick in die Notwendigkeit ergänzender Beratungs- und Behandlungstätigkeit für alle „Betroffenen" eines „Missbrauchssystems": Täter, Opfer, Angehörige.

Im Zuge von Fortbildungen mit namhaften internationalen KollegInnen (Hilary Eldridge, Ruud Bullens, Will Marshall, Stefano Cirillo, um nur einige wenige stellvertretend zu nennen), die sich seit längerer Zeit schon mit der Behandlung von SexualstraftäterInnen befassten und uns sowohl an ihren Therapie- und Behandlungskonzepten, als auch an ihren praktischen Erfahrungen teilhaben ließen, ergab sich mehrfach die Idee, auch Wien brauche Gruppenbehandlungsangebote für TäterInnen, die bis dato nur im Einzelsetting in der Männerberatung behandelt wurden.
Ich staunte nicht schlecht und fühlte mich beinah ein bisschen „geehrt", als Kollegen der Wiener Männerberatung 1997 mit der Frage an mich herantraten, ob ich nicht Lust hätte, mit ihnen gemeinsam ein entsprechendes Gruppenbehandlungskonzept zu erstellen und im gemischtgeschlechtlichen TherapeutInnenteam praktisch umzusetzen. Eine Frau in der Männerberatung – das hatte es bis dato nicht gegeben! Waren doch die Zeiten, in denen man/frau begonnen hatte geschlechtsspezifische Beratungsangebote ins Leben zu rufen, noch gar nicht so lange her.

Arbeit mit den „Tätern"

Die Idee klang spannend, die Herausforderung war groß und ein

ÜBER DIE AUTORIN

Mag. Claudia Rupp, Klinische und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin, gerichtlich beeidete Sachverständige in freier Praxis; Mitarbeiterin des Psychologischen Dienstes des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Wien; Arbeitsschwerpunkte im Bereich Gewalt und sexueller Missbrauch; Lehrbeauftragte in verschiedenen Ausbildungscurricula für Klinische- und GesundheitspsychologInnen; ab 1999 freie Mitarbeiterin in der Männerberatung im Rahmen des „Wiener Sozialtherapeutischen Programms für Sexualstraftäter (WSPS)". ***Kontakt:*** *c.rupp@aon.at*

Satz, den ich nicht lange zuvor von Hilary Eldridge gehört hatte, war vermutlich ausschlaggebend dafür, dass ich, die sich bis dato primär der „Opferarbeit“ verschrieben hatte, gerne einwilligte: „In der Täterarbeit lernt man am meisten für die Opferarbeit“, hatte Hilary einst gesagt. Auch wenn das spannend klang, die wahre Bedeutung dieser Aussage habe ich erst viel später verstanden.

Somit war die Idee des „Wiener Sozialtherapeutischen Programms für Sexualtäter“ geboren. Das damalige „Familienministerium“ finanzierte das Projekt. Jonni Brem, Alex Seppelt und ich versuchten in Anlehnung an ausländische Programme ein in Österreich umsetzbares ambulantes Behandlungskonzept auf die Beine zu stellen. Im Mittelpunkt standen der Gedanke „Opferschutz durch Rückfallprävention“ und ein gut vernetztes Arbeiten mit Opferschutzeinrichtungen, was mir die Mitarbeit in einem Programm zur Täterbehandlung auch ideologisch erleichterte.

Nichts desto trotz stieß ich anfangs oft auf Unverständnis, insbesondere bei Kolleginnen aus Opferschutzeinrichtungen, die vielfach der Meinung waren, frau könne nicht mit Tätern UND Opfern arbeiten und ich solle mich daher vielmehr der Opferarbeit verpflichtet fühlen. Eine Idee, die mir bis zu diesem Zeitpunkt auch nicht fremd war, hatte ich doch bis dato mit (potenziellen) „TäterInnen“ lediglich in Konfrontationsgesprächen am Jugendamt zu tun. Schon dort wurde jedoch oft klar, dass es mit einer Trennung von Täter und Opfer innerhalb einer Familie meist noch lange nicht getan war und die lediglich Ausgrenzung des Täters aus einem familiären System sich als unzureichend erwies und insbesondere den komplexen innerfamiliären Beziehungsstrukturen und -verflechtungen nicht ausreichend gerecht wurde. Immer wieder wurde „Parteilichkeit“ für die Opfer gefordert. Parteilichkeit für Opfer, insbesondere Kinder und Jugendliche, schließt für mich heute mehr denn je eine Arbeit mit Tätern nicht aus, ganz im Gegenteil. Sie ist für mich ein wesentlicher Beitrag, Männern künftig ein missbrauchsfreies Leben zu ermöglichen und neue Opfer bzw. neuerliche Übergriffe auf bereits betroffene Kinder und Jugendliche zu verhindern.

Die „andere Seite“ besser verstehen

Seitens der Mitarbeiter in der Männerberatung wurde mir von Beginn an überraschend viel Aufgeschlossenheit und Offenheit entgegengebracht. Trotzdem war das ‚Eintauchen’ in diese bis dato ausschließlich Männern vorbehaltene ‚Männerwelt’, sowohl bei den Kollegen, als auch bei den Klienten, sehr spannend und aufregend für mich. Die erste Gruppentherapiesitzung 1997 war ein unvergessliches Erlebnis. Ich saß im DreiertherapeutInnenteam, links und rechts „flankiert“ von Jonni Brem und Alex Seppelt, einer Gruppe von ca. 10 Sexualstraftätern gegenüber – aber die Angespanntheit und Aufregung auf meiner und ihrer Seite hielten sich vermutlich die Waage. Doch man/frau wächst ja bekanntlich an der Aufgabe, und die wöchentliche Gruppensitzung wurde für

die nächsten 15 Jahre zu einem Fixpunkt meines Therapeutinnenlebens.

Ich lernte sehr viel von meinen Kollegen, sowohl menschlich als auch fachlich, genoss die Zusammenarbeit und den intervisorischen Austausch darüber und auch die gemeinsamen Supervisionsstunden. Und ich lernte, wie Hilary es angekündigt hatte, auch sehr viel von unseren Klienten. Familiendynamiken und Beziehungen zwischen „Tätern“ und „Opfern“ wurden von beiden Seiten betrachtbar und dadurch oft „verstehbarer“. Ich bekam Einblicke in sogenannte „Täterstrategien“, die sich als wirklich hilfreich in der Arbeit mit von sexuellen Übergriffen betroffenen Frauen, Männern und Kindern erwiesen.
Als Frau in gerade diesem therapeutischen Bereich, ist die persönliche und fachliche Auseinandersetzung mit sich selbst, mit KollegInnen und SupervisorInnen besonders wichtig. Im Rahmen der Gruppentherapie mit Sexual(straf)tätern wird frau insbesondere zur Projektionsfläche für alle denkbaren Frauenbilder dieser Welt (Mutter, Tochter, Geliebte, Partnerin, „Emanze“, „Opfer“, „Heilige“, „Hure“ usw.), in allen antizipierten positiven und negativen Ausprägungen. Und gerade weil die Beziehung der meisten Sexualtäter zu Frauen eine nicht unproblematische ist, stellt die therapeutische Arbeit als Frau mit ihnen immer wieder eine besondere Herausforderung dar. Die Reflexion darüber, ob beispielsweise ein sexistischer Angriff im Rahmen der Therapie mir als Person, als Frau, meiner Rolle als Therapeutin oder der fiktiven auf mich projizierten „Person“ gilt und/oder ganz einfach „nur“ Ausdruck von aktueller Frustration, Machtgefühl oder Hilflosigkeit ist und was er über die Persönlichkeitsstruktur des Klienten und dessen Therapiefortschritt auszusagen vermag, gehört in diesem therapeutischen Kontext noch viel mehr als sonst zur täglichen Arbeit. Bewusste oder unbewusste Versuche seitens der Klienten das TherapeutInnenteam in „gute/verstehende“ Männer und „böse/nichtverstehende“ Frauen (fallweise auch umgekehrt) zu spalten, erfordern hohe Professionalität und eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Team.

Meine innere Haltung jedem einzelnen Täter gegenüber ist all die Jahre dieselbe geblieben: „Ich verurteile Ihre Tat aufs Schärfste, aber ich achte, wertschätze und respektiere Sie als Mensch!“ Nur auf dieser Basis ist „Täterarbeit“ meines Erachtens gut machbar und erfolgreich und genau auf dieser Basis lässt sich für mich Täterarbeit und Opferarbeit nach wie vor sehr gut vereinbaren.

Als erste Frau in der Männerberatung sind mir in den letzten Jahren viele Kolleginnen gefolgt, und gemischtgeschlechtliches Arbeiten hat sich in vielen Beratungs- und Behandlungssettings als sinnvoll und erfolgreich erwiesen. Ich persönlich würde es nicht zuletzt aufgrund dieser Erfahrungen sehr begrüßen, wenn sich auch frauenspezifische Beratungsstellen und Einrichtungen, dem Vorbild der Männerberatung folgend, zunehmend männlichen Beratern und Behandlern öffnen könnten. Neben der geschlechtsspezifischen Beratung erscheint mir die Möglichkeit der Auseinandersetzung und des positiven professionellen Beziehungserlebens mit VertreterInnen des jeweils anderen Geschlechts sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene – insbesondere im Kontext von Gewalt und sexuellem Missbrauch – sehr gewinnbringend und notwendig.

Ich persönlich schätze die Zusammenarbeit mit der Männerberatung auch als Jugendamtspsychologin und Therapeutin in freier Praxis sehr und wünsche der Männerberatung und all Ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erfolgreiche weitere 30 Jahre!

Störungen der männlichen Sexualität

Ein Bereich mit vielen Tabus trotz medialer Präsenz

JONNI BREM

Eigentlich ist Sexualität eine schöne Sache. Das dachte ich zumindest, als ich als Therapeut in der Männerberatung begann. Schließlich stand in den ersten Jahren die Behandlung sogenannter klassischer „Männerprobleme“ im Fokus meiner Tätigkeit: Vereinsamung und Isolation, Arbeit an Beziehungskrisen, sexuelle Störungen und Sprachlosigkeit. Bald erkannte ich, dass mein psychotherapeutischer Blick auf die Männlichkeit ausschließlich negativ eingestellt war: es ging um Verhinderung von Gewalt, um Verständnis für die Sorgen der Frauen oder um das Begrenzen machistischen Verhaltens. Das Hinterfragen von problematischen Männlichkeitskonzepten und Beziehungsvorstellungen wurde ein Markenzeichen der Männerberatung. Der Sprachlosigkeit und der Vereinsamung wurde verstärkt mit Gruppentherapiekonzepten begegnet.

Am Ausgangspunkt meiner Psychotherapie mit Männern stehen oft deren Schwächen und schädigende Verhaltensweisen. Gerade in der Arbeit rund um die Sexualität wird das besonders deutlich. Männer wagen es nicht zu versagen, und wenn sie es doch tun, stürzt das Konzept von Männlichkeit zusammen. Die Verknüpfung von Männlichkeit und Sexualität assoziiert in der Öffentlichkeit bereits Gewalt, Übergriffe oder Missbrauch, jedoch erfahre ich als Männerberater noch einiges mehr: von Unwissen, Unsicherheit, Funktionsstörungen, eigenen Gewalterfahrungen und oft trostlosen Süchten mit einem großen Anteil an virtueller statt lebendiger Sexualität. Mein Interesse für die Erforschung der sexuellen Eigenheiten der Männer war von Anfang an groß und auch mein aufrichtiges Bemühen, mich auf die Spur zu machen, woher denn sexuelle Neigungen und Fixierungen kommen. Ich werde Ihnen versuchen meine Schritte durch das Dickicht der Störungen der männlichen Sexualität nachvollziehbar zu machen.

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Jonni Brem arbeitet seit 1986 in der Männerberatung und ist deren Leiter. Arbeitsschwerpunkte: Beratung, Betreuung und Therapie von Männern, die sexuelle Übergriffe gesetzt haben; forensisch therapeutische Arbeit (u.a. in der JA Sonnberg, der JA Stein und JA Mittersteig). Er ist hauptverantwortlich für den Schwerpunkt „Arbeit mit Sexualtätern“. Er war Initiator der Österreichischen Männertagungen und ist vernetzt mit allen Männerberatungsstellen Österreichs. ***Kontakt:*** *brem@maenner.at*

1. Sexuelle Funktionsstörungen

Als Erwachsene erfahren wir, dass all unsere erworbenen Kenntnisse über Sport, Musik, Fitnessclubs, gesunde Ernährung oder Autos uns Männer nur weiter auseinandertreiben. Es sind die Konkurrenz und der Stress, die uns trennen. Gemeinsam bleibt uns nur der Pimmel zwischen den Beinen – und der ist ja unter uns kein Thema. Probleme in der Sexualität bekommt die jeweilige Partnerin oder der Partner mit, ansonsten ist „das Tabu des darüber Redens“ aufrecht wie eh und je. „Im Bett läuft nichts mehr“, sagen die Männer, die bei Schwierigkeiten uns Psychologen aufsuchen. Wenn wir sie ermuntern mehr zu sagen, müssen viele Hemmungen und Sprachlosigkeiten überwunden werden.

Der Mann hat neben seinen vielen gescheiterten Versuchen, energisch und vielversprechend Mann zu sein, oft nur seine Ängste, Tabus, Verletzungen, Unsicherheiten, über die er reden könnte. Aber ist er dann noch ein Mann? Ist er dann nicht eher ein kleiner Junge? Kann er sich noch als zärtlicher Mann sehen, wenn er erkennt, dass er mit seiner Partnerin oft nur „bumsen“ will, ohne stundenlanges Vorspiel? Was ist mit ihm, wenn er „zu früh kommt“, „gar nicht kommt“ oder

aber „zeugungsunfähig“ ist? Sexualberatung mit Männern ist „ungeschminkte Männerarbeit“, alle Ängste, jede absurde Vorstellung und viele Überforderungen werden hier deutlich.

2. Sexuelle Erfahrungen als Kind

Viele Männer idealisieren sexuelle Erfahrungen als Kind (Doktorspiele, Erlebnisse des Nacktseins oder die Erfahrung, andere nackt zu sehen oder sie zu berühren). Nur wo es statthaft geworden ist, Erfahrungen mit Erwachsenen als Missbrauch und Ausbeutung zu sehen (in Heimen oder in kirchlichen Einrichtungen) wird diese Erfahrung zurecht gerückt. Das Schädliche am sexuellen Kontakt mit Erwachsenen ist für Mädchen wie Buben die Überforderung. Buben richten sich manchmal in dieser Überforderung ein und leugnen ihr Verführtwordensein. Als erwachsene Männer beschreiben sie Erlebnisse mit älteren Frauen, seltener mit Männern, in ihrer Kindheit als aufregendes Erstes Mal. Auch bei der Schilderung sexueller Erfahrungen unter Gleichaltrigen ist es verpönt, diese als frustrierend oder enttäuschend zu sehen. Erst nach einer längeren Therapie kann die Wahrheit zu Tage treten.

3. Sexueller Missbrauch an Kindern

Mich hat seit dem Beginn meiner Arbeit in der Männerberatung das Thema sexueller Missbrauch interessiert. Mir ist bald bewusst geworden, dass die herkömmlichen Ansichten über die Täter entsetzlich falsch waren. Je mehr ich mich damit beschäftigte, erkannte ich, dass der sexuelle Missbrauch bei den meisten Tätern nicht Ergebnis eines immensen Triebdrucks oder aber einer pädophilen Präferenzstörung war, sondern vielmehr aus einer sozialen Inkompetenz erwuchs. Viele Männer griffen in Krisensituationen (Stress, Krankheit, Beziehungsprobleme, Jobverlust) auf infantile Verhaltensweisen zurück und belästigten Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Nähe- und Anerkennungswünsche, aufgrund von Geborgenheitsbedürfnissen, ohne aber zu bemerken, dass sie dabei weit über die Grenzen des Erlaubten gingen. Auch das Tabuisieren der Sexualität schafft einen gewaltigen Druck, für Täter wie Opfer. Deshalb ist der Versuch, diese Delikte öffentlich zu machen oder sie in der Gruppe zu behandeln, so effektiv. Sexueller Missbrauch ist ein Delikt, das neben der sexuellen Handlung durch Geheimhaltung, Machtmissbrauch und Manipulation gekennzeichnet ist. In der Therapie besteht daher die Gefahr, diese Seite des Mannes zu übersehen oder sich selbst zum Geheimnisträger zu machen, aber auch die Macht als Therapeut auszunutzen und zu beginnen, den Klienten in seinem Sinne verändern zu wollen.

4. Vergewaltigung

Bevor ein Klient, der wegen Vergewaltigung verurteilt wurde, in der Männerberatung zur Behandlung erscheint, erhalte ich ein Gerichtsurteil oder aber ein Gutachten über ihn. Tatsächlich erfahre ich jedoch etwas über ihn, wenn wir uns begegnen. Bereits in den ersten Minuten des Kontakts erhalte ich die wichtigsten Hinweise über den weiteren Verlauf der Therapie durch das Auftreten des Mannes beim Erstgespräch: sein Lächeln oder sein entschlossen ernstes Gesicht, sein weicher oder fester Händedruck, sein erster Satz, den er an mich richtet, seine gebückte oder aufrechte Körperhaltung, seine Kommentare mit den Händen, sein Näherrücken an meinen Stuhl, sein Schwitzen oder Keuchen offenbaren mir sein inneres Dilemma. Er möchte mich zum Verbündeten haben, mich manipulieren, sich von seiner besten Seite zeigen oder mich abwehren, um mich nicht an ihn ranlassen zu müssen. Meist versucht er möglichst wenig über sein Delikt zu erzählen, jedoch viel über seine Familie, seine Kindheit oder aktuelle Lebenssituation. Eine andere Möglichkeit ist, dass er mir im Erstgespräch signalisiert, dass er nichts zu erzählen bereit ist und er nur auf Fragen reagiert. Widerstand und Misstrauen dominieren dann den Kontakt. Ich führe im Jahr etwa 100 Erstgespräche mit Sexualtätern, in Gefängnissen oder

in der Männerberatung. Die Zuweisung erfolgt meistens über die Justizanstalten, gelegentlich auch über eine andere Beratungsstelle, durch die Bewährungshilfe oder eine Polizeidienststelle. In jedem Erstgespräch bin ich auf den Punkt gespannt, wo der Mann mir gegenüber zu verleugnen beginnt. Manche leugnen das Vergehen völlig, die Exfrau, die Kinder, Verwandte, Bekannte hätten es nur auf ihn abgesehen. Manche leugnen teilweise, versuchen ihr Delikt zu verharmlosen und bezichtigen die Opfer der Falschaussage. Überhaupt scheint am Beginn der Therapie jeder Mann davon auszugehen, dass ihm der Übergriff „passiert" sei. Dieser Mangel, sich selbst als Tätigen, Handelnden, Kontrollierenden zu begreifen und stattdessen den Kindern, der Frau oder dem Alkohol die Schuld für die Delikte zu übertragen, kennzeichnet die Haltung dieser Männer. Trotz manch offensichtlicher Lügen reagiere ich nicht gekränkt, sondern versuche dem Mann auch den Vorteil verständlich zu machen, wenn er beginnt mir etwas von seinem Geheimnis zu verraten. Gelegentlich bitte ich ihn, sich auf einen anderen Platz zu setzen, damit er das Gespräch zwischen sich und dem Therapeuten kommentiert. Dabei unterstütze ich ihn, sich selbst trotz seiner Schwierigkeiten ernst zu nehmen. Meistens skizziere ich ein Bild vom Verlauf der Therapie,

ZAHLEN UND FAKTEN

Die Arbeit mit Sexualstraftätern wird innerhalb der Beratungsstelle in 3 Bereichen organisiert:

- ambulante Gruppen für Hands On Täter (Männer, die Kinder im direkten Kontakt missbraucht haben)
- ambulante Gruppe für Hands Off Täter (Männer, die über das Internet Kindermissbrauchsfotos ansehen und oder herunterladen)
- ambulante Gruppe „Nicht Täter werden" für pädophile Männer, die noch keine Übergriffe gesetzt haben

Außerhalb der Beratungsstelle gibt es Einzeltherapien zu allen Deliktgruppen sowie in Justizanstalten drei Gruppen mit Missbrauchstätern, eine Gruppe mit vergewaltigenden Männern.

2013 führten wir 175 Erstgespräche mit Männern, die wegen des Verdachts auf sexuellen Missbrauch an Kindern zu uns kamen und 41 Erstkontakte mit Männern, die aus dem Internet Missbrauchsbilder herunterluden. Viele der Männer konnten in die Gruppen bzw. Einzeltherapie übernommen werden.

das auch das Leid der Opfer, die Schwierigkeiten der Ehefrauen, der Freunde, Arbeitskollegen oder der Justizanstaltsmitarbeiterinnen umschließt, vor allem aber seine Entwicklung veranschaulicht: Vom Mann, der das Geständnis vor dem Gericht verweigert und dadurch seine Verantwortung abgibt und den Opfern die Schuld zuweist, zu dem Mann, der zu seinen Taten stehen kann, sie erkennt, wahrnimmt und rechtzeitig darüber entscheiden kann, den Weg einer neuerlichen Gewalthandlung zu verlassen.

5. Herunterladen, Betrachten und Herstellen von Kindesmissbrauchsbildern

Immer wieder lesen wir von einem Kinderpornoring, der von der Kriminalpolizei ausgehoben wurde. Der Ausdruck suggeriert eine verschworene Gruppe, die sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit zum Betrachten, Verteilen oder Herstellen von Kindesmissbrauchsbildern trifft. Stattdessen verstecken sich diese Männer hinter ihrem Computer auf der Suche nach „verbotenen Bildern", treiben sich in ominösen Foren herum, wo Bilder getauscht werden oder versuchen sich an „Missbrauchsgeschichten". In die Männerberatung kommen sie meist erst dann, wenn sie die Kriminalpolizei beim Herunterladen geortet hat, wenn ihre Computer beschlagnahmt wurden und sie sich plötzlich bewusst werden, was sie da neben ihrer schlafenden Ehefrau und den Kindern in der Nacht angestellt haben. Es ist oft erstaunlich, dass Männer das Betrachten von nackten Kindern nicht mit ihrer Sexualität in Beziehung setzen und es ist aufregend sie dabei zu begleiten, dass sie die Verbindungen wieder herstellen.

6. Umgang von Männern mit Prostitution und Pornografie

Für die Gesundung von Männern wäre es gut, wenn Pornografie und Prostitution verboten wäre. Für mich als Sexualtherapeuten gibt es keine Hinweise, dass Männer dadurch zärtlicher, aufmerksamer oder aufgeklärter werden, vielmehr ersetzen diese Gewerbe die Lebendigkeit eines wahren Kontakts durch „virtuelle Leidenschaften", die das Männer- wie das Frauenbild nachhaltig zerstören. Jugendliche, die heute über pornografische Darstellungen „aufgeklärt" werden, erhalten als erste sexuelle Erfahrung eine Verzerrung der Realität, sie üben nicht die Annäherung, sondern überspringen sie, sie hören nicht auf ihre Wünsche, sondern folgen

fremden Vorstellungen. Männerberatung bedeutet manchmal auch das Problematisieren gesellschaftlicher Nischen, in denen Männer nichts dabei finden sich für Geld befriedigen zu lassen, ungeachtet der Herkunft, der Bedingungen und der Beziehung zu der jeweiligen Frau.

7. Nicht Täter Werden

Stellen Sie sich vor, sie wären ein Mann und würden sich von Kindern sexuell angezogen fühlen. Würden Sie es verschweigen und damit dieses Gefühl stärker machen? An wen würden Sie sich wenden?

2012 ist die Kinder- und Jugendanwaltschaft an die Männerberatung Wien herangetreten, ein Projekt in Gang zu bringen, das pädophilen Männern, die noch nicht zum Täter geworden sind, helfen soll. Seit Jahren fehlen in Österreich die in Deutschland bereits hervorragend eingeführten Gruppen für Männer aus dem Dunkelfeld, die pädophil (auf Kinder orientierte Erwachsene) oder hebephil (auf pubertäre Jugendliche orientierte Erwachsene) sind und sich freiwillig einer Behandlung unterziehen wollen und das bevor sie von der Justiz oder der Kriminalpolizei erwischt werden. Der Grund ist, dass die österreichischen Programme erst greifen, nachdem „etwas passiert" ist und somit als Nachbehandlungsprogramme konzipiert sind und deshalb nur einen kleinen Bereich des gesellschaftlichen Problems abdecken.

Erschwerend ist auch, dass einige Begriffe zu diesem heiklen Thema im öffentlichen Diskurs verwechselt und falsch interpretiert werden:

- So wird von jedem missbrauchten Jungen angenommen, er hätte in Zukunft das Problem zum Täter zu werden. Tatsächlich ist die Zahl missbrauchter Männer unter den Sexualtätern gleich groß wie in der männlichen Gesamtbevölkerung.
- Pädophilie meint nicht den sexuellen Missbrauch, sondern das innewohnende Gefühl mancher Männer sich von Kindern oder Jugendlichen (sexuell) angezogen zu fühlen. Nur wenige unter ihnen haben eine eindeutige auf Kinder gerichtete Vorliebe (Kernpädophilie), die meisten haben zahlreiche Sexualkontakte auch zu Erwachsenen.
- Nicht jeder, der Kindesmissbrauchsfotos aus dem Internet anschaut, ist pädophil. Problematisch jedoch ist die massive Verharmlosung seines Verhaltens und dass er sich diesen „Verleugnungen" nicht stellt. Viele Kinderporno-User bezeichnen sich vielmehr als Sammler oder aber sind „Hypersexualisierer".
- Pädophilie ist nur in einigen Aspekten veränderbar und zwar der Grad der Fixierung, die Zwangsproblematik oder die Massivität der Wahrnehmung im Alltag. Ziel ist nicht das Verschwinden des Problems, sondern ein adäquater Umgang mit anderen Menschen (vor allem mit Kindern) und ein Vermeiden gefährlicher Situationen.
- Nicht jeder Mann, jede Frau, die Kinder oder Jugendliche sexuell missbrauchen, sind pädophil, sondern die meisten verfallen in eine Art regressives Konfliktverhalten, das ein sexuelles Delikt zeitigt.

Trotz dieser in der (medialen) Öffentlichkeit oftmals verwechselten Tatsachen, wird das Ausmaß an pädophilen Männern immens hoch angesetzt (so kann man in Österreich von zehntausenden

Männern ausgehen). Das Wissen über Pädophilie ist in der Bevölkerung noch äußerst gering. Noch sind wir auch in der Presse mit permanenten Falschmeldungen konfrontiert, die ein falsches Bild der Problematik zeichnen.

Allein meine Schritte als Sexualtherapeut von der Behandlung von Potenzproblemen über das Arbeiten mit Sexualstraftätern hin zur präventiven Arbeit mit Männern, die nicht Täter werden wollen, zeigt, in wie vielen Feldern der männlichen Sexualität(sverletzung) sich die Männerberatung in den letzten 30 Jahren Expertisen verschafft hat. Ziel ist es freilich, Männer zu einem bewussten und aufmerksamen Umgang mit ihrer Sexualität zu verhelfen. Wir Männer sind es anderen schuldig und vor allem uns selbst.

20 Jahre hervorragende Kooperation

DR. GABRIELE WEGHAUPT,
JUSTIZANSTALT SONNBERG

Die Kooperation der Männerberatung Wien mit der Justizanstalt Sonnberg – eine Erfolgsgeschichte, die die Betreuung der Justizanstalt mit geprägt hat.

Als mich Jonni Brem bat, einige Worte zur Kooperation der Justizanstalt Sonnberg mit der Männerberatung Wien zu schreiben, sagte ich sofort zu. Ich kenne Jonni nun schon 20 Jahre. Die Qualität seiner Arbeit und jene seiner Mitarbeiter hat für unsere Justizanstalt eine bedeutende Entwicklung mit beeinflusst, und darauf möchte ich hier eingehen.

Sonnberg hat heute 350 Strafgefangene, fast ein Drittel wurde aufgrund von Sexual- und Gewaltdelikten verurteilt und somit haben wir uns als Spezialisten für diese Täterpopulation mit einem guten Behandlungs- und Betreuungskonzept etabliert. Derzeit werden 42 Strafgefangene durch Therapeuten im Rahmen einer forensischen Einzeltherapie betreut, 35 davon werden durch Therapeuten der Männerberatung abgedeckt. 16 Sexualdelinquenten nehmen an Deliktbearbeitungsgruppen von Jonni Brem teil, und bearbeiten ihre Delikte im Rahmen dieser Gruppenintervention. Weitere 6 Strafgefangene stehen knapp vor der Entlassung und werden im Rahmen eines Therapiefreiganges außerhalb der Justizanstalt auf ihre Entlassung vorbereitet.

Unser Ziel ist es, möglichst alle Sexual- und Gewaltstraftäter mit einer gerichtlichen Auflage zur Fortsetzung der begonnen Therapie zu entlassen, um damit einen positiven Einfluss auf die Legalprognose der Strafgefangenen zu erreichen. Bei den meisten gelingt das auch. Dazu gibt es eine gute Kooperation mit dem Vollzugsgericht Korneuburg. Auch bei dieser Kooperation hat Jonni Brem die Justizanstalt vor vielen Jahren unterstützt, indem er in persönlichen Gesprächen die zuständige Richterin Berta Perger von Korneuburg von der Sinnhaftigkeit und der positiven Wirkung der forensischen Therapie auf die langfristige Legalprognose bei dieser Klientel überzeugte, wodurch die bedingten Entlassungen bei Sexualstraftätern überhaupt erst möglich wurden. Das heutige Konzept der Justizanstalt zur Betreuung und Behandlung dieser teilweise sehr schwierigen Klientel wäre ohne die Männerberatung nicht möglich gewesen. Die Entwicklung bis zum heutigen Zeitpunkt dauerte 20 Jahre, unterlag einem ständigen Veränderungsprozess, indem wir uns in stundenlangen Gesprächen um Qualitätsverbesserungen und Anpassungen an neue Umstände bemühten. Was heute hier geleistet wird, entspricht höchsten Qualitätsansprüchen und es lohnt sich ein Blick auf diese 20 Jahre.

Komplexer Arbeitsbereich

1994 lernte ich Jonni Brem und seinen Mitarbeiter Alex Seppelt kennen, als er mir im Rahmen einer Fortbildung zur Gruppenleiterin (Group Counselling) das erste Mal forensische Psychotherapie bei der Arbeit mit Sexual- und Gewaltstraftäter näher brachte. Bereits damals wurde mir klar, dass Psychotherapie im Strafvollzug kaum mit jener in

der freien Praxis vergleichbar ist. Natürlich gibt es Überschneidungen im Suchtbereich, bei Krisenfällen und insbesondere bei der Arbeit mit Persönlichkeitsstörungen, wo Psychotherapie in freier Praxis ähnlich abläuft. Die Deliktbearbeitung jedoch, die für die meisten betroffenen Insassen sehr schwierige und oft auch sehr leidvolle Aspekte mit sich bringt, stellt einen eigenen und sehr komplexen Arbeitsbereich dar. Die Konfrontation mit dem begangenen Delikt und damit der eigenen Schuld, den persönlichen Defiziten und problematischen Haltungen, mit den Konsequenzen für das Opfer und seine Angehörigen usw. ist in der forensischen Behandlung Schwerpunkt, und die erfolgreiche Bearbeitung der Themenbereiche ist Grundlage für die Verbesserung der Legalprognose entlassener Strafgefangener.

1994 gab es für Sonnberg kein adäquates Betreuungskonzept und als Psychologin begann ich Drogengruppen, Alkoholbehandlung und andere Therapie- und Betreuungsmaßnahmen zu installieren. Schwierig war es jedoch, qualitativ gut ausgebildete forensische Therapeuten zu finden. Umso mehr begeisterten mich schon damals die effizienten konfrontativen Deliktbearbeitungsmaßnahmen, die von den Therapeuten mit großer Wertschätzung und positiver Haltung dem Insassen gegenüber angeboten wurden. Vorerst unterstützte mich Jonni Brem fachlich bei der Leitung einer Deliktbearbeitungsgruppe. Es gab oft stundenlange Gespräche, die mir selbst neben den Fortbildungsveranstaltungen der Justiz sehr viel an Professionalität in der Arbeit mit Sexual- und Gewalttätern vermittelten. Im Jahr 2000 übernahm die Männerberatung aufgrund meiner mehrmonatigen Abwesenheit von Sonnberg meine Deliktbearbeitungsgruppe. Bereits damals betreuten und behandelten wir ca. 30 Sexual- und Gewaltstraftäter, speziell in Gruppen, teilweise auch in einzeltherapeutischem Setting. Nach meiner Rückkehr startete die Justizanstalt Sonnberg ein Projekt zur Betreuung von Sexual- und Gewaltstraftätern, die neben der internen Behandlung auch die Nachbetreuung umfasste. Auch in diesem Projekt arbeitete Jonni Brem als Berater mit. Nach Abschluss dieser Projektaufgabe war aufgrund der steigenden Zahl der Sexualdelinquenten (auf mehr als 70) der Bedarf einer zweiten Gruppe gegeben. Über die letzten Jahre hat sich unser Ruf als Justizanstalt mit Schwerpunkt professioneller Täterarbeit in der Justizlandschaft etabliert. Dies wiederum führte zu einem ständigen Anwachsen der entsprechenden Tätergruppe, sodass wir immer mehr Unterstützung durch die Männerberatung benötigten.

Das Team wurde größer

In den vergangenen Jahren wurden mehrmals Anti-Gewalt-Gruppen von der Männerberatung Wien für Gewalttäter angeboten, heute betreuen wir diese Tätergruppe vorzugsweise in Einzeltherapie. Mag. Schmoll übernahm Strafgefangene mit Vergewaltigungsdelikten und gewaltbereite Strafgefangene im Einzelsetting. Auch Mag. Zach und Frau Dungl wurden aufgrund des steigenden Bedarfs in unser Behandlungsteam integriert. Seit wenigen Monaten kommt eine weitere Mitarbeiterin, Frau Mag. Prenner nach Sonnberg. Allein die Anzahl der betreuten Insassen von knapp 100 Sexualdelinquenten und zahlreichen Insassen mit Gewaltdelikten- beziehungsweise -problemen, die unterschiedlichsten Bedürfnisse und Anforderungen, die an den jeweiligen Therapeuten gestellt werden und vor allem die Wichtigkeit der qualitativ hochwertigen forensischen Arbeit macht deutlich, dass es sich hier um eine große koordinatorische Herausforderung für die Justizanstalt handelt.

Die unkomplizierte Kommunikation, die große Flexibilität und die wirklich außergewöhnlich wertschätzende Haltung der Therapeuten zu allen Mitarbeitern der Justiz, aber vor allem auch zu den Insassen, erleichtert uns diese Arbeit erheblich.

Für mich steht außer Zweifel, dass wir unseren Behandlungsschwerpunkt in dieser Art nur mit und durch die Qualität der Männerberatung Wien erreichen konnten, und daher freue mich über diese hervorragende Kooperation. Ich bin zuversichtlich, dass wir nach dieser gut gewachsenen Verbindung noch viele weitere Jahre und damit auch schwierige Zeiten überstehen werden. Unser gemeinsames Ziel der hohen Qualität einer guten Betreuung und Behandlung wird uns noch durch spannende Jahre führen. Daher wünsche ich der Männerberatung weiterhin viel Erfolg und bedanke mich im Rahmen dieser Festschrift für ihre Arbeit in Sonnberg.

Die ersten fünfzehn Jahre

Trainingsprogramm für Männer zur Beendigung von gewalttätigem Verhalten in Paarbeziehungen

HEINRICH KRAUS

In den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts erlangte Beziehungsgewalt die Aufmerksamkeit des öffentlichen Interesses in Österreich. Nicht zuletzt dank der Frauenbewegung berichteten die Medien über „Familientragödien" und die Politik reagierte mit dem ersten Gewaltschutzgesetz, das der Polizei effektive Interventionsmöglichkeiten bei häuslicher Gewalt in Form von Wegweisungen und Betretungsverboten der gemeinsamen Wohnung für die Täter in die Hand gab. Darüber hinaus wurden zur Unterstützung und Stärkung der Opfer bundesweit Interventionsstellen eingerichtet. Es war daher nur konsequent, auch die Täter in die Verantwortung zu nehmen.

1999 finanzierte das Innenministerium ein Interventionsprojekt, das es der Männerberatung Wien (MÄB) erlaubte mit Männern zu arbeiten, die sich gegenüber ihren Partnerinnen gewalttätig verhielten. Durch die langjährige Vernetzung mit den Wiener Jugendämtern hatte es auch schon davor Beratungen bei häuslicher Gewalt gegeben. Der Quantensprung lag aber in der Etablierung und Anpassung von amerikanischen, schottischen und kanadischen Standards der Täterarbeit an die österreichischen Verhältnisse. Eingebettet in ein Interventionssystem, das von der veröffentlichten Meinung über Polizei und Jugendämter bis zur Justiz reicht, konnte erstmals inhaltlich systematisch das gewalttätige Verhalten der Männer im Gruppensetting bearbeitet werden.

Betrachtet man die Zuweisungsstatistik potentieller Trainingskandidaten, die alle telefonischen Kontakt mit unserer Beratungsstelle aufnehmen, so zeigt sich, dass 46 Prozent von ihnen sogenannte „Selbstmelder" sind, also Männer, die uns ohne institutionelle Maßnahme kontaktieren. Obwohl in vielen Fällen zunächst das Motiv in der Vermeidung einer potentiellen Trennung der Partnerin liegen mag, zeigt dies doch einen großen Bedarf an Gewaltberatung von Seiten der männlichen Bevölkerung in Wien. Tatsächlich mussten wir in den letzten sieben Jahren immer wieder und vorübergehend einen Aufnahmestopp für diese Gruppe verhängen, um die Zuweisungen von den Ämtern für Jugend und Familie mit 32 Prozent und der Justiz mit 22 Prozent abdecken zu können, was umgekehrt auf die Ausbaufähigkeit von Zuweisungen aus dem Interventionssystem hinweist.

Kooperation mit IST

Zwei Charakteristika, nämlich die Zusammenarbeit mit einer Opferschutzeinrichtung und die sogenannte Abklärungsphase, unterscheiden unser Programm von vielen anderen im europäischen Raum: Die enge Kooperation mit der Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie (IST), welche die (Ex-) Partnerinnen der Männer betreut, erlaubt es, sich nicht nur ein möglichst objektives Bild über die tatsächlichen Gewaltverhältnisse innerhalb der Beziehung zu machen, sondern ermöglicht auch eine Feedbackschleife über die Auswirkungen der Interventionen im Training. Die Zusammenarbeit geht so weit, dass alle Entscheidungen über Aufnahme, Abschluss oder Ausschluss eines Mannes aus dem Training in regelmäßig stattfindenden Teamsitzungen zwischen IST und MÄB gemeinsam getroffen werden. Ein wöchentlicher Informationsaustausch dient dazu,

ÜBER DEN AUTOR

Dr. Heinrich Kraus, Psychologe, forensischer Psychotherapeut und psychotherapeutischer Gutachter, arbeitet seit 1999 im Trainingsprogramm für Männer zur Beendigung von gewalttätigem Verhalten in Paarbeziehungen in der Diagnostik, als Berater und Gruppenleiter.
Kontakt: *kraus@maenner.at*

jeweils am aktuellen Stand des Programms zu sein. In Krisensituationen erfolgen die Updates natürlich sofort. Dass diese intensive Zusammenarbeit nicht immer reibungsfrei verlaufen ist, soll nicht verschwiegen werden. Konflikte zwischen Institutionen folgen ja in weiten Teilen den gleichen dynamischen Prinzipien wie Beziehungskonflikte. Unserem Klientel diesbezüglich ein Vorbild zu sein, lag deshalb in unserer professionellen Verantwortung.

Neben der Partnerschaftlichkeit in der Opferorientierung hat das Wiener Anti-Gewalt-Programm der eigentlichen Trainingsphase schon nach kurzer Zeit eine Abklärungsphase vorangestellt.

Um sich ein möglichst objektives Bild von der Situation der Klienten machen zu können müssen beide Institutionen unabhängig voneinander eine Menge an Informationen über den Mann und seine Partnerin einholen. Im Trainingsprogramm geschieht dies durch ein Aufnahmegespräch. Erklärt sich der potentielle Trainingskandidat zur Teilnahme am Programm bereit, dann schließen sich im ersten Teil der Abklärungsphase drei Diagnostiksitzungen an. In den ersten beiden füllt der Mann Fragebögen aus. Am Beginn der folgenden Sitzung wird der Mann über die Resultate der Selbstbeurteilung mittels der Fragebögen, die sich auf seine Persönlichkeit, seinen Umgang mit Ärger und Wut, seine Gewalt und seine mögliche Suchtproblematik beziehen informiert und in einem freien Gespräch weiter befragt. Über neun Jahre hindurch wurden die Männer anschließend bis zur Gruppenaufnahme in Einzelsitzungen weiter betreut. Eine finanzielle Krise, in die das Antigewaltprogramm ab 2009 schlitterte, zwang die Programmverantwortlichen dazu, nach den drei Diagnostiksitzungen eine Abklärungsgruppe zu installieren, in der zumindest vier weitere Sitzungen absolviert werden müssen. Die Ziele dieser offenen und strukturierten Gruppe liegen darin, die Männer an das Setting der Trainingsgruppen zu gewöhnen und in ihrer Eigenverantwortlichkeit und die Motivation zur Veränderung zu stärken. Inhaltlich geht es in den vier Sitzungen der Abklärungsphase um die Definition von häuslicher Gewalt, die Vor- und die Nachteile von häuslicher Gewalt, Informationen über die neurophysiologischen, kognitiven und emotionalen Entsprechungen von Gewalt und schließlich um eine Selbstreflexion zur Verantwortungsübernahme für eigene gewalttätige Verhalten.

Nach der Abklärungsphase

Ist nach Abgleichung aller Informationen und der Klärung von offenen Fragen zwischen IST und MÄB ein Konsens erreicht, ob und unter welchen Bedingungen eine Aufnahme ins Training erfolgen kann, dann wechselt der Mann in eine der Trainingsgruppen.

Die Trainingsgruppen haben eine gemischtgeschlechtliche Leitung und dauern eineinhalb Stunden, in denen in strukturierter Form die Trainingsinhalte wöchentlich vermittelt werden. Durch die offene Gruppenstruktur befinden sich die Teilnehmer in unterschiedlichen Trainingsphasen. Einige sind neu, andere stehen knapp vor Trainingsabschluss. Nach 32 Sitzungen hat aber jeder neue Teilnehmer unabhängig von seinem Einstieg in die Gruppe alle Inhalte durchgearbeitet und damit das Ende des Trainings erreicht.

Obwohl viele Trainingsinhalte im Laufe der Jahre verändert und ergänzt wurden, unterscheidet sich unser Training wenig von anderen opferorientierten kognitiv- verhaltensstrukturierten Programmen. Der Grund liegt im allgemeinen Konsens über die Ursachen und Risikofaktoren von häuslicher Gewalt. Dass die männliche Sozialisation dabei eine Rolle spielt, liegt auf der Hand. Vor allem Spaltungen, die im Zuge von Paarkonflikten auftreten, erschweren den Männern die Verantwortungsübernahme für ihr Gewaltverhalten und müssen deshalb immer thematisiert werden. Ein Sicherheitsplan soll gewährleisten, dass jeder Gruppenteilnehmer die Hinweisreize auf sein Gewaltverhalten wie beispielsweise ein beschleunigter Herzschlag, eine lautere Stimme etc. wahrnehmen kann, ihre Auslöser erkennt und geeignete Maßnahmen setzt um eine Situation nicht weiter eskalieren zu lassen. Deeskalationsstrategien in Konfliktsituationen und die Vermittlung von sozialen Fertigkeiten in der Kommunikation ergänzen das Programm.

Die methodische Bandbreite in der Vermittlung dieser Inhalte reicht von Paarübungen über die Einzelarbeit in der Gruppe und die Besprechung von Fallbeispielen bis zur didaktischen Vermittlung von Inhalten und der gemeinsamen Analyse von ausgewählten Videosequenzen.

Da die Interaktionen zwischen Gruppentrainer und Trainerin eine Rollenmodellfunktion haben, ist die Haltung aus der heraus sie intervenieren von zentraler Bedeutung. Durch die Schaffung eines unterstützenden Klimas können Konflikte und Ambivalenzen offen exploriert werden. Einfühlsames Verstehen gelingt hauptsächlich durch reflektierendes Zuhören und durch offene Fragen. Der Mann wird als Mensch mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen angenommen, gleichzeitig erfolgt aber eine kritische Auseinandersetzung mit seinem gewalttätigen Verhalten. Veränderung entsteht dann, wenn die Männer eine Diskrepanz zwischen dem, wo sie stehen und dem, wo sie sein wollen, erkennen können. Deshalb zielen die Interventionen darauf ab, im Mann Diskrepanzen zwischen seinem derzeitigen Verhalten und dem von ihm eigentlich erwünschten Zustand von Gewaltfreiheit zu entwickeln und dann aufzulösen. Ziel ist die Vermittlung von Fertigkeiten, mit Hilfe derer die Männer gar nicht mehr auf die Gewalt, die sie in der Vergangenheit ausübten zurückgreifen müssen, weil sie gelernt haben, wie sie die jeweilige Situation gewaltfrei lösen können.

Am Ende des Gruppentrainings (nach 32 Sitzungen) erfolgt wieder eine Abschlussdiagnostik und deren Besprechung mit dem Mann und – wenn möglich auch seiner Partnerin. Damit soll das Erreichte gefestigt und ein möglicher weiterer Handlungsbedarf abgeklärt werden.

Erwiesene Erfolge

Wie eine interne Evaluation der erhobenen Daten zeigte, ist das Wiener Anti Gewalt Programm ebenso wirksam wie ein ähnliches Programm in Schottland und vier anders strukturierte Programme in Amerika. Nach den Angaben derjenigen Männer, die das Programm abgeschlossen haben, sank die Prävalenz körperlicher Gewaltformen auf 27 Prozent, in der Schottischen Studie auf 30 Prozent und in der US-Studie auf 20 Prozent. Die Wiener Evaluation zeigte auch einen stabilen Trainingseffekt. Zwei Jahre nach Beendigung des Kontakts mit dem Programm hatten 12 Prozent seiner Absolventen einen neuerlichen Polizeieinsatz, hingegen 30 Prozent der Männer, die aus verschiedenen Gründen nicht aufgenommen werden konnten. Berücksichtigt man zusätzlich die unterschiedliche Häufigkeit neuerlicher Polizeieinsätze in den beiden Gruppen, so lässt sich erahnen, in welchem Ausmaß das Wiener Anti- Gewalt Training hilft, die Wiener Polizei in ihrer Arbeit zu entlasten.

Umso befremdlicher war für die Programmverantwortlichen, dass sich das Innenministerium aus der Förderung des Programms zurückzog. Dieser Prozess gipfelte im Jahre 2010 darin, dass das Trainingsprogramm nicht mehr ausgeglichen bilanzieren konnte. Die Trainer arbeiteten in dieser Zeit bis in den Spätherbst aus eigenen Mitteln ohne Gewissheit, ob ihr Einsatz auch honoriert werden würde oder nicht. Jede Krise ist eine Chance. Nicht zuletzt dank der tatkräftigen Unterstützung unserer Partnerorganisation IST gelang es, die anfallenden Kosten auf das Sozialministerium, das Wirtschaftsministerium, das Familienministerium und neuerdings auch das Justizministerium aufzuteilen. Leider konnte bisher das Bundesland Wien nicht in die finanzielle Verantwortung mit eingebunden werden.

Kollege Dieter Schmoll und der Autor, die auf Seiten der MÄB gemeinsam mit Psychologinnen aus Justizanstalten (Eva Kriebaum, Christine Brugger) während der ersten zehn Jahre die Trainingsgruppen leiteten, traten aus der ersten Reihe zurück und machten anderen Kollegen Platz. Derzeit arbeiten zwei Frauen (Eva Sudar und Kathrin Gaunersdorfer) und fünf Männer (Dieter Schmoll, Robert Wagner, Alexander Haydn, Heinrich Kraus, Andreas Messner) auf Seiten der MÄB im Rahmen des Trainingsprogramms. Die Erweiterung des KollegInnenkreises brachte neben einer

Aufteilung von Verantwortlichkeiten auch einen frischen Wind, der es ermöglichte, dynamisch und flexibel mit den Veränderungen innerhalb der Interventionskette umzugehen (z. B. vorübergehende Einstellung der ambulanten Betreuung von Männern mit einer Alkoholproblematik durch das Anton Proksch Institut oder Einstellung der finanziellen Zuwendungen durch die Jugendämter).

Internationale Vernetzung

Durch den intensiven Informationsaustausch zwischen IST und MÄB im Anti- Gewaltprogramm gab es schon von Beginn an ein reges europäisches Interesse an unserer gemeinsamen Arbeit, und Vertreter beider Institutionen wurden schon bald zu Fachveranstaltungen eingeladen. Die erste führte nach Straßburg zum Europarat, wo wir unsere Arbeit einer interessierten KollegInnenschaft vorstellen konnten. Die Vernetzungen, die sich daraus ergaben, führten zur Teilnahme an verschiedenen Daphne-Projekten der EU und zur Gründungsmitgliedschaft eines europäischen Netzwerkes für Täterarbeit (Work with Perpetrators-European Network, WWP-EN) im heurigen Jahr.

Im Laufe der Zeit kam es zu einschlägigen Tagungen in Prag, Brünn, Berlin, Bologna, Ankara, Shannon, Straßburg, Leipzig, Toulouse, Barcelona, Meran, Zagreb, Bristol und Wien. Darüber hinaus wurden über Vermittlung und finanzielle Unterstützung der OSCE Drei-Tage-Workshops in Cisinau und Drochia/Moldawien abgehalten. Die Art unserer Kooperation mit der Interventionsstelle wurde in Graz, Stuttgart und Südtirol übernommen. Mehrmals jährlich kommen ausländische Delegationen zu uns, um sich mit dem Modus der Wiener Täterarbeit bei häuslicher Gewalt vertraut zu machen. Einer interessierten österreichischen KollegInnenschaft samt BundesministerInnen konnten wir aber unsere Vorgehensweise erst bei der internationalen Fachtagung zur Täterarbeit in Wien vorstellen, die anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Anti Gewalt Programms von den Kolleginnen der Interventionsstelle veranstaltet wurde.

Medial bestand von Anfang an Interesse an unserer Arbeit. In zahlreichen Sendungen in Radio und Fernsehen, aber auch in Tageszeitungen konnten die Programmverantwortlichen zu aktuellen Fragen der Täterarbeit Stellung nehmen und ihre Vorgehensweise erläutern. In den letzten Jahren wurden sie regelmäßig zum Vortrag in einer Ringvorlesung im Rahmen des Genderstudiums an der Universität Wien eingeladen.

Außerdem wurden einige wissenschaftliche Artikel in Fachzeitschriften publiziert.

Die Erfahrungen, die im Trainingsprogramm gesammelt wurden, ermöglichten die Entwicklung von Projekten in zwei verwandten Bereichen der Täterarbeit, nämlich der Arbeit mit gewalttätigen Männern im forensischen Kontext (in Justizanstalten und in der Nachbetreuung im ambulanten Setting in der Männerberatung) und der ambulanten Gruppenarbeit mit Vätern, die gegenüber ihren Kindern gewalttätig waren - ein Bereich, der im Jahre 1999 noch weitgehend unabgedeckt blieb.

Rückblickend betrachtet, erweisen sich die ersten 15 Jahre des Trainingsprogramms trotz mancher Widrigkeiten als Erfolgsgeschichte. Es ist dem Programm gelungen, über die Zeit flexibel mit den jeweiligen Umständen umzugehen, sich anzupassen und zu verändern. Insofern lässt es sich kaum mehr mit seinen Ursprüngen vergleichen. Um weiter zu gedeihen ist es notwendig, sich auch den zukünftigen Herausforderungen zu stellen.

Das Trainingsprogramm ist nur auf Jahresbasis finanziert. Eine längerfristige Planung ist damit nur schwer möglich. Im Sinne einer effektiven Täterarbeit besteht deshalb Handlungsbedarf.

Männer, die sich gegenüber ihren Partnerinnen gewalttätig verhalten, sind eine heterogene Gruppe. Hier stößt ein ambulantes Gruppenprogramm im Sinne eines „one size fits all“ an seine Grenzen. Wie oben bereits dargestellt, setzt ein kleiner Teil der Trainingsteilnehmer die Gewalt auch während des Trainings fort. Wie die interne Evaluation des Programms gezeigt hat, sind dies vor allem Männer mit psychopathischen Charakteristika auf subklinischem Niveau. Hier gilt es, einen Wiener Beitrag zu den internationalen Bemühungen zu leisten, auf diese Gruppe inhaltlich und im Setting speziell einzugehen.

Der Autor möchte sich bei den MitarbeiterInnen der Männerberatung Wien von ganzem Herzen für das egalitäre Klima bedanken, in dem diese schwierige Arbeit stattfindet. Es ist immer wieder ein Vergnügen, in der Männerberatung Wien zu arbeiten.

Der Häftling und der befreite Mann

30 Jahre Gewaltprävention und -intervention

DIETER SCHMOLL

Dem Vorraum zu den Beratungs- und Therapieräumen sieht man die Veränderungen, die hier in fast 30 Jahren stattgefunden haben, kaum an. Die Sesseln, die Tische, die Pflanze beim Fenster, das Kopiergerät und die Büste, die mit einem T-Shirt mit dem Aufdruck MÄNNERBERATUNG bekleidet ist, sind schon lange da. Hinzugekommen sind ein Kaffeeautomat für Besucher und – nach Beratung durch einen Feng-Shui-Experten – ein kleiner Zimmerspringbrunnen. Auf dem Regal neben der Eingangstür stapeln sich Zeitschriften, vor allem Exemplare der Theaterzeitschrift Bühne, des Gaymagazins xtra! und der Stadtzeitung Falter. In den letzten Ausgaben des „Falter" wird auf fast jedem Titelblatt ein neuer Missstand an Österreichs Justizanstalten thematisiert.

Keiner der fünf Männer, die in diesem Raum auf den Beginn ihrer Therapiesitzung warten, hat eine der Zeitschriften aus dem Regal genommen. Auch die Folder der Volkshochschule Margareten, die ein Seminar mit dem Titel „Der befreite Mann. Der Mann in der neuen Zeit" bewerben, finden keine Beachtung. Einer der Wartenden liest eine mitgebrachte Tageszeitung, die kostenlos bei U-Bahn-Eingängen erhältlich ist, während sich zwei andere mit ihrem Smartphone beschäftigen.

Der ältere Mann, der neben dem Kaffeeautomat sitzt, weiß über die Verhältnisse in Justizanstalten Bescheid. Er ist nach zwölf Jahren Haft erst seit einigen Wochen in Freiheit. Er war Lehrer an einer Volksschule und missbrauchte mehrere Schülerinnen, nachdem er sie in einen ungenützten Raum der Schule gesperrt und eingeschüchtert hatte. In einem psychiatrischen Gutachten wird ihm eine höhergradige geistig-seelische Abartigkeit bescheinigt. Den Therapeuten, auf den er wartet, kennt er schon über zwei Jahre aus der Justizanstalt, in der er zuletzt inhaftiert war.

Der Jugendliche schräg vis-à-vis, der seine Schirmkappe ins Gesicht gezogen hat, ist vom Jugendgericht wegen schwerer Körperverletzung bedingt verurteilt worden mit der Weisung, sich während der gesamten Probezeit, also drei Jahre lang, einer Anti-Gewalt-Therapie bei der MÄNNERBERATUNG zu unterziehen. Es ist nicht seine erste Verurteilung; diesmal hat er einem ehemaligen Freund das Jochbein und die Nase gebrochen, weil dieser der Freundin Komplimente gemacht hatte.

Der Mann im Ringelpullover und den Tennisschuhen hatte zwar Kontakt mit der Polizei, aber nicht mit dem Gericht. Nach mehreren tätlichen Übergriffen rief seine Ehefrau die Polizei zu Hilfe, diese beließ es bei einer sogenannten Streitschlichtung. Er hat Angst, seine Frau zu verlieren und Angst, doch irgendwann verurteilt zu werden. Deshalb ist er hier.

Therapie ist kein Umerziehungslager

In rund zwei Stunden wird sich der Warteraum weiter füllen, denn dann beginnt das „Trainingsprogramm für Väter und Stiefväter

ÜBER DEN AUTOR

Mag. Dieter Schmoll, Psychologe, Psychotherapeut, Dipl. Sozialarbeiter; Mitarbeiter der Männerberatung Wien seit 1988, Obmann des Instituts für Forensische Therapie, tätig in verschiedenen Programme zum Thema Gewalt, Einzel- und Gruppenarbeit an Justizanstalten, Lehrtätigkeit an Propädeutikums-, Fachspezifikums- und Erwachsenenbildungseinrichtungen; Lehrtherapeut für Integrative Gestalttherapie im ÖAGG.
Kontakt: *schmoll@maenner.at*

zur gewaltfreien Erziehung“, ein Gruppenprogramm für von Jugendamt und Gericht zugewiesene Männer. Und weitere zwei Stunden später startet im Rahmen des „Wiener sexualtherapeutischen Programms für Sexualstraftäter“ eine Gruppe mit Kinderpornographie-Konsumenten.

„Das erinnert mich zu sehr an *Clockwork Orange*. Therapie ist kein Umerziehungslager“, meinte ein Kollege aufgebracht während einer Teamsupervision. Das muss 1988 oder 1989 gewesen sein; wir diskutierten heftig, ob wir die Zuweisung von Tätern durch staatliche Institutionen forcieren sollten. Der Supervisor, ein Psychoanalytiker, fand die Idee nicht wirklich praktikabel und im Widerspruch zu den Prinzipien von Psychotherapie. WIR – das waren sieben junge Männer, die meisten gerade nach oder vor dem Abschluss des Psychologiestudiums und in Ausbildung zum Psychotherapeuten. Im Gefolge der Frauenbewegung war die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen hoch im Kurs und erreichte nun auch die Männer, zumindest in einigen sozialen Gruppen. WIR – die meisten mit gar keiner oder einer schlechten Beziehung zum Vater – fühlten uns angesprochen von der Kritik an der traditionellen Männerrolle und waren interessiert an Gegenentwürfen. Da passten Konzepte eines gewaltfreien, partnerschaftlichen Miteinanders gut dazu, staatlich kontrollierte Zwangstherapien weniger.

Und es war die Zeit, in der Gewalt im sozialen Nahraum und sexuelle Ausbeutung von Kindern zu einem gesellschaftlichen Thema wurde. Der Bekanntheitsgrad der Beratungsstelle stieg und je mehr Männer zur Beratung kamen, desto öfter hatten wir diese Themen im Gespräch. Also mussten und wollten wir uns etwas überlegen. Es folgten Jahre der Fachtagungen, Studienreisen, Seminare, Vorträge und der Vernetzung mit anderen Organisationen. Die versuchte Abgrenzung zum bürgerlichen Männlichkeitsideal hatte uns die Freude an Aktivität, am Entdecken, am pioniergeistigen Initiieren und Machen nicht verdorben. Wir entwickelten Therapieprogramme, Plakatkampagnen, machten Workshops an Schulen, organisierten Outdoor-Trainings für Jugendliche und vieles mehr.

Heute, über 20 Jahre später, steht am Türschild der MÄNNERBERATUNG in der Erlachgasse 95 der Schriftzug „Institut für forensische Therapie. Gewaltprävention und -intervention“. Die Arbeit zu den Themen Gewalt und Missbrauch war derart angewachsen, dass wir uns entschlossen hatten, die Räumlichkeiten vorwiegend für die Täterarbeit zu verwenden und für die anderen Beratungsfelder neue Standorte zu schaffen. Möglicherweise war die Gründung eines „Instituts“ der Versuch oder das Ergebnis der Beruhigung und Versachlichung der ursprünglich intern und gesellschaftlich hitzigen Debatten zum Umgang mit gewalttätigen Männern. Jedenfalls steht sie auch in Zusammenhang mit der Aufnahme neuer Therapeuten und TherapeutInnen, die in ihrem Selbstverständnis mehr auf das Therapeutische als auf das Genderthema ausgerichtet waren und sind. Wir beschränkten uns mehr und mehr darauf, mit jugendlichen und erwachsenen Männern, die Gewalt- oder Sexualtaten verübt hatten, daran zu arbeiten, dass sie keine neuerlichen Übergriffe setzen. In diesem Bemühen sind über die Jahre in Zusammenarbeit mit Opferschutzeinrichtungen nicht nur Programme zur Einzel- und Gruppenarbeit entwickelt worden, die es in Österreich bis dahin nicht gab. Unsere Tätigkeiten haben auch manche Veränderung in der Reaktion staatlicher Institutionen auf Gewalt bewirkt, wenn auch noch lokal begrenzt.

Hilfe für alle Beteiligten

So war es in den 1980er Jahren bei den Wiener Jugendämtern noch üblich, bei schwerer oder wiederholter Gewalt gegen Kinder diese bei Pflegeeltern oder im Heim unterzubringen ohne mitzuüberlegen, wie eine Arbeit mit dem gewaltausübenden Vater oder Stiefvater erfolgen könnte. Erst die entsprechenden Angebote der MÄNNERBERATUNG schufen für die Jugendämter, Pflegschafts- und Strafgerichte die Interventionsmöglichkeiten beim Verursacher. Damit können weiteren Gefahren, etwa für die Geschwister oder für Kinder in neuen Beziehungen des Mannes, entgegengewirkt werden oder – wenn die Intervention früh erfolgt – Trennungen im bestehenden Familiensystem vermieden werden.

Wir haben in den Jahrzehnten nicht nur mit vielen Klienten gearbeitet, sondern auch immer wieder gegenüber politischen Entscheidungsträgern gepredigt. Etwa, dass das Ziel der Gewaltfreiheit sich bei vielen Personen nicht verwirklichen wird, wenn das staatliche Handeln darauf beschränkt bleibt, Gefährder aus der Wohnung zu weisen, Opfer

zu unterstützen und Straftäter zu verurteilen. Dass der fehlende Baustein des Gewaltschutzgesetzes, nämlich die Betreuung der Täter, endlich österreichweit vollzogen gehört. Dass die Androhung von höheren Haftstrafen nicht ausreicht um alle Männer, deren sexuelle Fantasien auf Kinder gerichtet sind, vom sexuellen Missbrauch abzuhalten. Dass das entsprechende Präventionsprojekt, das in Deutschland schon etabliert ist, auch in Österreich umgesetzt werden sollte. Und dass dem Jammern über die steigende Jugendkriminalität endlich entsprechende Angebote für die Jugendlichen folgen müssen.

„Täterarbeit ist Opferschutz", war schon vor langer Zeit unsere Botschaft, die nun in vielen Teilen der Gesellschaft angekommen zu sein schein. So liest man diesen Satz auch auf der Homepage des Bundesministeriums für Familien und Jugend. Und im Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung für die Jahre 2013 bis 2018 ist auf Seite 56 zu lesen: „Zur verstärkten Prävention aller Formen von Gewalt, insbesondere gegen Frauen, Kinder und ältere Menschen, wird ein nachhaltiger Aus- und Aufbau von Anti-Gewaltprogrammen unter Berücksichtigung einheitlicher Standards opferorientierter Täterarbeit in ganz Österreich forciert." Als Referenz für diese Anti-Gewaltprogramme gilt das Trainingsprogramm, das die MÄNNERBERATUNG mit der INTERVENTIONSSTELLE GEGEN GEWALT IN DER FAMILIE entwickelt hat und über welches mein Kollege Heinrich Kraus in seinem Artikel berichtet.

Therapien im Gefängnis und danach

Spät aber doch zeigten auch die Justizanstalten Interesse an unserer Arbeit. Zuerst die Anstalten des Maßnahmenvollzugs für geistig abnorme Rechtsbrecher, später dann der Normalstrafvollzug. Im Strafvollzugsgesetz ist ja die Resozialisierung primäres Vollzugsziel. Trotzdem wurde Inhaftierten im Normalstrafvollzug bis vor wenigen Jahren keine Möglichkeit geboten, sich in einem sinnvollen Setting mit den Aspekten der Tat auseinanderzusetzen und unter therapeutischer Begleitung auf die Vermeidung neuerlicher Straftaten hinzuarbeiten. Dies erstaunt vor dem Hintergrund der hohen Zahl an Wiederverurteilungen: nach aktueller Kriminalstatistik wird mehr als ein Drittel der Inhaftierten rückfällig.

Mittlerweile arbeiten Therapeuten und Therapeutinnen des INSTITUTS FÜR FORENSISCHE THERAPIE an 13 Justizanstalten in Wien und Niederösterreich. Dort führen wir Einzeltherapien durch, machen Gruppen mit gewalttätigen, sexuell missbrauchenden oder sexuell gewalttätigen Männern und Frauen zur Deliktaufarbeitung und -prävention und bieten Anti-Gewalt-Trainings für Jugendliche und Erwachsene an. Wir haben einen Vertrag mit dem Justizministerium geschlossen, der die Kostenübernahme für Therapien mit bedingt verurteilten Jugendlichen und mit aus der Haft entlassenen erwachsenen Straftätern regelt. Heute werden im Osten Österreichs die meisten Therapien für straffällig gewordene Menschen vom „FORENSISCHEN INSTITUT" der MÄNNERBERATUNG geleistet.

Bleibt die Frage, ob wir bei all dem Tun noch Kontakt zu unseren Wurzeln haben. Manche werden anführen, dass Rollenbilder, Werthaltungen, Identität, Sozialisation, weiterhin wichtige Themen in den Therapien sind. Und dass wir ja auch immer noch mit Freiwilligen und nicht nur mit zugewiesenen Tätern arbeiten. Und im Warteraum gibt es noch immer den „Falter" und das Gay-Magazin als Zeichen einer kritischen und aufgeklärten Männlichkeit. Diese sprechen zwar unser Klientel nicht mehr an, erinnern uns aber an unsere Jugendtage.

ZAHLEN UND FAKTEN

Für die MÄNNERBERATUNG und das INSTITUT FÜR FORENSISCHE THERAPIE sind derzeit 19 TherapeutInnen an Justizanstalten und/oder extramural tätig. Neben den Einzel- und Gruppentherapien werden folgende Programme für bestimmte Zielgruppen durchgeführt:

- „Training für Männer zur Beendigung von gewalttätigem Verhalten in Paarbeziehungen & Unterstützung für Opfer"
- „Trainingsprogramm für Väter und Stiefväter zur gewaltfreien Erziehung"
- „Wiener Sozialtherapeutisches Programm für Sexualtäter "
- „Gruppenprogramm für Konsumenten von Kinderporno- und Kindermissbrauchsfotos"
- „Nicht Täter Werden"
- „Anti-Gewalt-Training für Erwachsene"
- „Anti-Gewalt-Training für Jugendliche und junge Erwachsene"

Der Zugang zur Therapie und den Programmen erfolgt auf eigene Initiative der Klienten, aufgrund von Weisungen durch das Justizsystem oder infolge von Vereinbarungen mit dem Jugendwohlfahrtsträger.

Frauentelefon
01-4087066

Wir helfen weiter!

- Rechts- und Sozialberatung mit den Schwerpunkten Ehe- und Familienrecht, Unterhalt
- Drehscheibe zu Wiener Beratungs- und Betreuungsangeboten

Entgeltliche Einschaltung

Frauennotruf
01-71719

Wir beraten und begleiten!

- Frauen und Mädchen ab 14 Jahren
- bei sexualisierter, körperlicher und/oder psychischer Gewalt
- kostenlos, vertraulich, täglich von 0 bis 24 Uhr
- telefonisch, persönlich, per E-Mail

Frauen MA57 01-4087066 telefon Stadt Wien

Frauen MA57 01-71719 notruf Stadt Wien

Frauen MA57 Stadt Wien

www.maenner.at

Mit freundlicher
Unterstützung von